



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Sportklub Hakoah Wien – Ikone jüdischen

Selbstbewußtseins“

Von der Gründung bis zur Gegenwart

Verfasserin/Verfasser

Simon Schwaiger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt.  
Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt.  
Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Doz. Dr. Bertrand Perz



*„Wenn ein alter Hakoahner über seine Hakoah spricht, spricht er nicht so wie von einem Klub, sondern wie von einer lebenden Person, von einer Geliebten, mit der er Jahre verbracht hat und die er vergöttert, liebt und verehrt.“ Valentin Rosenfeld*



*„Warum ich Hakoahner wurde? Warum ich stolz darauf bin, es zu sein? Warum ich glaube, dass es eine Hakoah geben musste? Weil sie den anderen beigebracht hat, ‚Herr Jud‘ zu sagen.“ Friedrich Torberg*

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
2. Jüdischer Sport vor der Zeit der Hakoah.....	7
3. Geschichte des Vereines von 1909 bis 1938.....	14
3.1 Die Gründungszeit.....	15
3.2 Die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Erfolge der Zwischenkriegszeit.....	20
3.3 Exkurs: Sport in der Zwischenkriegszeit .....	29
3.4 Die Sportstätte der Hakoah bis 1938.....	32
3.5 Die Hakoah und der Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit .....	34
4. Die Hakoah in der Zeit nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 .....	43
4.1 „Arisierungen“ im Dritten Reich – Ein Überblick.....	44
4.1.1 „Arisierung“ von Vereinen.....	48
4.1.1.1 „Arisierung“ jüdischer Vereine am Beispiel der Hakoah .....	51
4.2 Der Sammelverein „Makkabi Wien“ .....	56
4.3 Allgemeines zur Restitution im Nachkriegsösterreich.....	63
4.3.1 Restitution von Hakoah-Vereinsvermögen .....	68
5. Wiedergründung der Hakoah nach dem Zweiten Weltkrieg.....	72
5.1. Die Reanimation der Hakoah .....	73
5.2 Entwicklung des Vereines bis in die Gegenwart.....	77
5.3 Das neue Sportzentrum der Hakoah.....	85
5.4 Hakoahner in der Emigration .....	87
5.5 Die Hakoah und der Antisemitismus nach 1945 .....	89
6. Der Beitrag der Hakoah zur Entwicklung jüdischen Bewusstseins in Wien .....	93
6.1 Zeit der Gründung – Motive und Hintergründe .....	94
6.2 Der Aufstieg der Hakoah.....	98
6.3 Bedeutung des Vereines in der Zeit rund um den „Anschluss“ .....	103
6.4 Veränderung der Bedeutung der Hakoah nach 1945 .....	106
7. Schlusswort .....	113
8. Literatur- und Quellenangaben.....	115
9. Anhang .....	118

# 1. Einleitung

Jüdischer Sport hat trotz aller religiösen und gesellschaftlichen Zwänge Tradition, am deutlichsten kommt dies in der Form des Sportklubs Hakoah Wien zum Vorschein. 1909 gegründet, folgte ein rascher Aufstieg im österreichischen Sport und der Beweis, das auch Jüdinnen und Juden in punkto körperlicher Betätigung nichtjüdischen Menschen in keinsten Weise nachstehen – ganz im Gegenteil, der jüdische Sportverein Hakoah Wien errang in seiner Blütezeit nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Meistertitel und Rekorde in verschiedensten Sportarten. Dass dies die Antisemiten und Rassisten nicht von ihrer „Überzeugung“ abbrachte, ist hinlänglich bekannt und gipfelte im Nationalsozialismus und dessen Massenmorden. Auch der Sportklub Hakoah wurde ein Opfer dieses verbrecherischen Regimes. Nachdem Hitlerdeutschland 1945 besiegt war, gründete sich der Sportklub Hakoah rasch wieder, um seine Arbeit trotz aller Probleme erneut aufzunehmen. Der Verein existiert, wenn auch nicht in gleichen Dimensionen wie vor 1938, bis in die Gegenwart, und heutzutage kann man aufgrund der erfreulichen demographischen Entwicklung der jüdischen Gemeinde und dem Bau des neuen Sportzentrums der Hakoah mit Optimismus in die Zukunft blicken.

Die Wiener Hakoah ist wesentlich mehr als bloß ein Sportverein, sie war und ist eine Verkörperung des jüdischen Selbstbewusstseins und jüdischer Solidarität. Für die Mitglieder bedeutete dieser Verein in der Zeit der nationalsozialistischen Verbrechen schlichtweg die Möglichkeit zu überleben, und auch heute noch stellt die Hakoah einen Teil des Wiener Judentums dar, der aus der jüdischen Gemeinde nicht mehr wegzudenken ist.

In der vorliegenden Arbeit soll die Geschichte des Vereines ab seiner Gründung im Jahre 1909, die großartigen Erfolge in der Zwischenkriegszeit, der Einschnitt in der Nazizeit und dessen „Wiedergutmachung“, die sich bis in die Gegenwart zieht und ihr vorläufiges Ende mit dem Washingtoner Abkommen im Jahr 2001 gefunden hat, und die Entwicklung des Vereines bis heute untersucht werden. Darüber hinaus soll dargestellt werden, welche wichtige Rolle, auch abseits der sportlichen Aktivitäten, dem Sportklub Hakoah Wien während der gesamten Zeit seines Bestehens zukam und zukommt, nämlich die Bedeutung der Hakoah als Ikone jüdischen Selbstbewusstseins.

Die zentrale Forschungsfrage, welche ich anhand der vorliegenden Diplomarbeit beantworten möchte, lautet, welche Bedeutung und Rolle die Wiener Hakoah für die Identität und für das Selbstvertrauen des Wiener Judentums darstellt. Vor allem möchte ich diesen Aspekt für die Zeit der „jüdischen Renaissance“, also das Wiederaufleben jüdischen Selbstbewusstseins in der Zeit rund um die Wende des 19. und 20. Jh. beleuchten<sup>1</sup>, da diese „Wiederauferstehung“ des Judentums unter anderem auch seinen Ausdruck in der Gründung des Sportklubs Hakoah Wien fand. Weiters ist die Rolle der Hakoah in der Zeit des Aufstiegs des Nationalsozialismus und der damit einhergehenden Verfolgung von Jüdinnen und Juden und auch deren Vereine interessant, und soll daher in dieser Diplomarbeit ebenfalls untersucht werden.

Zum Forschungsstand und zur publizierten Literatur zu diesem Thema, die Rolle der Hakoah als Ikone und Förderer jüdischen Selbstbewusstseins im engeren Sinne, und die Entstehung und Entwicklung des Vereines im weiteren Sinne, ist zu sagen, dass bereits gute Überblickswerke über die Geschichte des Sportvereines erschienen sind, wobei hier vor allem John Bunzl<sup>2</sup> und Arthur Baar<sup>3</sup>, welcher im Rahmen einer Ausstellung über die Wiener Hakoah im Jahre 1995 (Ausstellung: „Hoppauf Hakoah – ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“) eine sehr interessante und informative Publikation veröffentlicht hat. Zur Thematik der Arisierung im Allgemeinen und zu Arisierungen von Vereinen im Speziellen bzw. zur Restitution und Wiedergutmachung sind Soshana Duizend Jensen<sup>4</sup>, Sabine Loitfellner<sup>5</sup>, Verena Pawlowsky<sup>6</sup>, Dieter Stiefel<sup>7</sup>, Irene Etzersdorfer<sup>8</sup> und die Arbeit der Historikerkommission<sup>9</sup> als sehr bereichernde Informationsquellen zu nennen.

---

<sup>1</sup> vgl. Herzl, Theodor: „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“, Breitenstein Verlag, Leipzig/Wien 1896

<sup>2</sup> Bunzl, John (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart.“, Junius Verlag, Wien 1987

<sup>3</sup> Baar, Arthur: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Publikation zur Ausstellung „Hoppauf Hakoah – ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Verlag Der Apfel, Wien 1995

<sup>4</sup> Duizend-Jensen, Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arisierung und Restitution.“, Band 21/2 der Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Oldenbourg Verlag, Wien/München 2004

<sup>5</sup> Loitfellner, Sabine: „Arisierungen während der NS-Zeit und ihre justizielle Ahndung vor dem Volksgericht Wien 1945 – 1955. Voraussetzungen – Analyse – Auswirkungen“, Diplomarbeit eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2000

<sup>6</sup> Pawlowsky, Verena / Leisch-Prost, Edith/ Klösch, Christian: „Vereine im Nationalsozialismus. Vermögenszug durch den Stillhaltekommissar für Verein, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945“, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2004

<sup>7</sup> Stiefel, Dieter (Hrsg.): „Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und ‚Wiedergutmachung‘“, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001

<sup>8</sup> Etzersdorfer, Irene: „Arisiert. Eine Spurensuche im gesellschaftlichen Untergrund der Republik.“, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1995

Zu den jüngsten Entwicklungen rund um den Sportverein Hakoah Wien wird von meiner Seite Kontakt mit aktuellen Mitgliedern und Funktionären des Vereines Kontakt aufgenommen, bzw. ist auch die offizielle Homepage des Vereines (<http://www.hakoah.at>) ein sehr nützliches Informationsportal, das von den Mitgliedern des Vereines ständig mit diversen Neuigkeiten (derzeit vor allem rund um den Neubau des Sportzentrums) aktualisiert wird.

Auch sollen Archive wie das Wiener Stadt- und Landesarchiv und das Österreichische Staatsarchiv aufgesucht werden, um eventuell vorhandene Quellen zur Geschichte der Hakoah Wien zu untersuchen um diese in die vorliegende Arbeit einzubinden.

---

<sup>9</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2003

## **2. Jüdischer Sport vor der Zeit der Hakoah**

### **Einleitung**

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit soll kurz auf jüdischen Sport, der bereits lange Zeit vor der Zeit der Hakoah existierte, eingegangen werden, um so die Vorzeichen und Ereignisse, die zur Gründung des ersten jüdischen Sportvereines in Wien geführt haben, zu verstehen.

Sport und Judentum war lange Zeit eine eher ungewöhnliche und seltene Kombination, da religiöse und gesellschaftliche Einschränkungen und Verbote körperliche Betätigungen in Form von Sport für Jüdinnen und Juden verboten. Bei genauerer Betrachtung ist jedoch eine Tradition und Geschichte des jüdischen Sports feststellbar, welche hier dargestellt werden sollen.

Obwohl durch religiöse Vorschriften die Ausübung von Sport für Jüdinnen und Juden teilweise untersagt war, gab es dennoch jüdische Athleten, wobei diese ihren Sport im Rahmen von Selbstverteidigung und Verteidigung der Heimstätte ausübten. Prinzipiell war also Sport durch die Religion verboten, jedoch steht „die jüdische Religion der Körperpflege und Körpererziehung sehr positiv gegenüber, und in den verschiedenen Schriften werden genaue Richtlinien für Körperpflege- und Ausbildung gegeben (Schwimmen, Laufen, Werfen, Heben)“<sup>10</sup> – solange dies eben der Selbstverteidigung diene. Warum sportliche Aktivität im Judentum ein so geringer Stellenwert zukam, lässt sich damit begründen, dass „das Judentum [...] sich als eine um den Geist zentrierte Ideologie [betrachtet], eine Haltung, der es um eine Beherrschung des Körpers und seiner Strebungen durch den Verstand und den Willen ging. Daraus eine Verachtung des Physischen oder der Triebe abzuleiten, wäre falsch: Ein guter Teil der jüdischen Gesetze bezieht sich auf Pflege, die Erhaltung, die Gesundheit des Körpers. Nur: Was gepflegt werden soll muss deshalb noch lange nicht verherrlicht werden – Sport im kompetitiven oder ästhetischen Sinn stellt für die jüdische Tradition eine Zentrierung auf das falsche Objekt dar.“<sup>11</sup>

Abgesehen vom religiösen Verbot hatten jüdische Menschen, die Sport treiben wollten noch das gravierende Problem, dass jüdische Gemeinden sehr häufig auf engstem Raum und unter schwierigen Lebensbedingungen ihr Dasein fristen mussten, was die Möglichkeit zur Ausübung sportlicher Aktivitäten stark einschränkte. „Wo allerdings jüdische Gemeinden in einer liberalen Umgebung lebten, die dem jüdischen Mitbürger eine gewisse Freiheit in Ausübung seines Berufes und seiner Fähigkeiten ermöglichte, gab es junge Juden, die sich, trotz Missbilligung der religiösen Leiter, über alle Schranken hinwegsetzten und so weit wie nur möglich an dem kulturellen wie auch sportlichen Leben der Umgebung teilnahmen.“<sup>12</sup>

Dass es jüdischen Sport also trotz aller Schwierigkeiten schon lange Zeit gibt, zeigt die Tatsache, dass beispielsweise Juden an den Wettkämpfen in Weissenfeld im Jahre 1386 und in Augsburg im Jahre 1470 teilnahmen, genauso wie bei den Volksfesten im Rom des Jahres 1460 der Dienstag für jüdische Sportler vorgesehen war. „Die zweihundertjährige Geschichte dieser Spiele mangelt nicht an Berichten über Angriffe auf jüdische Teilnehmer, aber auch

---

<sup>10</sup> Arthur Hanak: „Die Anfänge der organisierten jüdischen Turn- und Sportbewegung“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart“, Junius Verlag, Wien 1987, S. 35

<sup>11</sup> Zeitschrift: „Die Gemeinde“, 7. 9. 1984

<sup>12</sup> Arthur Hanak: „Die Anfänge der organisierten jüdischen Turn- und Sportbewegung“, S. 35



nicht an solchen über ihre Sieger. 1513 zB wurde sogar ein Lied zu Ehren der jüdischen Läufer komponiert, und 1443 wurde ein jüdischer Sportler bejubelt, der ,raufen konnte, ohne Blut zu vergießen...“<sup>13</sup> Die Etablierung realen jüdischen Sports dauerte aber bis ins 19. Jahrhundert, als in Europa Juden endlich ermöglicht wurde, Turnvereinen und anderen Sportorganisationen beizutreten und die körperliche Ertüchtigung aktiv auszuüben, und so waren bei den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen bereits einige jüdische Sportler, vor allem für Deutschland, beteiligt, wie etwa Alfred und Felix Flatow.<sup>14</sup>

Der erste jüdische Turnverein wurde 1895 in Konstantinopel von deutschen und österreichischen Juden gegründet, die davor Mitglieder des „Deutschen Turnvereines Konstantinopel“ waren. Das Motiv für die Gründung eines jüdischen Turnvereines war, dass sich im Deutschen Turnverein die antisemitische Stimmung immer mehr verdichtete, sodass ein weiterer Verbleib der jüdischen Sportler nicht mehr möglich war. Wie weiter unten beschrieben wird, war das Aufkommen des Antisemitismus neben dem Zionismus auch der Hauptgrund für die Gründung jüdischer Sportorganisationen in Wien, wie etwa der Hakoah im Jahre 1909. Als 1897 der zweite jüdische Turnverein in Philippopol in Bulgarien gegründet wurde, waren hier hingegen andere Gründe ausschlaggebend, nämlich zum einen das Vorbild der slawischen Sportbewegung „Sokol“, welcher auch für die mitteleuropäischen jüdischen Turnvereine eine Vorbildrolle einnahm, und zum anderen die Tatsache, „dass die jüdische Bevölkerung Bulgariens, im besten Einverständnis mit ihrer Umgebung lebend, ein intensives eigenes Kulturleben führte, das im Laufe der fortschreitenden Modernisierung nicht vor der körperlichen Ertüchtigung durch Turnen halt machte.“<sup>15</sup>

Mit der Gründung des Vereines „Bar Kochba Berlin“, dem ersten jüdischen Turnverein in Mitteleuropa, im Jahr 1898 wurde nun endgültig der Weg für organisierten jüdischen Sport in Mitteleuropa geebnet. Die Gründer dieses Turnvereines waren durchwegs Anhänger der zionistischen Idee, und man nahm Theodor Herzls Ziele auch in die Statuten des Vereines auf, was ebenfalls wegweisend für die nun mehr und mehr entstehenden jüdischen Sportvereinigungen in Mitteleuropa war. Der Berliner jüdische Turnverein hatte sofort regen Zustrom zu verzeichnen, und im Mai 1900 wurde auch erstmals die Vereinszeitschrift „Jüdische Turnerzeitung“ veröffentlicht, zu diesem Zeitpunkt gab es bereits elf jüdische Turnvereine mit rund 700 Mitgliedern. Aufgrund der steigenden Anzahl an jüdischen

---

<sup>13</sup> Zeitschrift: „Die Gemeinde“, 7. 9. 1984

<sup>14</sup> vgl. Arthur Hanak: „Die Anfänge der organisierten jüdischen Turn- und Sportbewegung“, S. 35

<sup>15</sup> ebd., S. 36

Turnvereinen und deren regen Zulauf wurde am VI. Zionistenkongress in Basel 1903 die „Jüdische Turnerschaft“, ein Dachverband dem alle jüdischen Turnvereine angehören sollten, gegründet. Der Dachverband folgte in seinen Statuten national-jüdischen Ideen, jedoch wurde „politischer Zionismus“ ausgeschlossen, um auch die Aufnahme von unpolitischen Vereinen in die Dachorganisation zu ermöglichen.<sup>16</sup>

Auch in Österreich, genauer gesagt in Wien, kam es nun zu jüdischen Vereinsgründungen, so entstand bereits im Jahre 1899 der „Erste Wiener jüdische Turnverein“. Ein Grund dafür war die steigende Anzahl von Jüdinnen und Juden in Wien. Nach den Ereignissen von 1848 (die Beschränkung für die Zuwanderung von Juden nach Wien wurde zunächst gelockert, 1867 ganz aufgehoben) kamen zahlreiche jüdische Bürger der Monarchie in die Hauptstadt, weshalb die jüdische Bevölkerung in Wien sprunghaft anstieg. „Sie stammten aus verschiedenen Teilen der Monarchie: Böhmen, Mähren, Ungarn, Galizien, in denen ein unterschiedlicher Assimilationsgrad anzutreffen war. Die unterschiedliche Herkunft und Lage wirkte sich auch auf die Strömungen innerhalb der jüdischen Gemeinde in der Hauptstadt aus.“<sup>17</sup>

Anhand der folgenden Tabelle ist das Wachstum der jüdischen Gemeinde in Wien gut ersichtlich:

<b>Jahr</b>	<b>Gesamtbevölkerung</b>	<b>Juden</b>	<b>Anteil der Juden an der Gesamtbev. in %</b>
1857	476.200	6.217	1,3
1869	607.510	40.227	6,1
1890	817.300	99.444	12,0
1900	1.641.190	111.495	8,7
1910	2.031.420	175.294	8,6
1923	1.865.780	201.513	10,1 <sup>18</sup>

Nach 1867 und der endgültigen Abschaffung von Zuwanderungsbeschränkungen für Juden in die Hauptstadt wuchs die jüdische Gemeinde in Wien nicht nur rasant an, viele jüdische

<sup>16</sup> vgl. ebd., S. 38

<sup>17</sup> John Bunzl: „Die Hakoah und die Entwicklung jüdischen Bewusstseins in Wien“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Publikation zur Ausstellung „Hoppauf Hakoah – ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Verlag Der Apfel, Wien 1995, S. 7

<sup>18</sup> John Bunzl: „Juden in Wien und Strategien zur Selbstbehauptung vor 1938“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 15

Zuwanderer konnten in diversen Bereichen wie Ökonomie, Presse, Kunst, Wissenschaft und Literatur Fuß fassen und viel beachtete Stellungen einnehmen. „Für viele Juden bedeutete Erfolg im Wiener Milieu eine Entfremdung von ihren Herkunftszusammenhängen. Andere versuchten ihre Tradition mit den Erfordernissen einer weltlichen Umwelt und der Teilnahme an deutscher Kultur zu vereinbaren. Dritte wiederum stellten die Perspektive der Assimilation angesichts der feindlichen antisemitischen Umwelt überhaupt in Frage und suchten einen ‚separatistischen‘, kollektiven, national-jüdischen Ausweg. [...] Der Zustrom veränderte nicht nur die soziale Struktur der jüdischen Gemeinschaft, er führte auch zu Spannungen zwischen den schon etablierten und integrierten Juden und den Neuankömmlingen. [...] Diejenigen, die in der ersten Phase nach 1848 zugewandert waren, gelangten eher in gehobene soziale Stellungen und integrierten sich eher in den deutschen Kulturkreis. Sie befürchteten, durch die Neuankömmlinge ihre mühsam erworbene Stellung zu verlieren. Kleidung, Gewohnheiten, Lebensstil und Religiosität der sogenannten ‚Ostjuden‘ wurden als Bedrohung für die ‚kultivierten‘, liberalen und ‚verwestlichten‘ Juden angesehen.“<sup>19</sup>

Durch das Aufkommen von deutsch-nationalen und klerikal-antisemitischen Richtungen wurde der Zulauf der Juden zu zionistischen und sozialdemokratischen Strömungen verstärkt. Neben dem bürgerlich-liberalen Lager, zu dem sich die Mehrheit der in Wien lebenden Juden zählte, und dem linken Lager etablierte sich nun eine zionistische Bewegung, dessen wichtigster Vordenker Theodor Herzl (1860 – 1904) war.<sup>20</sup> Aus diesem neu entstandenen zionistischen Lager stammten die Gründer der jüdischen Sportbewegungen. „Sie hielten die individuelle Integration von Juden in die österreichische Gesellschaft für problematisch und befürworteten eine ‚kollektive‘ bzw. ‚nationale‘ Entwicklung der jüdischen Minderheit. In ihre Konzeption ging unter anderem die Annahme ein, dass jüdisches ‚Fehlverhalten‘ zumindest teilweise für den Antisemitismus verantwortlich sei und eine physische ‚Regeneration‘ des jüdischen Volkes Antisemiten beeindrucken oder gar umstimmen könne. Unabhängig von diesen (Fehl-)Annahmen brachte die zionistische Praxis ein Gefühl von Selbstachtung, Widerstand, Ehre und Identität hervor.“<sup>21</sup> „

Als die antisemitischen Kräfte, deren Wortführer der deutsch-nationale „antisemitisch-völkische“ Georg Ritter von Schönerer war, immer stärker wurden, erließ beispielsweise der „Erste Wiener Turnverein“ rund um den Oberturnwart Franz Xaver Kießling, bereits im Jahre

---

<sup>19</sup> ebd., S. 15

<sup>20</sup> vgl.ebd., S.16

<sup>21</sup> John Bunzl: „Die Hakoah und die Entwicklung jüdischen Bewusstseins in Wien“, S. 10

1887 einen so genannten „Arierparagraphen“, der besagte, dass jüdische Sportler zu diesem Verein nun keinen Zugang mehr hatten. (genauer Wortlaut des „Arierparagraphen“: „Vereinsangehörige können nur Deutsche (arischer Abkunft) sein, deren Aufnahme vom Turnrathe bestätigt wird.“<sup>22</sup>) Da die „reichsdeutschen“ Turnverbände noch an die Grundwerte der Liberalität und Toleranz festhielten, schloss die „Deutsche Turnerschaft“ (die deutschen und österreichischen Turnvereine schlossen sich 1868 zur „Deutschen Turnerschaft“ zusammen<sup>23</sup>) daraufhin den Niederösterreichischen Turngau, der sich an die Vorgaben des „Arierparagraphen“ hielt und zum Turnkreis ‚Deutsch-Österreich‘ formierte, aus ihrem Verband aus. „Aus dieser Zelle bildete sich 1889 der ‚Deutsche Turnerbund‘ mit Sitz in Wien, der ausschließlich ‚arische‘ Mitglieder aufnahm. Der verbindlichen weltanschaulichen Schulung diente ein ‚Leitfaden für völkische Erziehung‘, der auch die ‚Judenfrage‘ abhandelte und die Juden als ‚schlechteste Ausprägung der semitischen Rasse‘ definierte.“<sup>24</sup> Dieser so genannte „Kreis XV Deutsch-Österreich“ war berühmt-berüchtigt für seine antisemitischen Tendenzen, deshalb wurde er, wie oben beschrieben, auch aus der „Deutschen Turnerschaft“, ausgeschlossen. Vor dem Ausschluss gab es noch einen Appell des Vorsitzenden des Kölner Turnvereines, Dittmann, an den „Kreis XV Deutsch-Österreich: „Der Turner kenne keine Rang- und Standesunterschiede, keine Politik, letztere sei ihm fremd. [...] Ob Centrumsmann oder Jude, ob konservativ oder freisinnig: da möge jeder draußen thun, was er für das Richtige halte [...]“<sup>25</sup>

Durch den „Arierparagraphen“ wurden rund 400 Turner aus dem Turnverein eliminiert, auch die meisten anderen Wiener Sportvereinigungen folgten diesem „Vorbild“, was wiederum den Widerstand in der jüdischen Gemeinde in Wien aufkeimen ließ. Verstärkt wurde dieser Widerstand durch Herzls Zionistische Bewegung, die ein jüdisches Nationalbewusstsein und die Perspektive einer zukünftigen gemeinsamen Heimat in Israel proklamierte. „Auf dem 2. Zionisten-Kongress 1898 in Basel rief Max Nordau zur körperlichen Ausbildung der

---

<sup>22</sup> Hartmut Becker: Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft, Richarz-Verlag, Sankt Augustin 1980, S. 50

<sup>23</sup> vgl. Armin Dutzler: „Anteil der Juden an den Olympischen Spielen und am Sportgeschehen in Österreich zwischen 1896 und 1936“, Diplomarbeit eingereicht an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1995, S. 64

<sup>24</sup> Hajo Bernett: „Der Aufstieg der jüdischen Sportbewegung und ihre Zerschlagung durch das Hitler-Regime“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 75

<sup>25</sup> Ulrike Maria Gschwandter: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, Diplomarbeit eingereicht an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg, Salzburg 1989, S. 11

jüdischen Jugend auf, auch der jüdische Olympionike Otto Herschmann sprach sich in diesem Sinne aus, und 1899 gründete sich der Erste Wiener Jüdische Turnverein.“<sup>26</sup>

Bereits ein Jahr zuvor entstand, wie weiter oben schon beschrieben, in Berlin der Turnverein Bar Kochba, der erste jüdische Turnverein Mitteleuropas. „Unter dem Namen des altjüdischen Volkshelden pflegte man national-jüdische Gesinnung: das Bewusstsein gemeinsamer Abstammung und Geschichte. Ab 1900 publizierte Bar Kochba die ‚Jüdische Turnzeitung‘ mit dem erklärten Ziel, ‚das schwindende Gefühl unserer Zusammengehörigkeit und das sinkende Selbstbewusstsein [zu] heben.‘ Diese Leitmotiv vertrat in Österreich auch der 1899 gegründete ‚Erste Wiener Jüdische Turnverein‘, dem auch Theodor Herzl angehörte. Ihm folgte als erster jüdischer Sportklub die 1909 gegründete Hakoah (hebr. ‚die Kraft‘), die unter den 180.000 Juden Wiens zu hohem Ansehen gelangte.“<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 23

<sup>27</sup> Hajo Bernett: „Der Aufstieg der jüdischen Sportbewegung und ihre Zerschlagung durch das Hitlerregime“, S. 76

### **3. Geschichte des Vereines von 1909 bis 1938**

#### **Einleitung**

In diesem Kapitel soll die Zeit der Gründung und die damit einhergehenden Probleme, die Periode des Ersten Weltkrieges und die Blütezeit mit den großen Erfolgen des Sportklubs Hakoah in der Zwischenkriegszeit beschrieben werden. Um die – im Gegensatz zu heutigen Vorstellungen völlig andere – Welt des Sports in dieser Zeit besser zu verstehen, wird in einem kurzen Exkurs auf den (Spitzen)Sport der Zwischenkriegszeit eingegangen. Auch die Geschichte rund um die bekannte Sportstätte der Hakoah in der Krieau soll dargestellt werden. Abschließend werden noch exemplarische Beispiele von antisemitischen Vorfällen gegenüber der Hakoah und deren Sportler in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg angeführt, um nachvollziehen zu können, wie stark die antisemitische Stimmung zu der Zeit bereits war und gegen welche Vorurteile und Klischees die Hakoahner ankämpfen mussten.

### **3.1 Die Gründungszeit**

Als 1909 der erste in Wien gegründete Fußballverein, der „Vienna Cricket and Football Club“ gegen den jüdischen ungarischen Klub „Vivo es Athletikai Club Budapest“ in Wien spielte, wurde die Gründung der Hakoah Wien beschlossen. Der Budapester Verein war einer der ersten jüdischen Sportvereine Europas, und dies stellte das entscheidende Beispiel für die Wiener dar, auch hier einen jüdischen Sportverein zu gründen. Der Leiter von „Vivo“, Dr. Lipot Weiss, nutzte „die Gelegenheit, um bei Gleichgesinnten die Gründung eines Brudervereines zu propagieren. Ungefähr zur gleichen Zeit ging vom großen Förderer der jüdischen Körperkultur, David Wolffsohn, dem Freunde und späteren Nachfolger Theodor Herzls, die Anregung zur Gründung eines Wiener jüdischen Sportklubs aus.“<sup>28</sup>

So erschien am 23. Juni 1909 der Gründungsaufruf in „Dr. Blochs österreichische Wochenschrift“:

„Ein jüdischer Sportklub ist in Bildung begriffen, der einem längst fühlbaren Mangel im Sportleben Wiens abhelfen will. Allgemein bringt man diesem Plane das lebhafteste Interesse entgegen. Es soll insbesondere das Fußballspiel, dann Leichtathletik (wie Laufen, Springen etc.) und auch Schwerathletik gepflegt werden. Erstklassige Spieler und begeisterte Freunde des Sports, zahlreiche ausübende und unterstützende Mitglieder sind bereits gewonnen. Zwei komplette Mannschaften sind bereit, ihre jungen Kräfte im Training zu stählen. Diesem Verein die ersten Schwierigkeiten zu ebnen und sein Bestehen zu sichern, fordern die unterzeichneten Proponenten alle Diejenigen, welche an der vornehmen Arbeit der körperlichen Hebung des jüdischen Volkes teilnehmen wollen, auf, dem jüdischen Klub als ausübende oder unterstützende Mitglieder beizutreten. Gleichzeitig laden wir alle Interessenten zu der Sonntag den 27. d. M. im Lesesaal ‚Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler‘ stattfindenden Besprechung ein. Beginn präzise ½ 10 Uhr vormittags. Unterzeichnet von Dr. Fritz Löhner, L. Weisz, S. Rufeisen, S. Benedikt, W. Ullmann und S. Weinberger.“<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah, 1909 bis 1959“, Verlagskomitee Hakoah Tel-Aviv, Tel-Aviv 1959, S. 19

<sup>29</sup> John Bunzl: „Der Gründungsaufruf“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 40

Aktive Sportler und Funktionäre für den neu zu gründenden Verein zu finden war aufgrund der Begeisterung der Jugendlichen – bei den älteren Jahrgängen waren noch immer gewisse Vorbehalte gegen den jüdischen Sportverein vorhanden – innerhalb der jüdischen Gemeinde in Wien nicht schwierig. „Dr. Fritz Löhner, Dr. I. H. Körner und andere sammelten jüdische Jugendliche, die auf dem Inundationsgebiet und im Prater Fußball spielten, und gründeten im Jahre 1909 den Sportklub Hakoah. Niemand ahnte damals, dass aus diesen Anfängen der größte und erfolgreichste jüdische und österreichische Sportverein entstehen würde.“<sup>30</sup> Bereits wenige Wochen nach dem Gründungsaufruf konnte am 26. September 1909 die konstituierende Generalversammlung stattfinden. „Die Zusammensetzung der ersten Vereinsleitung lautete: Präsident: Dr. Fritz Löhner, Vice-Präsident: Dr. Emil Reich, Sekretär: Solomon Weinberger, Kassier: Albin Fuchs, Ritter von Banret, Beisitzer: Schriftsteller Otto König, Dr. Gabriel Wolf, Alfred Brückner. Ersatzleute: Rudolf Pollak, Willi Fantl. Revisoren: Oskar Laufer, Ernst Sträussler.“<sup>31</sup>

Neben der Hakoah entfalteten sich nun immer mehr jüdische Sportvereine, so etwa „die jüdischen Turnvereine, die ihre turnerische Aktivität um andere Sportarten ergänzten; außerdem entstand eine Reihe kleinerer jüdischer Sportvereine in Wien (unter anderem Achduth, Hapoel, Hasmonea, Jüdischer Athletik Club, Kadima).“<sup>32</sup> Die Wiener Hakoah stellte aber auch ein Beispiel für die jüdischen Gemeinden in anderen österreichischen Städten dar, so wurde 1919 die Hakoah in Graz gegründet. Die Grazer Hakoah wurde nach Wiener Vorbild als Allroundsportverein gegründet, und hatte nach kurzer Zeit bereits an die 400 Mitglieder.<sup>33</sup> Auch in Leoben entstand 1926 ein Sportklub Hakoah. Die beiden steirischen Hakoah-Sportklubs konnten, zwar nicht so zahlreich wie die Wiener Hakoah, einige Erfolge im österreichischen bzw. steirischen Sport aufweisen.<sup>34</sup> In den Hauptstädten Oberösterreichs und Tirols wurden ebenfalls jüdische Sportvereinigungen gegründet, die Hakoah Linz bzw. die Hakoah Innsbruck, deren Mitgliederanzahl aber natürlich bei weitem hinter der Wiener Hakoah lag, was auf die verhältnismäßig kleinen jüdischen Gemeinden in diesen Städten zurückzuführen ist.

---

<sup>30</sup> Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 23

<sup>31</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah, 1909 bis 1959“, S. 19f

<sup>32</sup> John Bunzl: „Ziele und Bedeutung der Hakoah“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 24

<sup>33</sup> vgl. Heimo Halbrainer: „Hoppauf Hakoah – oder: Als Hakoah Graz noch Sturm Graz und GAK besiegte“, in: „David. Jüdische Kulturzeitschrift.“, 14. Jahrgang, Nr. 53, Juni 2002, S. 16ff

<sup>34</sup> vgl. Heimo Halbrainer: „Keine ausschließliche Turn- und Sportbewegung. Jüdischer Sport in der Steiermark am Beispiel der Jüdischen Turnvereines Makkabi und der Hakoah“, in: Gerald Lamprecht (Hrsg.): „Jüdisches Leben in der Steiermark“, Schriften des Centrums für jüdische Studien, Bd. 5, Studienverlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2004, S. 178ff



Kurz nach seiner Gründung hatte der S.C. Hakoah mit etlichen Problemen zu kämpfen, abgesehen von den Schwierigkeiten, die den Hakoahnern der ersten Stunde bei den Gründungsformalitäten durch die teilweise antisemitisch eingestellten Behörden in den Weg gelegt wurden. Der Antisemitismus war zu dieser Zeit vor allem auch durch den Wiener Bürgermeister Karl Lueger, der keinen Hehl aus seinen antisemitischen Einstellungen machte, salonfähig geworden. Der Großteil der jüdischen Bevölkerung Wiens waren so genannte „Assimilanten“, das heißt, sie versuchten sich in der österreichischen Gesellschaft vollends zu integrieren und leugneten zum Teil ihre jüdischen Wurzeln bzw. hielten sie die jüdische Tradition eher versteckt als hoch. „Die jüdische Öffentlichkeit, das jüdische Bürgertum und seine Institutionen standen lange Zeit den Bestrebungen der Hakoah vollkommen interesselos, ja indolent gegenüber. Jede moralische und materielle Unterstützung von außen blieb dem Verein versagt. Wohl gab es jüdische Sportmäzene, aber nicht für die unterklassige Hakoah. Man wollte für sein Gönner-tum ein Äquivalent haben, und das konnte der kleine Verein nicht bieten. Bei den großen Klubs, die im österreichischen Sport eine Rolle spielten, da konnte sich der geldgebende Jude an den Erfolgen begeistern. Er hatte für sein Geld, zumindest seiner Meinung nach, auch etwas bekommen. Überdies war dieser Sportklub Hakoah für das Bürgertum, für den saturierten jüdischen Spiesser, ausgesprochen revolutionär, denn seine Mitglieder ‚wagten‘ es, aufrecht und stolz als Juden aufzutreten.“<sup>35</sup>

So geschah es, dass es zwar zahlreiche jüdische Sportler in anderen Wiener Vereinen gab, diese aber keine Anstalten machten, zur Hakoah zu wechseln, weil sie befürchteten, bei einem Übertritt zu dem jüdischen Sportverein nun weit und breit als Jude bekannt zu werden und vielleicht auch noch als Zionist zu gelten. Die Probleme der Hakoah waren also zweierlei: die antisemitische Umwelt in Wien zu dieser Zeit und die „Assimilierten“, die lieber ihre jüdische Identität verstecken wollten als sich öffentlich zur Hakoah zu bekennen. Fritz Baar beschreibt sehr verständlich, wie die Hakoah und deren Funktionäre diese Probleme bewältigen konnten. „Dieser brutale Druck erwirkte aber das Gegenteil von dem, was er bezweckte. Er schmiedete die verhältnismäßig kleine Schar von Hakoahnern noch fester zusammen, stählte ihren Mut und vervielfachte ihre Energie. Der Verein bestand aus wahren Idealisten, die das bescheidene Taschengeld, das sie von ihren Eltern erhielten, gerne aufwendeten, um den Mitgliedsbeitrag zu bezahlen. Das war die einzige Einnahmequelle des Vereines, die es ihm ermöglichte, die bescheidenen Ausgaben zu bestreiten. So wurde die Hakoah ein gesundes Gebilde, da ihre

---

<sup>35</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah, 1909 bis 1959“, S. 21f

Wurzeln natürlich und stark waren. Mit den Erfolgen wuchs auch die Anerkennung der Hakoah in der Wiener Judenschaft. Erst dann stießen routinierte Sportler anderer Vereine und ältere, besser situierte Jahrgänge zu ihr, und ihre Anhängerschaft im Judentum stieg lawinenhaft an.<sup>36</sup>

Wie in einem Artikel der „Illustrierte Neue Welt“ in einem Rückblick zur Geschichte der Hakoah beschrieben wird, war ein weiteres Problem nach ihrer Gründung die teilweise noch immer vorhandene, klischeebildhafte, Abneigung jüdischer Kreise gegenüber dem Sport.(vgl. Kapitel 2) „Jüdische Eltern wünschten ihre Kinder intellektuell zu erziehen und forderten von ihnen, ihre Freizeit mit Lektüre, allenfalls Theater- und Konzertbesuch auszufüllen. Sportausübung, geschweige denn Besuch von Sportveranstaltungen war Zeitverschwendung, war Müßiggang. Wenn es trotzdem gelang, die Wiener jüdische Jugend sportlich zu emanzipieren, ist dies ein Verdienst der Hakoah. [...] Sie haben es nicht leicht, diese Zwölf- bis Sechzehnjährigen, die sich den Besuch eines Match erbetteln, ja meistens erschleichen müssen. Jede Ausrede, sei es ein Ausflug, sei es ein vorgetäuschter Theaterbesuch, lohnt der Mühe, auch wenn es nachher oft Strafen und nicht selten Prügel gibt.“<sup>37</sup> Aber die Begeisterung der Jugend schwappte langsam aber sicher auch auf die älteren Generationen über und somit waren die kommenden Erfolge der Hakoah gesichert.

Die Hakoah Wien war im Gegensatz zu den großen Bezirksvereinen wie Admira (Floridsdorf), Wacker (Meidling), Simmering, Hertha (Favoriten) oder Rapid (Hütteldorf) ein so genannter „City-“, oder „Kaffeehausklub“, auch die Amateure, später Austria genannt, wurde als so ein Verein bezeichnet. Im Gegensatz zu den Bezirksvereinen, die ihre „Klubfanatiker“, wie die Fans von damals bezeichnet wurden, in den jeweiligen Bezirken hatten, hatten die Kaffeehausklubs keine so verwurzelte Anhängerschaft. Die Austria und die Hakoah legten dagegen großen Wert darauf, mehr als ein Fußballverein zu sein. Sie versammelten „unter ihrer Anhängerschaft immer auch Vertreter eines liberalen Bürgertums, aber ebenso Künstler und Literaten. Die Besonderheit der Hakoah in diesem Zusammenhang war, dass sie als ein ihre Anhänger zum Zwecke der Demonstration einer höheren Idee hinter sich versammelte, was von den Konkurrenten nicht selten als bloßer Vorwand denunziert wurde. Höher als bei den Bezirksvereinen lag bei den City-Klubs auch der Anteil der so

---

<sup>36</sup> Fritz Baar: „Antisemitismus und Assimilation – Bedingungen des Aufstiegs der Hakoah“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 42

<sup>37</sup> Zeitschrift: „Illustrierte Neue Welt“, Juli 1973

genannten Importe, insbesondere aus Ungarn.“<sup>38</sup> Der bekannteste „Import“ bei der Wiener Hakoah war zweifellos Béla Guttmann, der 1921 von M.T.K. Budapest zur Hakoah kam und dort zu einer der wichtigsten Stützen der erfolgreichen Meistermannschaft wurde. In den 1950er und 60er Jahren war er als Trainer bei Benfica Lissabon sehr erfolgreich und 1964 betreute er auch für kurze Zeit das österreichische Nationalteam.

Zu Beginn des Bestehens der Hakoah, in den 1910er und 1920er Jahren, war der Verein vor allem für seine Erfolge in den Sparten Schwimmen/Wasserball, Leichtathletik, Tennis und auch Fußball bekannt. Die wichtigsten und bekanntesten Sportler dieser Zeit waren Friedrich Torberg (auch als Literat bekannt) und Gyuri Flesch beim Wasserball, Fritzi Löwy und Hedy Bienenfeld-Wertheimer beim Schwimmen, für die Sparte Tennis ist Willi Ehrenreich zu nennen, der diesen Spartenteil der Hakoah auch mitbegründete. Ernö Markus und Nikolaus Hirschl, der viele österreichische Meistertitel und zwei olympische Bronzemedailles in Los Angeles 1932 gewann, waren die bekanntesten Hakoah-Ringer. Für die Sparte Fußball in dieser Zeit sind vor allem Bela Guttmann und Isidor Körner zu nennen, der 1897 als Spieler in der Mannschaft von Sparta Prag aktiv war, später wurde er Mitglied des Ersten Wiener Jüdischen Turnvereines und einer der führenden Zionisten in Österreich. Er gehörte zum Kern der Gründungsmitglieder der Hakoah, wo er faktisch für Jahrzehnte der Leiter des Vereines war.

Die Hakoah hatte am Anfang keine eigene Sportstätte, die Fußballmannschaft der Hakoah musste sich auf anderen Plätzen „einmieten“, man trainierte auf einer Wiese in der Nähe der Nordbrücke. Erst 1913 wurde am Bruckhaufen in Floridsdorf ein Grundstück von der Gastwirtin Amalie Birner gemietet, jedoch war diese Wiese, genannt der Birner-Platz, bei weitem kein idealer Spielplatz, aber die Hakoah-Mitglieder waren erst einmal zufrieden, eine Heimat für ihren Verein gefunden zu haben. 1922 konnte schließlich eine Sportstätte für den S.C Hakoah gefunden werden, ein gut ausgebauter Sportplatz in der Krieau in der Leopoldstadt. (vgl. Kapitel 3.4)

Die Anzahl der Spieler und Mitglieder bei der Hakoah wuchs nun, nachdem die ersten Probleme, die weiter oben geschildert wurden, überwunden waren, sehr schnell, da sich viele Sportler aus anderen Vereinen dem neu gegründeten jüdischen Sportverein anschlossen. So

---

<sup>38</sup> Roman Horak: „Vereinsanhänger und Fußballkonsumenten. Ein Sport – Zwei Welten.“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 38

stieg mit der Anzahl der Sportler auch die Qualität. Als 1910 Arthur Baar zur Hakoah kam und er die Leitung des Vereines übernahm konnten kurz darauf die ersten beachtlichen Erfolge verzeichnet werden. Die Hakoah stieg mit der Fußballsektion von der vierten in die zweite Spielklasse auf, wo man in der Saison 1913/14 bereits den zweiten Platz hinter Wacker erringen konnte. Durch den großen Zustrom an Mitgliedern wurden bis 1914 die Sektionen Fechten, Leichtathletik, Hockey, Ringen und Schwimmen gegründet.<sup>39</sup>

### **3.2 Die Zeit des Ersten Weltkrieges und die Erfolge der Zwischenkriegszeit**

Der nun einsetzende Erste Weltkrieg stellte nicht nur das ganze Land und deren Bevölkerung vor massive Entbehrungen, auch der Sportverein Hakoah bekam durch die Einberufung vieler seiner Mitglieder und Sportler zum Militärdienst schwere Probleme. Viele Hakoahner konnten deshalb den Verein nicht weiter unterstützen, jedoch wurden, so gut es ging, die sportlichen Aktivitäten unter Leitung eines Kriegsausschusses weitergeführt.

Wie stark die Probleme für die Hakoah wogen, kann man anhand der Schilderung von Arthur Wolfmann, der während des Ersten Weltkrieges Funktionär des Vereines war, verstehen. „Im Jahr 1916 standen uns neben den wenigen Urlaubern nur mehr 15- 17-jährige Jungen zur Verfügung, die nicht nur den Verein sportlich repräsentieren, sondern auch die schweren finanziellen Probleme meistern sollten. Jedes Mal, wenn der Tag kam, an dem die Platzmiete zu zahlen war, herrschte eine verzweifelte Stimmung, denn die hundert Kronen, die notwendig waren, konnten von den Mittelschülern und Lehrlingen einfach nicht aufgebracht werden.“<sup>40</sup> Der Sportverein bat aufgrund des finanziellen Engpasses die Israeltische Kultusgemeinde um Unterstützung, welche allerdings zu dieser Zeit von der „Union österreichischer Juden“ beherrscht war, die als bürgerlich-konservativ und sehr assimilationsbereit galt, und daher für die Ziele des Zionismus in keinster Weise etwas übrig hatte, und prompt erhielten die Funktionäre des Vereines auch eine Absage mit der Begründung: „Wir [die antizionistisch eingestellte IKG, Anm.] haben kein Interesse,

---

<sup>39</sup> vgl. Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 23

<sup>40</sup> Arthur Wolfmann: „Sport während des Krieges“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 48

zionistische Vereine zu züchten!“<sup>41</sup> Dass der Verein dann doch auch in der Kriegszeit weiter bestehen und den sportlichen Betrieb aufrechterhalten konnte verdankte man einigen Mitgliedern, die nach langen Diskussionen in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, die notwendigen finanziellen Mitteln aus ihrem Privatvermögen aufzubringen.

Der Verein, der von dem so genannten Kriegsausschuss geleitet wurde, hielt auch weiterhin den Kontakt mit seinen Mitgliedern aufrecht, die auf den Schlachtfeldern Europas verteilt waren. „Allwöchentlich wurde ein Nachrichtenblatt, die ‚Hakoah-Nachrichten‘, an die Hakoahner an den Fronten abgeschickt. Sie enthielten Vereinsnachrichten, Sportberichte und Meldungen von den Freunden im Felde, die dadurch untereinander den Kontakt herstellen konnten. Die ‚Hakoah-Nachrichten‘ wurden auch von den christlichen Kameraden im Schützengraben gelesen. Alle sechs Wochen ging eine Liebesgabensendung an alle Hakoahner ab. Rauchmaterial, Süßigkeiten und Lesestoff waren in den Päckchen enthalten. Sie brachten den Hakoahnern, die draußen im schweren Kriegsdienst standen, den Beweis, dass man sie zu Hause nicht vergessen hatte. Und die Kriegskameraden sahen, dass Hakoah mehr als ein gewöhnlicher Sportverein war. Dies war auch ein Mitgrund für den rasanten Aufstieg der Hakoah in der Zwischenkriegszeit.

Die Herausgabe der „Hakoah-Nachrichten“ wurden nach dem Krieg wieder eingestellt, „da einerseits die Tageszeitungen sich mit der Hakoah und ihren Erfolgen beschäftigen mussten, andererseits aber die Wiener Morgenzeitung uns in großzügiger Weiser eine Spalte ihres Blattes zur Verfügung gestellt hatte.“<sup>42</sup> Als jedoch im Jahre 1925 die Früchte der harten Arbeit in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit geerntet werden konnten (vier österr. Meistertitel in verschiedenen Sektionen) ging die Hakoah daran, eine eigene Klubzeitung herauszugeben, die wöchentlich erschien. „Die Organisation selbst ist riesig groß geworden und der Apparat der Hakoah ein enormer. Es hat sich daher das Bedürfnis fühlbar gemacht, über das Leben und die Arbeit der einzelnen Sektionen Mitteilungen zu bringen, die in den Tagesblättern nur zum Teil Raum finden können: Einerseits weil sie zu sehr ins Detail gehen, andererseits aber weil sie nur Interesse für Mitglieder und Freunde der Hakoah bieten. Die Klubleitung hat sich daher entschlossen, anknüpfend an die seinerzeit erschienenen Hakoah-Nachrichten, Herrn Kars, eines der ältesten Mitglieder der Hakoah, zu ermächtigen, ein

---

<sup>41</sup> ebd., S. 48

<sup>42</sup> Zeitschrift: „Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah Wien“, 14. August 1925

offizielles Organ unter seiner persönlichen Verantwortung herauszugeben, um einem viel geäußerten Wunsch unserer Mitglieder, Freunde und Gönner nachzukommen.“<sup>43</sup>

Nach dem ersten Weltkrieg stieg die Hakoah Wien zum wichtigsten „Allround-Sportverein“ Österreichs auf, es wurden die Sektionen Ski und Touristik gegründet, wobei man dafür im Jahre 1935 sogar eine Schutzhütte am Semmering baute. Der Verein wurde weiters um die Sektionen Tischtennis, Tennis, Schach, Handball und Eishockey vergrößert, 1919 entstand sogar ein eigenes Orchester, gegründet von I. H. Körner und Rudi Lampl, das „in vielen Kreisen als die beste Amateur-Musikvereinigung Wiens [galt].“<sup>44</sup> Das Orchester spielte bei Bällen, die von der Hakoah veranstaltet wurden, aber auch bei Zionisten-Kongressen in Wien oder beispielsweise in Karlsbad. Das Hakoah-Orchester hat, wie die anderen Sektionen der Hakoah, große Persönlichkeiten hervorgebracht, so wurde beispielsweise der Cellist Raphael Lanes Solo-Cellist im „Concertgebouw Orchestra“ in Amsterdam, Felix Kuhner wurde später Mitglied des „Kolisch-Quartetts“ und Max Jackel brachte es zu einem Mitglied der Londoner Philharmonie.<sup>45</sup> Die Hakoah wuchs in dieser Zeit also sehr stark an und es konnten mittlerweile sechzehn Sektionen gezählt werden.

Als 1921 auf dem Zionistenkongress in Karlsbad der Makkabi-Weltverband gegründet wurde, der aus dem Dachverband der „Jüdischen Turnerschaft“ hervorging, gab es nun die organisatorischen Voraussetzungen, um eine geplante sportliche Arbeit in den einzelnen jüdischen Vereinen, die alle dem Makkabi-Weltverband angehörten, zu ermöglichen. Die zahlreichen Erfolge der jüdischen Sportvereine in Österreich und Deutschland bewiesen die „jüdische Renaissance“ und die „Erneuerung durch sportliche Leistung“ rund um den Makkabi-Weltverband und der Zionistischen Bewegung. „Der bekannte Romancier und Hakoah-Wasserballspieler Friedrich Torberg antwortete auf die Frage nach den Verdiensten der Hakoah: dieser Sportklub hat die anderen dazu veranlasst, ‚Herr Jud‘ zu sagen. Und der renommierte Sportjournalist Willy Meisl meinte gar: Hakoah war vielleicht ‚die größte schöpferische Leistung des Wiener Judentums.‘“<sup>46</sup> Da der Makkabi-Weltverband zionistisch geprägt war, und in seinen Statuten dies auch verdeutlichte und sich zum Programm machte, aber nicht alle jüdischen Sportvereinigungen mit diesen Zielen einverstanden waren, führte dies in Deutschland „zur Gründung neuer, ‚neutraler‘ jüdischer Turn- und Sportvereine. Sie

---

<sup>43</sup> ebd.

<sup>44</sup> Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 26

<sup>45</sup> vgl. Rudi Lampl: „Das Hakoah-Orchester in Aktion“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 106

<sup>46</sup> Hajo Bernett: „Der Aufstieg der jüdischen Sportbewegung und ihre Zerschlagung durch das Hitlerregime“, S. 79

schlossen sich im Vintus – Verband jüdisch-neutraler Turn- und Sportvereine zusammen und waren vor allem im Rheinland, in Essen aber auch in anderen Städten tätig.<sup>47</sup> In Österreich hat es meinen Recherchen zufolge keinen solchen „neutral-jüdischen“ Dachverband gegeben, die meisten jüdischen Sportvereinigungen Österreichs hatten mit dem zionistisch geprägten Makkabi-Weltverband kein Problem und traten ihm bei.

Die Fußballsektion der Hakoah, die zweifellos die populärste Sparte des jüdischen Vereines zu dieser Zeit war, entwickelte sich besonders rasch zu einem der besten Vereine in Österreich in den 1920er Jahren. Als der Höhenflug ab 1920/21 für die Hakoah-Fußballer begann, beschreibt Richard Soukoup, im „Neuen Wiener Sportblatt“, warum für ihn, der übrigens kein Jude war, die Hakoah ein Vorbild für den gesamten österreichischen Fußball, aber auch dem gesamten Sportleben in diesem Land war, und er versuchte, in seinem Artikel den Erfolg der Hakoahner zu erklären. „Hakoah ist der nach den richtigsten Grundsätzen geführte, bestorganisierte Fußballverein Österreichs. Was mir an Hakoah besonders imponiert? Erstens, dass man das Bewusstsein hat, dass bei dieser Mannschaft ein innerer Kitt da ist, der besser wirkt als Gehälter, Prämien etc.; zweitens, dass Hakoah bemüht ist, dem Sportbetrieb tatsächlich jene ideale Basis zu geben, die ja ursprünglich Voraussetzung war und heute ganz übersehen wird; drittens, dass sie eine Mannschaft ist, die durchaus anständige Elemente beherbergt; viertens ist es ein großer Verdienst der Hakoah, bisher dem Sport vollkommen fremd gegenüberstehende Kreise für den Fußballsport interessiert zu haben, eine Tatsache, die erst in der Zukunft richtig Ausdruck finden wird; fünftens imponiert mir die Hakoah, weil die Triebfeder dieser Leute Nationalismus, Volksbewusstsein heißt. Dieses Volksbewusstsein hat auch die Tschechen [Vergleich mit dem tschechischen ‚Sokol‘, Anm.] groß gemacht und stark erhalten.“<sup>48</sup> Der Zusammenhalt innerhalb der Hakoah war also so stark, dass dieser auch für Nicht-Hakoahner bzw. Nicht-Juden sichtbar wurde. Soukoup erklärt sich als „abstrakter Hakoah-Anhänger“ und berichtet in seinem Artikel in dem „Neuen Wiener Sportblatt“ auch von der wichtigen Rolle der Mannschaft und des Vereines für die „jüdische Sache“. „Ich habe unlängst eine Broschüre der Hakoah gelesen! Titel: Hakoah führt. Wer es mit unserem Fußballsport ehrlich meint, der lese diese Broschüre. Noch mehr: er beherzige sie. Er horche auf den Herzschlag der Liebe zum eigenen Volk, der durch diese Blätter zittert. Er bestaune das Verantwortungsgefühl, das diese Leute ihrer Aufzucht

---

<sup>47</sup> Arthur Hanak: „Jüdische Sportvereine im Deutschland der Zwischenkriegszeit“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 112

<sup>48</sup> Dr. Richard Soukoup in einer Ausgabe des „Neuen Wiener Sportblatt“ vom Juli 1921, zitiert nach: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 65

gegenüber an den Tag legen. Nicht nur an den Tag legen, nein betätigen. Sportplätze, Luft, Sonne, Frohsinn für unsere Nachkommen!“<sup>49</sup>

Mit dem Aufstieg der Hakoah Fußball-Sektion in die oberste österreichische Spielklasse im Jahre 1920 wurden die Erfolge des Vereines nun auch endgültig in der Öffentlichkeit registriert, und die Hakoah konnte eine Spitzenstellung im österreichischen Sportgeschehen einnehmen. So besiegte die Hakoah Wien, nach einem eins zu eins auf der Hohen Warte 1922, ein Jahr später den englischen Cup-Finalisten Westham United in England fünf zu null und war damit die erste österreichische Fußballmannschaft überhaupt, die eine Englische auf der Insel besiegte und damit wurde der blau-weiße Verein nun auch international bekannt. Welch großartige aber auch völlig unerwartete Leistung dieser Sieg gegen West Ham bedeutete, beschrieb Arthur Baar, damaliger Leiter der Sektion Fußball, 1954: „Als der Schlusspfiff ertönte, strömten hunderte Zuschauer ins Spielfeld und trugen die Hakoah-Mannschaft auf den Schultern vom Platz. Aber mit ihnen kam auch der greise Generalsekretär des englischen Fußballverbandes Mr. Wall aufs Spielfeld und gratulierte uns zum glänzenden Sieg. Schon beim Verlassen des Spielfeldes liefen die Zeitungsjungen mit dem Bericht über das Spiel. Wir selbst waren uns in dem großen Trubel eigentlich noch nicht so ganz bewusst, welcher sensationellen Erfolg wir errungen hatten. Erst als am Abend die Telegramme aus Wien eintrafen, vor allem das des Bundespräsidenten Hainisch, dann der Stadt Wien sowie von den österreichischen Sportverbänden und als wir gar um Mitternacht von Wien aus angerufen wurden und erfuhren, dass es dort sogar Extraausgaben gegeben hatte, die unseren Sieg verkündeten, da wurden wir uns alle erst so recht bewusst, welche Pionierarbeit unsere Hakoah wieder für den österreichischen Sport geleistet hatte. [...] In Wien fand auf dem Bahnhof ein triumphaler Empfang statt. Die Eisenbahnerkapelle begrüßte uns mit einem Siegesmarsch. Vertreter des Staates, der Stadt und der Sportorganisationen entboten uns ihre Glückwünsche. Auf der Fahrt vom Bahnhof ins Klubheim waren die Straßen von Sportenthusiasten besetzt, die uns einen begeisterten Empfang bereiteten. Eine der bedeutendsten und erfolgreichsten Sportreisen war zu Ende. In der Geschichte des österreichischen Sports gebührt der Leistung der Hakoah in England ein Ruhmesplatz.“<sup>50</sup>

Anhand Baars Darstellung wird bewusst, welche Bedeutung dieser Sieg der glanzvollen Hakoah-Mannschaft rund um die besten Spieler wie Guttmann, Halpern, Nemes und Katz in der damaligen Zeit in Österreich, aber auch in der ganzen Sportwelt, einnahm.

---

<sup>49</sup> ebd., S. 65

<sup>50</sup> Arthur Baar: „S.C. Hakoah – Westham United (London) 5:0“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, Wien 1954, S. 13



Die englische Zeitung „Daily Mail“ berichtete über dieses sensationelle Spiel und sprach von einem „wissenschaftlichen Fußball“, den die Hakoah in England spielte. Kein „kick and rush“, wie es in England üblich war, sondern ein perfektes Kombinationsspiel mit hoher Laufbereitschaft, also die so genannte „Wiener Schule“ des Fußballs, die der jüdische Verein stark mitprägte, war das Erfolgsrezept der Hakoah.<sup>51</sup>

Die Zwischenkriegszeit und die Erfolge der Hakoah bewirkten auch, dass immer mehr Funktionäre der Hakoah in verschiedene Sport- und Dachverbände berufen wurden, so waren beispielsweise auch Vertreter der Hakoah bei Österreichischen Olympischen Komitee gefragt, und „überall arbeiteten sie zum Wohle und für den Aufstieg des österreichischen Sports.“<sup>52</sup>

1922 wurde der lang ersehnte Traum vieler Hakoahner erfüllt, nämlich ein eigenes Hakoah-Sportzentrum in der Wiener Krieau. Die Sportstätte bestand aus einem Fußball-, Handball- und Hockeyfeld, Tennisplätzen und verschiedenen Übungsanlagen für die Leichtathleten, aber auf dies soll weiter unten genauer eingegangen werden (siehe Kapitel 3.4). Kurz nach der Eröffnung des Hakoah-Sportplatzes und der Einführung des offiziellen Professionalismus im österreichischen Fußball konnte sich die Hakoah in der Saison 1924/25 den Titel des Österreichischen Fußballmeisters vor den Wiener Amateuren (ab 1926 Fußballklub Austria Wien) sichern, wobei in dieser Zeit die treffende Losung „Hakoah führt“ entstand.<sup>53</sup> Der berühmte Kader dieser Meistermannschaft bestand aus Josef Eisenhoffer, Sandor Fabian, Richard Fried, Max Gold, Max Grünwald, Josef Grünfeld, Bela Guttmann, Alois Hess, Moritz Häusler, Norbert Katz, Alexander Neufeld, Egon Pollak, Max Scheuer, Ernst Schwarz und Jakob Wegner.

Aufgrund der oben bereits angesprochenen internationalen Popularität der Wiener Hakoah, die nicht zuletzt durch den großartigen Erfolg der Hakoah-Fußballer gegen Westham United entstand, veranstaltete der Verein diverse Auslandsreisen, wie etwa 1920 nach Deutschland, wo „wir [...] alle unsere Gegner in Plauen, Zwickau, Chemnitz, Dresden und Leipzig [besiegten]. Es gab nur einen Zwischenfall, und zwar in Chemnitz, wo der Schiedsrichter knapp vor dem Schlusspfiff nach einer Meinungsdivergenz mit unserem Spielführer die Zuschauer aufforderte, die Juden zu erschlagen(!) – im Nu war das Spielfeld vom Publikum

---

<sup>51</sup> vgl. John Bunzl: „Wissenschaftlicher Fußball“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 70f

<sup>52</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“, S. 32

<sup>53</sup> vgl. Norbert Katz: „Ein Jahr des Erfolges“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 12

überflutet, und mit Mühe konnten wir uns in die Umkleidekabine retten.“<sup>54</sup> Mehr über diesen antisemitischen „Zwischenfall“ wird von Arthur Baar im Kapitel 3.5 in der vorliegenden Arbeit berichtet.

Nach einigen Tourneen nach Osteuropa und dem Nahen Osten folgten 1926 und 1927 zwei große Amerikatourneen, wobei viele Spieler Angebote von zahlungskräftigen US-Profiklubs bekamen und diese auch annahmen und damit in den Vereinigten Staaten blieben. Dadurch verlor die Mannschaft viele ihrer Leistungsträger und an die Erfolge der Jahre 1920 bis 1927 konnte deshalb nicht mehr angeschlossen werden, jedoch konnte der Verbleib in der obersten Spielklasse mit Ausnahme von zwei Jahren bis 1937 gesichert werden.<sup>55</sup> Da der starke Professionalismus in der Fußballsektion von vielen Hakoahnern als Problem angesehen wurde, da dies im Gegensatz zu den zionistischen Zielen der Hakoah stand (siehe auch Kapitel 6.1), konstituierte sich 1928 diese Sektion als eigenständiger „Fußballklub Hakoah“ und wurde somit von den „rein idealistisch durchglühten“ Sektionen, wie der Sportjournalist Willy Meisl sie bezeichnete, abgetrennt. Die populärsten „ideologischen“ Sektionen waren vor allem die Ringer und die LeichtathletInnen. Eine ähnliche Vorgehensweise, nämlich das Abtrennen der Fußballsektion, sollte kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch für heftige Diskussionen innerhalb des Vereines, aber auch innerhalb der gesamten jüdischen Gemeinde sorgen, weiter unten wird diese Thematik eingehender behandelt. (vgl. Kapitel 6.4)

Trotz der Erfolge der Hakoah waren die Kosten der einzelnen Sektionen, vor allem jener, die eher wenig Zuschauer in die Stadien lockten wie etwa die Ringer oder Fechter, enorm hoch, und die Vereinsführung musste sich Lösungen überlegen, um die explodierenden Kosten zu decken. So wurden beispielsweise die bereits erwähnten Auslandsreisen und Tourneen durchgeführt, um Geld und auch Gönner und Mäzene zu beschaffen, außerdem wurde die sogenannte „Mariahilfer Sektion“ gegründet. „Die Sektion, die gegründet wurde, um den Gedanken der Hakoah auch in bisher fern stehende Kreise zu tragen, hat ihre Tätigkeit mit Ende dieses Monats wieder aufgenommen. Sie, die besonders unter der Kaufmannschaft der Bezirke Mariahilf und Neubau regste Propaganda entfaltet, erblickt ihren Hauptzweck in der Anwerbung neuer Mitglieder und Durchführung von Veranstaltungen, um so ansehnliche finanzielle Mittel zu schaffen, die in erster Linie den unterstützungsbedürftigen Sektionen des Vereines zugute kommen sollen. [...] Die bisherigen Veranstaltungen, mit denen sie vor die Öffentlichkeit trat, hatten sowohl gesellschaftlich als auch materiell einen vollen Erfolg, was

---

<sup>54</sup> Egon Pollak: „Hakoah-Fußballer auf Tournee“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 66

<sup>55</sup> vgl. Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 26

insbesondere der verdienstvollen Tätigkeit des Obmannes Herrn Mondschein zu danken war.“<sup>56</sup> Im Laufe der Zeit wurden weitere Bezirkssektion mit den gleichen Aufgaben, „Propaganda“ für den Verein zu betreiben und finanzielle Mittel zu beschaffen, gegründet, unter anderem im Sechsten, Siebenten, Neunten und Zwanzigsten Wiener Gemeindebezirk.<sup>57</sup>

Natürlich gab es auch, abgesehen von den Hakoah-Fußballspielern, in den anderen Sektionen des Vereines zahlreiche Erfolge zu verzeichnen, so sind hier vor allem die SchwimmerInnen rund um Hedy Bienenfeld-Wertheimer und Fritz Löwy zu nennen, die beide Medaillenplätze bei der Schwimmeuropameisterschaft 1928 erringen konnten. Auch in den folgenden Jahren kamen immer wieder gute, junge Hakoah-Schwimmerinnen zu Erfolgen, so etwa Judith Deutsch, Ruth Langer, Lucie Goldner und Annemarie Pick.

Auch die Sektion Wasserball hatte eine erfolgreiche Mannschaft aufzuweisen, die in den Jahren 1926 bis 1928 österreichische Meister wurden, und viele Spieler dieser Mannschaft war auch im Wasserballnationalteam Österreichs, wie etwa Gyuri Flesch, Max Reiser, Maggi Rosenblatt, Emil Ornstein, Arthur Josefsberg, Paul Vago, Franz Beck, Karl Haber, Otto Fischer und Herbert Wien, aber auch Friedrich Torberg, der bekannte Schriftsteller, spielte für die Hakoah-Wasserballmannschaft, wobei er hier noch unter dem Namen Schani Kontor bekannt war.

Neben den Ringern wie Karl Gottlieb, Fritz Oberländer (er wurde später bei der vierten Maccabiade 1953 zum „größten jüdischen Sportsmann des Jahres“ gewählt und sein Name wurde in der Ehrentafel des Stadions verewigt<sup>58</sup>), Richard Kadmon, Ludwig Schlanger, Erich Fincsus, Ferdinand Müller und Micki Hirschl, die in Einzel- sowie in Mannschaftsbewerben zahlreiche Meistertitel für die Wiener Hakoah erringen konnten, waren auch die Hockeyspieler und Spielerinnen erfolgreich, auch in dieser Sportart konnten österreichische Meistertitel eingefahren werden. Die Tennisspieler wie Lisl Herbst und Willi Ehrenreich verhalfen dieser Sektion der Hakoah vor allem im Jahr 1926 zu einer Reihe von internationalen Siegen. Arpad Blödy, der erfolgreichste Hakoah-Leichtathlet, gewann allein 14 österreichische Meistertitel in Mittel- und Langstrecken, aber auch die anderen Leichtathleten wie Hans Klein, Willy Spielmann, Fritz Deutscher, Fritz Präger, Phillip

---

<sup>56</sup> Zeitschrift: „Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah Wien“, 2. Oktober 1925

<sup>57</sup> vgl. Zeitschrift: „Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah Wien“, 15. Jänner 1926

<sup>58</sup> vgl. Ludwig Schlanger: „Unsere Ringkämpfer“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 11

Weiner, Alfred König, Walter Frankl und Erich Feuer hatten einige Erfolge aufzuweisen. Die Tischtennispieler, rund um Richard Bergmann, der nach seiner Zeit bei der Hakoah Tischtennisweltmeister wurde, und Paul Flußmann, sowie Adolf Pompan und Egon Altmann hatten eine erfolgreiche Karriere als Hakoahner. Schließlich ist noch die Sektion Handball zu nennen, die 1925 gegründet wurde. Das Damenteam spielte meist in der ersten Klasse, das Herrenteam in der zweiten Wiener Liga. Das letzte Spiel der Handballmannschaft fand acht Tage vor dem Einmarsch deutscher Truppen auf dem Elektra-Platz statt.<sup>59</sup>

Insgesamt konnte in der so erfolgreichen Saison 1924/25 in den Sektionen Fußball, Hockey, Ringen, Schwimmen, Leichtathletik, Schach und Fechten die wichtigsten österreichischen Staatsmeisterschaften gewonnen werden, und die Touristik- und Kultursektion hatten zu dieser Zeit einen unvergleichlichen Aufstieg zu verzeichnen, der vor allem auch der fruchtbaren Arbeit des wohl berühmtesten Präsidenten der Hakoah Wien zu verdanken war, Präsident Dr. J. H. Körner.<sup>60</sup>

Wie bereits etwas weiter oben erwähnt wurde, wurde in dieser so erfolgreichen Zeit der Hakoah die Sektion Fußball unter dem Namen „Fußballklub Hakoah“ autonom geführt. Aber aufgrund der Erfolge, die sich auch in anderen Sektionen einstellten, wie etwa bei den SchwimmerInnen oder bei der Touristiksektion, wurden auch diese vom Stammverein abgetrennt und selbstständig geführt. Die Gründe dafür waren, neben der Skepsis der Zionisten im Verein gegenüber sportlichen Erfolgen und dem Zuschauerwesen, Administrative und Finanzielle, bzw. brachten diese Umstrukturierungen, einzelne Sektionen als mehr oder weniger eigenständigen Verein zu führen, auch für das Verhältnis zu den sportlichen Behörden in Wien einen Vorteil. Jedoch wurde der Kontakt der einzelnen Sektionen untereinander dadurch nicht verschlechtert, auch die Bedeutung des Gesamtvereines Hakoah stand nie außer Zweifel, nach außen hin trat man als ein Verein auf.<sup>61</sup>

Dass die Leistungen der Hakoahner aus der Zwischenkriegszeit auch international anerkannt wurden, lässt sich nicht nur am Beispiel der Fußballer und deren Amerikareisen erkennen, auch bei den internationalen jüdischen Makkabi-Weltspielen (eine Art jüdische Olympische

---

<sup>59</sup> vgl. Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 28

<sup>60</sup> vgl. Norbert Katz: „Ein Jahr des Erfolges“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 12

<sup>61</sup> vgl. Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“, S. 48

Spiele) 1932 waren die Hakoahner aus Österreich die erfolgreichste Mannschaft aller antretenden Nationen.

Bis 1938 war mit der Hakoah ein Verein in Wien entstanden, der mit Abstand die meisten Mitglieder aller österreichischen Sportvereine zählen konnte. Es war ein prächtig ausgebauter Sportplatz vorhanden, zahlreiche Meistertitel und Rekorde konnte der jüdische Verein für sich verzeichnen und knapp vor 1938 war auch der Kauf bzw. der Bau eines eigenen Hallenbades in Planung. Aber „da brach das schreckliche Unglück herein. Was in jahrzehntelanger Arbeit mühevoll aufgebaut worden war, wurde im Nu vernichtet. [...] Aber alle Gewalttaten, aller Terror konnte den Geist nicht töten, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das alle Hakoahner beseelte, nicht zerstören. Das Band, das sie alle zusammenschloss, besteht noch. Über Meere und Kontinente hinweg fühlen sie weiter, dass sie zusammengehören, dass sie an einem großen Werke mit gebaut haben, dass die gemeinsam errungenen Triumphe in die Geschichte eingegangen sind, dass ihre Hakoah etwas Einmaliges war.“<sup>62</sup> Anhand dieser Beschreibung von Arthur Baar wird deutlich, wie wichtig der Verein und die damit verbundenen Freundschaften für die Mitglieder waren (vgl. Kapitel 6.3), jedoch konnten auch dadurch die Massenmorde und der Terror der Nazis nicht verhindert werden.

### **3.3 Exkurs: Sport in der Zwischenkriegszeit**

Der Sport in der Zwischenkriegszeit unterschied sich erheblich von unserem heutigen Verständnis für Sport. So wurde das Training noch wesentlich unprofessioneller durchgeführt, sportmedizinische Betreuung war bis auf wenige Ausnahmen fast gänzlich unbekannt und die Nachwuchsarbeit, etwa im Bereich Fußball, war eine Thematik, deren Wichtigkeit man zu dieser Zeit gerade erst einmal entdeckte. Die populärsten Sportarten dieser Zeit waren Turnen, Kraftsport und Radfahren, wobei nun Fußball, Leichtathletik und Schwimmen hinzukamen, jedoch waren zu dieser Zeit Sportarten, die in heutiger Zeit sehr populär sind, wie etwa Tennis oder Eishockey, weitgehend unbekannt und wurden von einigen wenigen in dieser Zeit entdeckt. Frauen als Sportler waren in der Zwischenkriegszeit noch immer etwas äußerst ungewöhnliches, von vielen Sportarten waren Frauen noch zur Gänze ausgeschlossen, zum Beispiel bei einigen Disziplinen der Leichtathletik und Kampfsportarten. Eine Freizeit- und

---

<sup>62</sup> ebd., S. 49

Sportindustrie nach heutigen Vorstellungen war damals noch völlig unbekannt, auch zwischen Spitzen- und Breitensport konnte man zu dieser Zeit noch nicht unterscheiden. Sportler, die für ihre Leistungen Geld bekamen, stellten die absolute Ausnahme dar, die meisten aktiven Sportler finanzierten sich ihr „Hobby“ zur Gänze selbst, was dazu führte, dass Sport eher eine finanzielle Belastung darstellte, da sich die Sportler um ihre Ausrüstung und für die etwaigen anfallenden Reisekosten selbst kümmern mussten. Aktive Sportler, die für die Ausübung ihres Sports Geld bekamen gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts lediglich im Pferderennsport und etwas später vereinzelt im Fußball, jedoch waren die Prämien und „Gehälter“ der Sportler nach heutigen Maßstäben verschwindend gering und lagen etwa in der Größenordnung des Einkommens eines Facharbeiters.<sup>63</sup>

Ein wichtiges Merkmal des Sports der Zwischenkriegszeit war, dass Sportvereine starke Bezüge zu politischen und ideologischen Zielen hatten, so auch die Wiener Hakoah. Der jüdische Sportverein verfolgte national-jüdische Ziele, wie schon weiter oben beschrieben kamen die Gründer der Hakoah aus dem zionistischen Lager der jüdischen Gemeinde in Wien. „Auch wenn es vielen, wahrscheinlich den meisten Aktiven in allen Richtungen vorwiegend um den Sport gegangen sein mag: Sobald sie sich organisierten, standen sie unter programmatischen Zielen, waren sie einer mehr oder minder massiven Erziehungsarbeit von Übungsleitern und Funktionären ausgesetzt und wurden auch in der Öffentlichkeit bestimmten politischen Richtungen zugerechnet. Und auch die sportliche Praxis, die ja einen starken Einfluss auf den Aktiven selbst ausübt, richtete sich bis zu einem bestimmten Grad nach der Funktionalisierung. So wurde die aufkommende Spielbewegung etwa von den Turnern aller politischen Farben und von den auf disziplinierten Kampf eingeschworenen politischen Richtungen mit Misstrauen betrachtet, weil sportliche Spiele zu wenig Disziplinschulung und vormilitärisches Training boten und zu sehr als Selbstzweck betrieben wurden. So versuchte z. B. die Arbeitersportbewegung den Wettkampf zugunsten von Gemeinschaft und Konzentration auf die sportliche Übung einzuschränken. So bestanden etwa erhebliche Unterschiede in der Position, die die einzelnen Strömungen gegenüber dem Frauensport bezogen.“<sup>64</sup>

Sport und Politik waren in der Zwischenkriegszeit also stark miteinander verflochten und politische Parteien versuchten, durch sportliche Verbände, ihre Ziele und Ideologien zu

---

<sup>63</sup> vgl. John Bunzl: „Sport in der Gründungs- und Blütezeit der Hakoah“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S.19f

<sup>64</sup> ebd., S 21

verbreiten und an Ansehen zu gewinnen. Zur Gründungszeit der Hakoah gab es zwei wichtige politische Strömungen im Sportgeschehen, die zu Ende des 19. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts hauptsächlich auf der Basis von Turnbewegungen gelegt wurden. Zum einen gab es Turnvereine die der freisinnig-großdeutschen Bewegung zugeordnet werden konnten, welchen auch zahlreiche Juden angehörten. Diese Turnvereine schlossen sich, wie weiter oben schon erwähnt, zur „Deutschen Turnerschaft“ zusammen, wobei sich diese Turnerschaft nun zu einer deutschnational-völkischen, antidemokratischen und antisemitischen Bewegung formierte. Auf der anderen Seite etablierten sich Sportvereine, die im Rahmen der Arbeiterbewegung wirkten. „Aber auch viele andere Klubs bekannten sich offiziell oder inoffiziell zu politischen Richtungen, allgemeinen Weltanschauungen und außersportlichen Zielen. So hatten die Wiener Tschechen in Form des ‚Sokol‘ (auf gesamttschechischer Ebene 1862 in Prag gegründet) seit 1866 eigene Turnvereine, die ihre sportliche und pädagogische Tätigkeit als Teil einer ‚Emporführung der tschechischen Nation zur völligen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit‘ begriffen und 1910 an die 1.800 Mitglieder in Wien zählten.“<sup>65</sup> Die tschechische Sokol stellte somit auch ein Vorbild für die Gründung jüdischer Turn- und Sportvereine dar.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Gründung der Ersten Republik im Jahre 1918 wuchs die Einflussnahme der Politik auf das Sportgeschehen in Österreich. Der ‚Deutsche Turnerbund‘, der 1933 über 110.000 Mitglieder zählte, verbot die Aufnahme von „nichtarischen“ Sportlern und wurde im Laufe der Zeit immer mehr von nazistischen Personen beherrscht. Nachdem die österreichische Nazi-Partei verboten wurde, stellte dieser „Deutsche Turnerbund“ eine Art Tarnorganisation für die österreichischen Nazis dar. Die Arbeitersportvereine schlossen sich in dem „Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Österreich (ASKÖ)“ zusammen und dieser konnte 1931 fast 250.000 Mitglieder zählen. Da die Arbeitersportler Wettkämpfe gegen Profis und Sportler anderer Verbände ablehnten, wurden im Jahre 1931 sogar eine eigene „Arbeiterolympiade“ in Wien durchgeführt. Mit dem „Verband der christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs“, der 1914 gegründet wurde, hatte nun auch der politische Katholizismus eine eigene Turnbewegung, und 1928 kam mit der „Reichsbund-Turn- und Sportgemeinschaft“ eine weitere Bewegung hinzu. Auch diese beiden christlich-konservativen Sportverbände hatten, wie der „Deutsche Turnerbund“ einen „Arierparagraphen“ in ihrer Vereinssatzung. Diese großen politischen Strömungen hatten also meist jeweils einen Turn- oder Sportverein, den sie für ihre ideologischen Ziele nutzen

---

<sup>65</sup> ebd., S 22

konnten. Die zahlreichen anderen kleinen Vereine, die im Prinzip unabhängig von politischen Parteien waren, distanzierten sich entweder strikt von jeglichem politischen Einfluss, oder sie standen einer bestimmten politischen Richtung nahe, wie etwa der berühmt-berüchtigte „Erste Wiener Amateur-Schwimmklub (EWASK)“, der der großdeutschen-völkischen Richtung nahe stand. Die Schwimmwettkämpfe zwischen dem EWASK und der Hakoah waren somit meist sehr emotionsgeladen, und nicht selten kam es beim Aufeinandertreffen der beiden Vereine zu Handgreiflichkeiten unter den Zuschauern. „Der Österreichische Hauptverbandes für Körpersport“ stellte schließlich noch einen Verbund aller Sportvereine dar, der sich über jegliche politische und ideologische Grenzen hinwegsetzte, um gemeinsame sportliche Wettkämpfe und Meisterschaften abzuhalten. Dass bei diesem Hauptverband die politischen Hintergründe von keiner Bedeutung waren, zeigt die Tatsache, dass beim Hauptverband Funktionäre tätig waren, die zum Beispiel aus dem S.C. Hakoah kamen, andere wiederum vom EWASK, der, wie schon gesagt, in dieser Zeit stark nazistisch dominiert war. Als die Erste Republik durch die Dollfuß-Regierung durch einen autoritären Ständestaat ersetzt wurde, wurden die Arbeitersportbewegungen und seine Dachverbände verboten, auch der nazistische „Deutsche Turnerbund“ wurde nach dem gescheiterten Juli-Putsch der Nazis aufgelöst. Die neue ständestaatliche Einheitsorganisation aller Sportvereine war nun die „Österreichische Turn- und Sportfront“, die vom Heimwehrführer Ernst Rüdiger von Starhemberg geleitet wurde. Zu dieser Zeit war die Wiener Hakoah von den Veränderungen auf der Sportlandschaft in Österreich noch weniger betroffen, hingegen änderten sich die Voraussetzungen für den jüdischen Sportverein mit dem Einmarsch der Nazis in Österreich gänzlich. Der gesamte österreichische Sport wurde nun von den Nazis staatlich organisiert, die „Österreichische Turn- und Sportfront“ wurde in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ eingegliedert und jüdischer Sport so weit es ging verboten.<sup>66</sup>

### **3.4 Die Sportstätte der Hakoah bis 1938**

Kurz nach der Gründung des Vereines hatten die Sportler lediglich eine Wiese in der Nähe der Nordbahnbrücke zur Verfügung, der keineswegs den Ansprüchen des aufstrebenden Vereines entsprach. „Jeden Sonntag mussten die Torstangen, die in einer Fischerhütte

---

<sup>66</sup> vgl. ebd., S 22f



aufbewahrt waren, zum Spielfeld getragen werden, das die Mitglieder mit Kalk und Bürste markierten. Von diesem uneingefriedeten Spielfeld gelang es wegzukommen, als der ‚Vienna Cricket and Football Club‘ (Cricketer) seinen Trainingsplatz der Hakoah vermietete. Aber auch damit gab sich die rührige Vereinsleitung nicht zufrieden, sie strebte nach einem eigenen Sportplatz.<sup>67</sup>

1913 konnte die Vereinsführung schließlich einen geeigneten Sportplatz finden, diese „Wiese“ gehörte eine Gastwirtin, Amalie Birner, und deshalb trug dieser Platz auch den Namen Birner-Platz. Der Platz befand sich in Floridsdorf, auf dem so genannten „Bruckhaufen“. „Dass nur einige hundert Meter entfernt noch immer der Mist abgelagert wurde, tat ihrer Freude keinen Abbruch. Wohl brachte der Wind, wenn er unglücklicherweise von den Misthaufen her wehte, nicht nur ein Heer von Fliegen sondern auch recht unangenehme Gerüche mit, aber diese ‚kleinen Unannehmlichkeiten‘ konnten den Hakoahnern nichts anhaben. Die Freude, Hausherren geworden zu sein, ließ alle Schattenseiten des Sportplatzes vergessen. Die Anlagen waren alles eher als ideal. Aber sie boten doch drei Sektionen, den Fußballern, Leichtathleten und Hockeyspielern die Möglichkeit ungestörter Betätigung.“<sup>68</sup>

Doch nach nur wenigen Jahren wurde auf dem Birnerplatz nur mehr trainiert, Wettkämpfe bzw. Spiele wurden auf anderen, fremden Plätzen, wie etwa der des Floridsdorfer A.C. oder die Hohe Warte der Vienna ausgetragen, um die vielen Zuschauer, die sich bei den Sportveranstaltungen der Hakoah einfanden, auch genügend Platz zu bieten. Das Gelände war also aufgrund des massiven Wachstums der Hakoah an seine Kapazitätsgrenzen gestoßen, und 1922 schließlich waren die Funktionäre des jüdischen Vereines auf der Suche nach einer neuen Heimstätte. Zuerst wollte man sich ein auf einem Grundstück in der Nähe des Birner-Platzes niederlassen, um dem Bezirk Floridsdorf treu zu bleiben. Dies wurde jedoch von dem Bezirksvorsteher mit den Worten „Die Floridsdorfer Luft den Floridsdorfer Arbeitern, die ‚Hakoi‘ soll auf der Insel (Leopoldstadt) bleiben!“<sup>69</sup> Der Bezirksvorsteher, der übrigens der Vater des bekannten Fußballers Jiszda war, meinte, dass der jüdische Verein in der Leopoldstadt bleiben sollte, da dort der Großteil der jüdischen Gemeinde Wiens wohnte. Also musste man sich anderweitig nach einer passenden Gelegenheit umsehen, und man wurde tatsächlich im Zweiten Wiener Gemeindebezirk fündig. Das Areal befand sich an der

---

<sup>67</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“, S. 24

<sup>68</sup> ebd., S. 24f

<sup>69</sup> Arthur Baar: „Der Hakoah-Platz in der Krieau“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 57

Pratergrenze an der Straßenbahnlinie 11. Das Gelände war im Besitz von drei verschiedenen Besitzern, der Donauregulierungskommission, der Verwaltung der hofärarischen Güter und der Gemeinde Wien. Bei den ersten beiden Besitzern stellte der gestellte Pachtantrag kein Problem dar, bei den Verhandlungen mit der Gemeinde Wien ging es jedoch nicht so reibungslos. Jedoch konnte man auf die Hilfe von dem jüdisch-nationalen Gemeinderat Dr. Plaschkes zurückgreifen, da dieser aufgrund seiner politischen Einstellung der Hakoah gerne dabei zu Hilfe kam, in der Leopoldstadt heimisch zu werden. Dr. Plaschkes bestellte die Funktionäre des Vereines ins Rathaus, wo sie Herrn Kunschak von der Christlich-Sozialen Partei vorgestellt wurden, der auf das Anliegen der Hakoah mit den Worten „Bei den Roten habt’s nichts ausgerichtet, jetzt kommt’s zu mir!“ antwortete, schließlich aber dem Pachtvertrag zustimmte. 1922 wurde der Sportplatz nur behelfsmäßig bebaut, aber 1926 folgte dann ein Ausbau des Stadions<sup>70</sup>, das trotz der relativ kurzen Bauzeit ein kleines Juwel war, es bestand aus einem Fußballfeld mit einer Laufbahn, Tribünenanlagen mit 3.500 Sitz- und 25.000 Stehplätzen, ein Hockeyfeld und sieben<sup>71</sup> Tennisplätzen sowie zwei Kabinenanlagen, eine für die Fußballspieler und die Leichtathleten, die andere für die restlichen Sportler. Durch die gute Verkehrsanbindung des neuen Stadions mit der Straßenbahn, die aufgrund des Andranges auch auf zwei Gleise ausgebaut wurde, kamen Woche für Woche Tausende Zuschauer zu den Sportereignissen. Den Bau der zweigleisigen Straßenbahn verdankte man vor allem auch dem Einsatz von Dr. Plaschkes.

Das neue Stadion, das man 1922 bezog, wurde ohne Unterbrechung viele Jahre hindurch von der Hakoah benutzt, bis schließlich 1938 deutsche Truppen Österreich besetzten, und der Sportplatz, wie jedes andere jüdische Eigentum, von den Nazis beschlagnahmt wurde.<sup>72</sup>

### ***3.5 Die Hakoah und der Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit***

Mit dem zunehmenden Antisemitismus in der Politik und Gesellschaft in den 1920er und 30er Jahren wurden auch die Repressalien gegen die Hakoah-Sportler immer weitreichender und brutaler. Die „Deutschösterreichische Tageszeitung“, ein nazistisch orientiertes Blatt, schrieb beispielsweise in einem ihrer Artikel über die „Zustände“ im Schwimmsport: „[...] Mit

---

<sup>70</sup> vgl. Zeitschrift: „Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah“, 8. Jänner 1926

<sup>71</sup> Arthur Baar spricht in „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“ von lediglich sechs Tennisplätzen

<sup>72</sup> vgl. Arthur Baar: „Der Hakoah-Platz in der Krieau“, S. 57

Bedauern müssen wir feststellen, und es wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in unserem Schwimmsport, dass von zehn Teilnehmern [bei der Schwimmveranstaltung „Quer durch Wien“, Anm.] neun Juden waren. Die vollständige Verjudung des österreichischen Schwimmsports. [...] Die Herrenmeisterschaft gewann der ungarische Jude Guth, die Frauenmeisterschaft brachte die polnische Jüdin Löwy vor ihrer Klubkollegin Bienenfeld an sich.“<sup>73</sup> Die „Deutsche Turnerschaft“ gab 1926 eine Stellungnahme ab, in der die Ziele des Vereines bekannt gegeben wurden, welche „Rassenreinheit, Volkseinheit und Geistesfreiheit“ waren. „Für unser Volk bedeuten sie: Größte Einheitlichkeit in deutsch-nordischem Blute. Straffste Zusammenfassung aller in Mitteleuropa angesiedelten Deutschen dieses selben Blutes zu einem machtvollen Staatswesen unter Ausschluss aller Fremdstämmigen. Denken und Leben nach den Gesetzen einer blutsgebundenen, besonderen Art unter dem Verantwortungsgefühl gegen Gott, Blut und Volk. [...] Das nordische Blut ist als das an schöpferischer Kraft reichste erkannt, das germanische steht unter den Spielarten des nordischen Blutes zu höchst. [...] Geschwächt oder ganz zerstört wird sie durch Blutmischungen mit fremden Blute, gebunden, abgedrängt von ihrer ursprünglichen Wirkungsrichtung unter Beeinflussung durch fremden Artgeist.“<sup>74</sup>

In dieser hetzerischen, antisemitischen Umgebung mussten sich die Sportler der Hakoah behaupten und auch verteidigen, und so fungierten ab Ende der 20er Jahre die erfolgreichen Hakoah-Ringer rund um Nikolaus „Micki“ Hirschl als eine Art Verteidigungsgruppe gegen die immer häufiger stattfindenden antisemitischen Übergriffe. So verlegte beispielsweise der österreichische Schwimmverband die Meisterschaften nach Linz, offiziell zur Propagierung des Provinzsportes, aber „in Wirklichkeit hoffte der antisemitische Verband in dem der Hakoah bestimmt nicht freundlich gesinnten Milieu eher einige Meisterschaftssiege für die anderen Vereine zu retten. [...] Schon im Bade hatte es verschiedene Male Stänkereien gegeben, die aber die Schwimmerinnen und Schwimmer der Hakoah in ihren Leistungen nicht beeinträchtigten. Bei dem am Abend stattgefundenen Bankett, das alle Teilnehmer der Veranstaltung vereinigte, gab es natürlich auch Reden. Als einer der bekanntesten Radau-Antisemiten sich erhob, um das Wort zu ergreifen, ging ein Raunen durch den Saal, denn es war vereinbart worden, dass der Redner die Hakoahner so provozieren sollte, dass es zu einer Schlägerei kommen würde. Da stand Micki Hirschl, der in der Nähe des Redners saß,

---

<sup>73</sup> Deutschösterreichische Tageszeitung, zitiert nach: John Bunzl: „Offener Antisemitismus im Sport“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 82

<sup>74</sup> F. R. Zenker, Bundesdietwart, in: „Jahrbuch des Deutschen Turnerbundes 1926“, zitiert nach: John Bunzl: „Offener Antisemitismus im Sport“, S. 81

plötzlich auf und streckte sich in seiner vollen Größe und Kraft sagte [...]: ‚Brauchst vielleicht etwas von mir?‘ Der angesagte Redner erklärte darauf nur, dass er auf das Wort verzichte! Später hielten sich einige seiner Gleichgesinnten auf der Straße schadlos, als sie auf dem Wege zum Bahnhof einige Hakoahner überfielen.“<sup>75</sup>

Walter Frankl, ein Hakoah-Leichtathlet der zahlreiche österreichische Meistertitel eroberte, berichtet von organisierten Antisemitendemonstrationen, die bereits Mitte der 1920er Jahre in Wien stattgefunden haben. Alle Mitglieder der Hakoah wurden zu Verteidigungsgruppen, sogenannten „Haganah-Gruppen“, zusammengeschlossen, welche die jüdischen Viertel und deren Bewohner, vor allem in der Leopoldstadt, vor den antisemitischen Horden verteidigen sollten.<sup>76</sup>

Auch auf dem Franz-Josefs Kai in Wien mussten die Ringer des Öfteren helfend einschreiten. Kurz nach dem ersten Weltkrieg befanden sich noch viele galizische Flüchtlinge in Wien, welche auf dem genannten Kai gerne spazierten, dies zog aber auch antisemitische Horden, die meist von Hochschülern angeführt wurden, an. „Jeder Jude wurde von ihnen angestänkert, viele attackiert. [...] Die Hakoahner [Ringer] mischten sich unter die harmlosen Spaziergänger, und als die Nazi wieder mit ihrem schändlichen Treiben beginnen wollten, da wurden sie rasch einen Besseren belehrt. Eine Serie saftiger Ohrfeigen und entsprechend starker Rippenstöße genügte, um die teutonischen Helden in die Flucht zu schlagen. [...] Die Ringer der Hakoah, die sich im friedlichen Wettbewerbe als die stärksten Wiens erwiesen hatten, waren immer zur Stelle, wenn es galt, für bedrängte Brüder und für die Wahrung ihrer Menschenrechte einzutreten.“<sup>77</sup>

Ein anderer Vorfall ereignete sich beim „Internationalen Leichtathletik-Meeting“ 1921 auf dem Hakoah-Platz in Floridsdorf. Im Laufe dieses Wettkampfes trafen die Hakoah Graz, ein Schwesterverein der Wiener Hakoah, auf den Deutschen Sportverein Leoben. Dieser weigerte sich, gegen die Hakoah aus Graz anzutreten, da er „mit Juden keinen Verkehr pflegen wollte.“ Der steirische Sportverband, der von einer sozialdemokratischen Majorität geprägt war,

---

<sup>75</sup> Camillo Schiller: „4 x Hirschl“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 43f

<sup>76</sup> vgl. Walter Frankl: „Leichtathletik und Vereinspatriotismus“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 60

<sup>77</sup> Richard Kadmon: „Butorraktar“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 66

statuierte daraufhin ein bemerkenswertes, leider fast als Einzelfall zu bezeichnendes Exempel: die Antisemiten wurden aus dem Verband ausgeschlossen.<sup>78</sup>

Als die Wiener Hakoah im Jahre 1920 nach der gewonnen Meisterschaft der zweiten Klasse eine Deutschlandreise antrat, ahnte niemand, dass der Mannschaft bei einem Spiel in Chemnitz eine Welle des Antisemitismus entgegen schlagen sollte. „In Chemnitz, dem Ort unseres zweiten Spieles, machte sich vom Anfang an eine feindselige Stellungnahme des Publikums bemerkbar. Das Spiel wurde von der heimischen Elf überaus hart geführt. Der Schiedsrichter unterließ es, selbst bei den ärgsten Derbheiten einzuschreiten. Wir führten mit einem Tor Differenz, das Spiel ging seinem Ende entgegen, da sprang der Chemnitzer Mittelstürmer dem Hakoah-Centerhalf Grünfeld mit vorgestrecktem Bein an die Brust, der, der ewigen Derbheiten müde, des Bein mit beiden Händen erfasste und es nach oben riss, wodurch der Angreifer nach rückwärts fiel. Das veranlasste den Schiedsrichter, das Spiel abzupfeifen, wobei er heftig gestikulierend das Publikum zum Eindringen ins Spielfeld aufforderte. Mit dem Rufe ‚schlagt sie tot‘, suchte er selbst das Weite.“<sup>79</sup> Die Hakoah-Sportler konnten mit Hilfe der Chemnitzer Arbeitssportler flüchten, die den Spielern in letzter Sekunde mit den Worten: „Wiener heraus, die Arbeitssportler schützen Euch!“ zu Hilfe eilten. Arthur Baar zeigte den Schiedsrichter zwar an, jedoch bestritt dieser alles und so stand Aussage gegen Aussage, woraufhin die Polizei eine gründliche Untersuchung anordnete. Da aber Baar nicht länger in Chemnitz bleiben wollte, zog er seine Anzeige schließlich zurück, und so kam der Schiedsrichter unbescholten davon.

Karl Haber berichtet in einem Interview von antisemitischen Vorfällen gegenüber der Hakoah und deren Mitglieder, jedoch betont er auch, dass nicht die ganze Wiener Sportszene von antisemitischen Vorurteilen geprägt war, und er nennt hier vor allem die Vereine WAC und Vienna, zu denen die Hakoah ein gutes Verhältnis hatte. Es waren laut Haber meist nicht die aktiven Sportler, die ihren Antisemitismus Ausdruck verliehen, sondern viel öfter waren es die Kampfgerichte und Sportfunktionäre, die die Hakoah-Sportler benachteiligten. „Ich erinnere mich an die Österreichischen Jugendmeisterschaften [im Schwimmen, Anm.] 1937 in Kitzbühel: Die Hakoah hatte so viele Titel gewonnen, dass man mit aller Macht weitere Erfolge verhindern wollte, und so hat man dann unsere 4x100-Meter-Kraul-Staffel

---

<sup>78</sup> vgl. Robert Musil: „Aus dem ‚Mann ohne Eigenschaften‘“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 48

<sup>79</sup> Arthur Baar: „Wiener heraus, die Arbeitssportler schützen Euch!“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 62

disqualifiziert. Wir haben dann überhaupt nur noch vier Leute zur Preisverteilung geschickt. Ich war einer der vier Burschen, und ich muss sagen, die Atmosphäre war sehr feindselig, niemand hat geklatscht, es herrschte Totenstille.“<sup>80</sup>

Wenn es zu Tätlichkeiten kam, war dies meist in Mannschaftssportarten anzutreffen, so erzählt Haber, dass hier oft härter und brutaler gespielt wurde als gegen nichtjüdische Mannschaften, „und wenn es in einem normalen Spiel nach einem Foul hieß: ‚Paß auf, ich geb dir eine‘, heißt es bei uns natürlich: ‚Saujud‘. Aber wir haben uns nichts gefallen lassen. Wenn antisemitische Äußerungen fielen, haben wir zurückgebrüllt: ‚Scheissnazi‘ oder ‚Drecksnazi‘ – für uns war ein Antisemit ein Nazi. Und für gefährliche Situationen hatten wir eine Art Solidaritätsschutzdienst, in dem vor allem die Ringer aktiv waren.“<sup>81</sup>

Im Schwimmsport, und hier vor allem bei den Wasserballspielen, kam es am häufigsten zu antisemitischen Aktionen der Gegner bzw. der gegnerischen Zuschauer der Hakoah. Der bereits weiter oben erwähnte EWASK (Erste Wiener Amateur Schwimmklub), der von nazistisch orientierten Personen dominiert war, war der schlimmste Gegner der Hakoahner was den Antisemitismus betrifft. In einer Ausgabe der Tageszeitung „Neue Freie Presse“ aus dem Jahr 1932 wird von einem Wasserballspiel im Stadionbad zwischen dem EWASK und der Hakoah berichtet, bei dem es auf den Zuschauerrängen zu Ausschreitungen und Prügeleien kam, „da aus einer Gruppe von EWASK-Leuten der Ruf ‚Juda verrecke‘ gehört wurde.“<sup>82</sup> Im Gegensatz zu diesem Artikel erschien in der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“, die nationalistisch orientiert war, der Bericht über dieses Spiel in einem ganz anderen Licht. Über die Hakoahner und deren Anhänger im Stadionbad wird von „Zionisten, widerliche und übelste Krummnasen“ berichtet, von einer „wutschnaubenden jüdischen Meute“ ist die Rede, und im Stadionbad seien „Juden, soweit das Auge reichte“ gewesen, „dazwischen ganz schüchtern irgend ein Arier“. Weiters ist in diesem Spielbericht zu lesen: „Allen arischen Sportlern, aber auch unseren Turnern hat der Tag gezeigt, wie wichtig es ist, den Sport nicht den Juden zu überlassen, sondern im forschenden Angriff in die internationale jüdische Domäne einzubrechen, sie für den deutschen Menschen zu erobern und die Werte, die unleugbar in der sportlichen Erziehung vorahnden sind, allein unserem Volke dienstbar zu

---

<sup>80</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 102f

<sup>81</sup> ebd., S. 103

<sup>82</sup> Neue Freie Presse vom 20.6.1932, zitiert nach: John Bunzl: „Antisemitische Aktionen beim Schwimmsport“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 100

machen.“<sup>83</sup> In diesem Bericht der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“ ist eindeutig die aufhetzerische, antisemitische Neigung zu erkennen, vor allem im Vergleich zu dem Artikel der eher neutral eingestellten „Neuen Freien Presse“. Von einem anderen Vorfall berichtete diese Zeitung am 11.7.1932, als zwischen Dürnstein und Krems die „Österreichischen Strommeisterschaften“ ausgetragen wurden. Die Sieger dieses Wettbewerbes waren durchgehend Hakoahner, bei den Damen siegte Hedy Wertheimer, bei den Herren Alfred Guth vor Franz Beck. Diese drei Schwimmer wurden, nachdem sie das Ziel durchquert hatten, von den Rennleitung des Schwimmens, das übrigens vom berühmt-berüchtigten EWASK veranstaltet wurde, disqualifiziert, weil angeblich das Ziel nicht regelkonform durchquert wurde, was aber im Vorjahr, als eine Nicht-Jüdin den Sieg errang und den gleichen „Fehler“ beging wie die drei Hakoahner in diesem Jahr, von keiner Bedeutung war und sie selbstverständlich nicht disqualifiziert wurde. Die Hakoahner legten aber keinen Protest ein, und als sie sich nach dem Wettbewerb in ihren Kabinen umzogen, kam es zu Ausschreitungen. „Nach der Meisterschaft überfielen einige Kremser den Hakoahner Lichtenstein in seiner Kabine im Kremser Bad, verprügelten ihn und warfen ihn aus dem Bad. Als er im Auto flüchtete, wurde das Auto mit einem Tiegel roter Lackfarbe beworfen und dadurch arg beschädigt. Eine Gruppe von Hakoah-Schwimmern und Schwimmerinnen, die sich Lichtensteins annahmen, wurden mit Steinen beworfen, die auch einem zweiten Auto galten, das Hakoah-Schwimmer zur Stadt brachte und das arg beschädigt wurde.“<sup>84</sup> Die wenigen Polizisten und Gendarmen waren der antisemitischen Meute gegenüber völlig hilflos, die Hakoahner mussten in ihrem Hotel in der Stadt warten, bis mehr Polizisten eintrafen, die dann die Abreise der jüdischen Sportler aus Krems sichern konnten.

Ein anderer Vorfall im Zusammenhang mit dem EWASK in der Zwischenkriegszeit war, als EWASK-Funktionäre erfolgreich einen sogenannten „Ausländerparagrafen“ im Schwimmverband durchsetzen konnten. Der besagte, dass sogenannte „Altösterreicher“, „deren Geburtsorte nach der Aufteilung am Ende des Ersten Weltkrieges im ‚Ausland‘ lagen, nicht an den Meisterschaftswettbewerben teilnehmen durften. Durch diesen Beschluss waren einige der besten Hakoahner Schwimmer und Wasserballer [...] betroffen.“<sup>85</sup>

---

<sup>83</sup> Deutschösterreichische Tageszeitung vom 21.6.1932, zitiert nach: John Bunzl: „Antisemitische Aktionen im Schwimmsport“, S. 101

<sup>84</sup> Neue Freie Presse vom 11.7.1932, zitiert nach: John Bunzl: „Antisemitische Aktionen beim Schwimmsport“, S. 102f

<sup>85</sup> Walter Frankl: „Erinnerungen an Hakoah Wien 1909 – 1938“, Bulletin des Leo Baeck Instituts, Jüdischer Verlag/Athenäum Verlag, Königstein, S. 25

Auch bei den Leichtathleten gab es antisemitische Vorfälle, so berichtet Walter Frankl, dass „einige der Nazi-Doktrin besonders anhängende österreichische Athleten [sich] weigerten [...], eine Start-Schaukel oder einen Startbock zu benutzen, den Hakoahner vorher berührt hatten. 1930 [...] weigerten sich die österreichischen Leichtathleten beim Länderkampf in Bern, am gleichen Tisch mit den drei dem österreichischen Auswahlteam angehörenden Hakoah-Athleten (Blödy, Klein und Frankl) zu sitzen. Den Hakoahnern wurden die Mahlzeiten im Hotelraum serviert.“<sup>86</sup>

Als sich die Schwimmerinnen Judith Deutsch, Ruth Langer und Lucie Goldner weigerten, bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin teilzunehmen, wurden sie vom österreichischen Schwimmverband „wegen schwerer Schädigung des österreichischen Sports“ und „grober Missachtung des olympischen Geistes“ mit einer zweijährigen Sperre für alle sportlichen Wettkämpfe bestraft. Zuerst hätte die Strafe sogar „lebenslang“ gültig sein sollen, aber aufgrund des Drucks der internationalen Presse wurde die Strafe schließlich auf zwei Jahre beschränkt.<sup>87</sup> Die drei Schwimmerinnen konnten es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, vor Hitler auf dem Sportplatz zu stehen und mit dem „deutschen Gruß“ Hitler zu würdigen. Die Aufmerksamkeit, die dieser Vorfall in der internationalen Presse erregte, war beträchtlich, die meisten Presseausendungen aus anderen Ländern als Deutschland und Österreich zeigten Verständnis für die Handlungsweise der Hakoah-Schwimmerinnen.

Judith Deutsch legte in einem Brief vom 26. Juni 1936 dem Verband der Österreichischen Schwimmvereine ihren Standpunkt, die Olympischen Spiele in Berlin aus Gewissensgründen zu boykottieren, dar:

„Ich bitte mein heutiges Fernbleiben aus folgenden Gründen freundlich zu entschuldigen: Für mich gilt nach wie vor das, was ich schon anlässlich des von mir geforderten Gelöbnisses für das olympische Training erklärt habe. Ich kann als Jüdin an den Olympischen Spielen in Berlin nicht teilnehmen, weil mir das Gewissen verbietet. Ich erkläre, dass dies mein eigener, freier, unabänderlicher Entschluss ist. Wie ernst mir dieser Entschluss ist, mögen Sie daran ermessen, dass mir genau bewusst ist, dass ich damit auf die höchste sportlicher Auszeichnung, nämlich in der österreichischen Mannschaft bei den olympischen Spielen starten zu dürfen, verzichte. Ich bitte um Verständnis für meinen Standpunkt und bitte, mich keinem Gewissenszwang auszusetzen.“<sup>88</sup>

---

<sup>86</sup> ebd. S. 25

<sup>87</sup> vgl. John Bunzl: „Drei Hakoahnerinnen boykottieren die Olympischen Spiele 1936 in Berlin“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 119

<sup>88</sup> ebd., S. 116



Auch fünfzig Jahre nach dieser Erklärung erklärte Judith Deutsch, nun Judith Deutsch-Haspel, in einem Brief an John Bunzl, dass sie natürlich auch heute noch diese Entscheidung für richtig hält und wieder so gehandelt hätte. „Mit erschien es unmöglich, in Hitlerdeutschland teilzunehmen und in Schwimmbädern zu schwimmen, an denen die Aufschrift ‚Hunden und Juden der Eintritt verboten!‘ nur für die Zeit der Olympiade abgenommen wurde.“<sup>89</sup>

Als im Juli 1936 das olympische Feuer, das von Athen nach Berlin gebracht wurde, durch Wien ging, wurde auf der Ringstraße ein Festzug veranstaltet, an dem neben den österreichischen Olympioniken auch zahlreiche andere Sportler teilnahmen, so auch einige Hakoahner. In der aufgeheizten Atmosphäre, die aufgrund des Antisemitismus und der Nazi-Propaganda, und auch wegen des Boykotts der Hakoah-Schwimmerinnen, im Vorfeld entstanden sind, entluden sich bei dem Festzug. „Der Zug wurde von Bundespräsident Miklas, Mitgliedern der Bundesregierung, vom Obersten Sportführer Rüdiger Graf Starhemberg und von Zehntausenden Menschen auf dem Heldenplatz begrüßt. Die Veranstaltung gestaltete sich zu einer nationalsozialistischen Kundgebung: Großdeutschland und Hitler wurden von der Menge, unter der sich viele illegale Nazis befanden, gefeiert [...]“<sup>90</sup> Das Entsetzen über diese Vorfälle auf der Ringstraße war unter der Wiener jüdischen Gemeinde groß, so berichtete etwa die jüdische Zeitung „Die Stimme“ unter der Überschrift „Spießrutenlauf auf der Ringstraße“ in einer ihrer Ausgaben über diesen Abend. „Die Hakoahner, die im strammen Gleichschritt über die Ringstraße gingen, haben gesehen und gefühlt, wie schwer ihre jüdischen Brüder in dem Lande geächtet sind, das die Elften Olympischen Spiele durchführt. Noch nie in der Geschichte des österreichischen Sports ist eine sportliche Veranstaltung derart zu einer politischen Machtdemonstration missbraucht worden wie dieser Festzug. [...] Vom Schwarzenbergplatz zum Burgtheater und weiter zum Heldenplatz marschierten die Hakoahner durch ein Spalier von Verbalinjuriern, von denen das Wort ‚Saujud‘ noch die kleinste Beschimpfung war. Was sich, insbesondere die jüdischen Mädchen, die in derselben eisernen Disziplin über den Ring gingen wie ihre männlichen Kameraden, anhören mußten, ist zu niederträchtig und gemein, als dass es gedruckt werden könnte. Insbesondere taten sich einige Weiber hervor, die vor dem Burgtheater Aufstellung genommen hatten und sich so weit vergaßen, auf die vorbeiziehenden Hakoahner zu spucken.

---

<sup>89</sup> ebd., S. 117

<sup>90</sup> John Bunzl: „Spießrutenlauf auf der Ringstraße“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 122

[...]“<sup>91</sup> Übrigens vermeldete etwas später die deutsche Nachrichtenagentur, dass es sich bei den Vorfällen auf der Ringstraße an diesem Abend um eine „jüdisch-marxistische“ Verschwörung gehandelt habe. Die Verschwörer hätten nationalsozialistische Parolen geschrien, um „nationalsozialistische Teile der Bevölkerung zur Beteiligung an der Demonstration aufzureizen“<sup>92</sup>. Die Absurdität dieser Meldung muss wohl nicht weiter kommentiert werden.

Die Lage der Hakoah-Sportler wurde immer prekärer, und als 1938 der „Anschluss“ Österreichs vollzogen war, konnten viele Antisemiten in Österreich ihren „Überzeugungen“ freien Lauf lassen. Die Hakoah wurde von den Nazis zerschlagen und der Sportplatz in der Krieau und die Vereinsheime wurden beschlagnahmt. Durch den Zusammenhalt der Hakoahner konnten sich viele Mitglieder vor den Nazis nach Palästina und in andere Länder retten, jedoch war die Liste der Ermordeten mindestens 37 Namen lang. „Schon während des Krieges wurde im Andenken an die ‚alte Hakoah‘ eine Vereinigung gegründet. Über die ‚Brith Hakoah 1909‘ (eine Art weltumspannende Nachfolgeorganisation der Wiener Hakoah) steht ein Großteil der alten Hakoahner heute noch in ständiger Verbindung miteinander. Dem Ehrensekretär des Makkabi-Weltverbandes, Arthur Hanak, ist es zu verdanken, dass im Makkabi-Museum in Ramat-Gan ein eigener Raum als Museum für den S.C. Hakoah eingerichtet wurde.“<sup>93</sup>

---

<sup>91</sup> „Die Stimme“ vom 31.7.1936, zitiert nach: John Bunzl: „Spießbrutenlauf auf der Ringstraße“, S. 122f

<sup>92</sup> John Bunzl: „Spießbrutenlauf auf der Ringstraße“, S. 123

<sup>93</sup> Karl Haber: „Kleine Chronik der Hakoah Wien“, S. 30

## **4. Die Hakoah in der Zeit nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938**

### **Einleitung**

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das „Dritte Reich“ im Jahr 1938 begann wohl das schwärzeste Kapitel der österreichischen Geschichte. Menschen mit anderen Überzeugungen wurden brutal verfolgt, misshandelt und ermordet, ihr Eigentum geraubt, im Nazi-Jargon wurde dies als „Arisierung“ bezeichnet. In diesem Kapitel soll auf diese Thematik genauer eingegangen werden, mit besonderer Berücksichtigung des jüdischen Vereines Hakoah Wien, der, wie alle jüdischen Organisationen und Vereinigungen, auch Ziel des Nazi-Terrors wurde.

In den Kapiteln 4.1 und 4.1.1 soll ein kurzer Überblick über „Arisierungen“ im Dritten Reich bzw. von Vereinen gegeben werden, um die anschließenden Unterkapitel, die die „Arisierung“ der Hakoah und deren endgültige Auflösung bzw. die Gründung des Sammelvereins „Makkabi Wien“ beschreiben, besser verstehen zu können. Abschließend wird noch kurz auf die Restitution im Allgemeinen und auf die des Hakoah-Vermögens im Speziellen eingegangen.

## **4.1 „Arisierungen“ im Dritten Reich – Ein Überblick**

Unmittelbar nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Österreich am 12. März 1938 wurde dem Antisemitismus in Österreich und auch in Wien freien Lauf gelassen, jüdische Bürger der Stadt wurden bei den Nazi-Behörden denunziert, von ihren Arbeitsplätzen vertrieben und ihr Eigentum geraubt. Der Begriff „Arisierung“ beschreibt diesen Raub von jüdischem Eigentum. „Er entstammt dem NS-Jargon und bezeichnet die zwangsweise Enteignung und Beraubung von jüdischen Vermögenswerten wie Betriebs- und Kapitalvermögen, Rechten an Fabriken bzw. Geschäften, Vereinen, Grundstücken, Bethäusern, Häusern, Wohnungen, Kunst- und Wertgegenständen, Einrichtungsgegenstände, Hausrat, ja sogar Kleidung usw. und die Abfuhr dieser Vermögenswerte an das Deutsche Reich, an NS-Organisationen bzw. Institutionen oder deren Übertragung an Angehörige der arischen Volksgemeinschaft.“<sup>94</sup> Aber auch Liquidierungen und Stilllegungen (in der NS-Terminologie „Abwicklung“ genannt<sup>95</sup>) von jüdischen Betrieben und Organisationen (beispielsweise von Vereinen wie der Hakoah) fällt unter den Begriff „Arisierung“ bzw. „Entjudung“. Ziel der Nationalsozialisten war eine völlige Vernichtung alles Jüdischen, eine sogenannte „judenreine Gesellschaft“ zu schaffen, und bei dieser Gelegenheit auch von den Vermögen der Juden zu profitieren. „Entjudung und Arisierung bedeuteten somit die Ausgliederung der Juden aus allen Bereichen des Lebens und der Gesellschaft und führten in letzter Konsequenz zur Vertreibung und Vernichtung.“<sup>96</sup>

Gerhard Botz beschreibt sieben Phasen der „Arisierungen“, die aufeinander bzw. teilweise auch nebeneinander verliefen. „Es gab

- ) eine Phase der ‚wilden‘ Arisierungen, der selbsternannten ‚Kommissare‘ und der Plünderungen (Frühjahr 1938), das sogenannte Anschluss-Pogrom,
- ) eine Phase der durchorganisierten ‚legalen‘ Arisierungen unter Druck bzw. der Geschäftsliquidierungen und Abtretung von Nutzungsrechten meist von Wohnungen (Mai bis Herbst 1938)
- ) die Vertreibung (Zwangsemigration) vor allem 1938/39 (praktisch bei Kriegsbeginn) und

---

<sup>94</sup> Sabine Loitfellner: „Arisierungen während der NS-Zeit und ihre justizielle Ahndung vor dem Volksgericht Wien 1945 – 1955. Voraussetzungen – Analyse – Auswirkungen“, Diplomarbeit eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2000, S. 8

<sup>95</sup> vgl. Gerhard Botz: „Arisierungen in Österreich (1938 – 1940)“, in: Dieter Stiefel (Hrsg.): „Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und ‚Wiedergutmachung‘“, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001, S. 30

<sup>96</sup> Sabine Loitfellner: „Arisierungen während der NS-Zeit und ihre justizielle Ahndung...“, S. 10

- ) den Novemberpogrom 1938 („Reichskristallnacht“)
- ) eine Phase der verschärften Zwangsarisierungen und der Komplettierung der Arisierungsvorgänge ab November 1938, die, anders als im ‚Altreich‘, in der ‚Ostmark‘ in vielen Bereichen keine wesentliche Verschärfung mehr brachte,
- ) verstärkte Wohnungsarisierungen und tendenzielle ‚Ghettobildung‘,
- ) die Schlussphase der Einziehung, Konfiskation und ‚Verwertung‘ des restlichen Hab und Guts der Deportierten durch die Gestapo (ab 1941).<sup>97</sup>

In der ersten Phase der „Arisierungen“ wurden jüdische Bürger psychisch und physisch terrorisiert. „Bereits 1938 verloren Juden und Jüdinnen ihre Wohnungen und ihre Arbeitsplätze, mussten diskriminierende Abgaben entrichten, ihren Kindern wurde der Schulbesuch erschwert und letztlich untersagt. Die im August 1938 gegründete Zentralstelle für jüdische Auswanderung koordinierte die Ausplünderung der flüchtenden Juden und Jüdinnen. Sie mussten über die ohnehin zu entrichtenden Steuern und Abgaben hinaus oftmals auch Bestechungsgelder an Gestapobeamte und andere Amtsträger zahlen, um an die an sich vorgesehenen Dokumente zu gelangen.“<sup>98</sup>

Die zunächst zwar nicht vom Nazi-Staat angeordneten, aber geduldeten Enteignungen, oder einfach Diebstähle, werden als „wilde Arisierungen“ bezeichnet, wobei sich normale Bürger, oft sogar Bekannte der Opfer, die die Vermögenswerte der Jüdinnen und Juden kannten, als „Arisiere“ bzw. als „Kommissare“ oder „kommissarische Leiter“ hervortaten, um sich persönlich zu bereichern. Häufig nutzten auch Personen, die zB bei der Gestapo tätig waren, ihre Machtpositionen aus, um von jüdischen Besitzungen zu profitieren. In Österreich, und hier vor allem in Wien, herrschte zu dieser Zeit eine Pogrom-Stimmung („Anschluss-Pogrom“), welche „Plünderungen und planlose Zerstörung jüdischer Unternehmungen und jüdischen Eigentums“<sup>99</sup> mit sich brachte. „’Kommissar‘ wurde zum Wort der Stunde. ‚Kommissarische Leiter‘ übernahmen Ämter, Vereine und jüdische Geschäfte, in größeren jüdischen Betrieben etablierten sich zum Teil auch kollektive Führungen, sogenannte NS-Betriebsgemeinschaften, die sich aus bisherigen Bediensteten zusammensetzten.“<sup>100</sup> Diese unkontrollierten Arisierungen brachten ein drohendes wirtschaftliches Chaos mit sich, da viele der „Kommissare“ über wenig bis keine kaufmännische Ausbildung verfügten und so

<sup>97</sup> Gerhard Botz: „Arisierungen in Österreich“, S. 31

<sup>98</sup> <http://www.historikerkommission.gv.at>, 16. September 2006

<sup>99</sup> Gerhard Botz: „Arisierungen in Österreich“, S. 32

<sup>100</sup> ebd., S. 33

die übernommenen Betriebe Gefahr liefen, Bankrott zu gehen, was wiederum einen Schaden für die gesamtdeutsche Wirtschaft bedeutete.

Dem NS-Regime glitten die „wilden Arisierungen“ also zunehmend aus der Hand, oft litt der „Gewinn“ bzw. der „Profit“ des Regimes darunter. Selbst Gauleiter Bürckel hatte mit einem solchen Ausmaß an „wilden Arisierungen“ nicht gerechnet, wie eine seiner Aussagen zu diesem Thema beweist. „Die herrliche Geschichte des Nationalsozialismus und der Erhebung in Österreich haben durch das, was sich in den ersten Wochen an Raub und Diebstahl ereignet hat und was mich zu den schärfsten Maßnahmen veranlasst hat, eine gewisse Trübung erfahren.“<sup>101</sup> Deshalb mussten, unter anderem auch aufgrund des wachsenden Drucks aus Berlin, die „wilden Arisierungen“ öffentlich geregelt und gelenkt werden, also eine gesetzliche Grundlage geschaffen werden, und so trat zu diesem Zwecke zunächst die am 26. April 1938 beschlossene „Vermögensanmeldeverordnung“ in Kraft. Sie besagte, dass alle Juden, die Deutsche Staatsbürger waren oder ohne Staatsbürgerschaft hier lebten, bis 30. Juni 1938 ihr Vermögen bewerten und melden mussten. Auch ausländische Juden, die Vermögen im „Deutschen Reich“ besaßen, waren vor dieser Verordnung betroffen. Das meldepflichtige Vermögen konnte aufgrund eines eigenen Paragraphen für „Belange der deutschen Wirtschaft“ eingezogen werden.<sup>102</sup> Weiters wurde am 18. Mai 1938 die „Vermögensverkehrsstelle“ eingerichtet, zu dessen Leiter Walter Raffelsberger bestellt wurde. Mit Hilfe dieser Institution konnte das Regime nun die Profite, die durch die „Arisierungen“ entstanden, besser für staatliche Zwecke nutzen, und das „Versickern“ der „Gewinne“ in den privaten Händen wurde so zurückgedrängt. „Die Vermögensverkehrsstelle war neben ihren vielfältigen Aufgaben der Arisierung, der Nazifizierung der Wirtschaft und der Konzentration der Betriebsgrößen aufgrund des ‚Gesetzes zum Schutz der österreichischen Wirtschaft‘ von Mitte April bis Ende September 1938 auch dafür zuständig, eine Überschwemmung der ‚ostmärkischen‘ mittelständischen Betriebe durch ungebetene deutsche Käufer, die wesentlich kapitalkräftiger als die meisten österreichischen Ariseure waren, zu verhindern. [...] Die ‚ostmärkischen‘ Juden sollten, wenn es um deren Beraubung ging, (eher) den Österreichern gehören.“<sup>103</sup> Nun wurden vor allem auch große, jüdische Betriebe „arisiert“, was dem Naziregime und der nationalsozialistischen Wirtschaft beträchtliche Gewinne einbrachte.

---

<sup>101</sup> Irene Etzersdorfer: „Arisiert. Eine Spurensuche im gesellschaftlichen Untergrund der Republik.“, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1995, S. 26

<sup>102</sup> vgl. Gerhard Botz: „Arisierungen in Österreich“, S. 38f

<sup>103</sup> ebd., S. 43

Mit dem Novemberpogrom und später dem Beginn des Zweiten Weltkriegs in Europa gingen die nationalsozialistischen Machthaber nun zur Durchführung ihres Plans zur endgültigen Beseitigung alles Jüdischen aus der Gesellschaft über. „Nach dem Novemberpogrom 1938 erfolgte die komplette Ausschaltung von Juden und Jüdinnen aus dem Wirtschaftsleben und mittels einer Unzahl von Verordnungen wurde im Laufe der nächsten Jahre der verbliebenen jüdischen Bevölkerung jeglicher Gegenstand von irgendwelchem Wert entzogen. Die nächste Station war der Verkauf der zurückgelassenen Habseligkeiten der Deportierten auf Grund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz, über eine eigens von der Gestapo dazu eingerichtete Dienststelle, der Vugesta [= Verwaltungsstelle für Umzugsgüter jüdischer Emigranten bei der Gestapo Wien].“<sup>104</sup>

Der Besitz und das Vermögen jüdischer Bürger wurde aufgrund von verschiedenen „rechtlichen“ Hintergründen, also NS-Gesetzen, entzogen, wie beispielsweise die eben erwähnte „11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz“, die besagte, dass die Besitzungen von Juden, die die deutsche Staatsbürgerschaft verloren hatten, zB durch Auswanderung oder Deportation, beschlagnahmt wurden und nun Eigentum des Staates waren.

Aber auch aufgrund von Vorschriften, bzw. deren „Uminterpretation“, wurden Juden im Nazi-Staat beraubt und enteignet. So wurde etwa von Juden, die auswanderten, verlangt, ihr gesamtes Vermögen, das sich noch hier befand, „freiwillig“ zurückzulassen. Dieses Vermögen wurde schließlich, neben „privaten“ Bereicherungen einzelner Personen, in einen so genannten „Auswanderungsfonds“ eingewiesen.

Auch Polizeimaßnahmen, also Aktionen der Polizei die sofort und ohne „rechtlichen“ Hintergrund stattfanden, sind im Zusammenhang mit den Enteignungen von jüdischem Vermögen zu nennen.

Zuletzt sind noch – auch in der Nazi-Zeit – illegale Maßnahmen, wie etwa die bereits erwähnten „wildes Arisierung“ zu nennen, die zu den Vermögensberaubungen an jüdischen Besitzungen führten.<sup>105</sup>

Laut der britischen Wirtschaftshistorikerin Helen Junz betrug das gesamte jüdische Vermögen in Österreich im Jahr 1938 etwa 2,5 bis 2,9 Milliarden RM, wobei hier alle Arten von Vermögen berücksichtigt sind, von Großhandels- und Großindustriekapital über Grund- und

---

<sup>104</sup> <http://www.historikerkommission.gv.at>, 16. September 2006

<sup>105</sup> vgl. <http://www.historikerkommission.gv.at>, 16. September 2006

Hausvermögen und dem Vermögen von mittleren und kleinen Betrieben bis hin zu land- und forstwirtschaftlichem Vermögen. Die verschiedenen Vermögensarten wurden unterschiedlich schnell „arisiert“, so wurden die Vermögen der Klein- und Mittelbetriebe, aber auch die großen jüdischen Kapitalbesitzungen relativ schnell arisiert, während beispielsweise der jüdische Grundbesitz teilweise bis weit in den Weltkrieg hinein noch nicht enteignet worden war. Botz spricht bei den Arisierungen, die in Österreich nach 1938 stattgefunden haben, „im Hinblick auf die wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Folgen“ von der „größten ‚Revolution‘ in Österreich seit der Gegenreformation.“<sup>106</sup>

#### 4.1.1 „Arisierung“ von Vereinen

Das nationalsozialistische Regime wollte aufgrund des alleinigen Organisationsanspruches der NSDAP alle Vereine in Österreich kontrollieren und mit der nationalsozialistischen Ideologie „durchdringen“ und bei dieser Gelegenheit, nämlich der Gleichschaltung bzw. der Auflösung vieler Vereine, bot sich auch die Möglichkeit zu großen Profiten und Bereicherungen. Auch etliche nichtjüdische Vereine waren Ziele der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik, vor allem Vereine, die der katholischen Kirche und der katholischen Aktion nahe standen.<sup>107</sup>

Neben Privatpersonen und Betrieben wurden also auch jüdische Stiftungen, Fonds und Vereine – wie die Hakoah – „arisiert“ und beraubt. „Bereits im Vorfeld der Vereinsauflösungen und Vermögensentziehungen kam es in den ersten Tagen nach dem ‚Anschluss‘ zu Zerstörungen und zur Beschlagnahme von Möbeln, Inventar, Bibliotheken und wertvollen Ritualgegenständen, aber auch von Bankkonten und von Bargeld, zu Verwüstungen und Brandlegungen, zu willkürlichen Schließungen von Vereinslokalen unter Mitnahme der Geschäftsbücher und des Inventars insbesondere durch nationalsozialistische Organisationen aber auch durch Einzelpersonen. Oft mussten die Vereinsfunktionäre selbst die Schlüssel der Vereinslokale bei der nächsten Polizeiwachstube abgeben. Zahlreiche Vereine erhielten kommissarische Leiter, wodurch für die jüdischen Vereinsfunktionäre jeder Zugriff auf das Vereinsvermögen unmöglich wurde. [...] Wurde man in den Vereinslokalen

---

<sup>106</sup> Gerhard Botz: „Arisierungen in Österreich“, S. 48ff

<sup>107</sup> vgl. Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2003, S. 222f



bei der Suche nach Wertgegenständen nicht fündig, so drang man in die Privatwohnungen der Vereinskassiere ein und beschlagnahmte dort Geld und Sparbücher.“<sup>108</sup>

Um den Vermögensentzug bei jüdischen Vereinen zu organisieren, wurde von Josef Bürckel, der zu dieser Zeit noch kommissarischer Leiter der NSDAP in Österreich war, am 16. März 1938 die Stilllegung sämtlicher Vereine bis zur Volksabstimmung am 10. April 1938 angeordnet. „Diese später als ‚Stillhalteverordnung‘ bezeichnete Anordnung dürfte die Bezeichnung der Dienststelle des Stillhaltekommissars begründet haben, die während der sogenannten Stillhalteperiode und darüber hinaus für ehemals österreichische Vereine, Organisationen und Verbände zuständig war und der die Neuordnung des österreichischen Vereinswesens, vor allem dessen ideologische Gleichschaltung auch materielle Ausbeutung, übertragen wurde.“<sup>109</sup>

Am 18. März 1938 wurde die Dienststelle „Stillhaltekommissar“ schließlich eingerichtet. „Die Aufgabe des Stillhaltekommissars, des von Bürckel eingesetzten Reichsamtsleiters Albert Hoffmann, bestand zunächst im ‚Stillhalten‘ der Vereine. Am 17. Mai 1938 wurde das Gesetz über die ‚Überleitung von Vereinen, Verbänden und Organisationen‘ erlassen (Gesetzblatt für Österreich Nr. 136/38), das die Neuordnung des österreichischen Vereinswesens regelte. [...] Die ersten Anordnungen betrafen die Sicherung der Vermögenswerte der Vereine, die Einsetzung oder Bestätigung kommissarischer Leiter und die Vorlage einer Vermögensbilanz per 31. März 1937 und einer Nachbilanz per 31. März 1938, sowie die Anmeldung aller noch offenen Forderungen an die Vereine. Vereine konnten entweder

- ) aufgelöst,
- ) unter Beibehaltung der Rechtspersönlichkeit in eine andere Organisation eingewiesen,
- ) unter Verlust ihrer Rechtspersönlichkeit in andere Organisationen eingewiesen oder
- ) ‚freigestellt‘ werden.

Letzteres bedeutete, dass ihr Weiterbestand zunächst gesichert war. Die durch die Eingriffe des Stillhaltekommissars diesem zur freien Verfügung stehenden Vermögenswerte der Vereine wurden je nach deren Schicksal

- ) bei Auflösung sofort eingezogen,

---

<sup>108</sup> Shoshana Duizend-Jensen: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arierisierung und Restitution.“, Band 21/2 der Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Oldenbourg Verlag, Wien/München 2004, S. 57f

<sup>109</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 223

- ) bei Eingliederung in eine andere Organisation meist in diese eingewiesen und
- ) als zur ‚einmaligen Aufbauumlage für Österreich‘ deklarierte Gebühr zu einem weiteren Teil eingezogen. <sup>110</sup>

Das Vermögen des jeweiligen Vereines wurde als Berechnungsgrundlage für die ‚von den Vereinen zu leistenden Aufbauumlage und Verwaltungsgebühr [herangezogen]. Die Aufbauumlage sollte dem Aufbau der NSDAP im Gebiet des ehemaligen Österreich zur Verfügung stehen; die Verwaltungsgebühr diente den laufenden Ausgaben der Dienststelle des Stillhaltekommissars. Überschüsse aus der Verwaltungsgebühr wurden Gewinn bringend in Wertpapieren oder Reichsanleihen angelegt.‘<sup>111</sup>

Der Stillhaltekommissar war von vorne herein nur als eine Übergangslösung vorgesehen. Am 1. Dezember 1939 wurde das Gesetz über die ‚Überleitung von Vereinen, Verbänden und Organisationen‘ wieder aufgehoben, und die Tätigkeit des Stillhaltekommissars war damit beendet, da der Großteil der ‚zu behandelnden‘ Vereine je nach Entscheid des Stillhaltekommissars aufgelöst, in eine andere Organisation eingewiesen oder freigestellt war. Tätigkeiten, die bis 30. November 1939 noch nicht abgeschlossen waren, wurden von der im Jänner 1939 gegründeten Aufbaufonds-Vermögensverwaltungs-Gesellschaft (oder: Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH) übernommen, welche bis 1944 Bestand hatte.

Der Stillhaltekommissar Hoffmann betonte häufig, dass seine Dienststelle eine parteiliche Stellung einnahm, was durch die Unterstellung unter den Reichsschatzminister der NSDAP verdeutlicht wurde. Von vielen hingegen wurde die Dienststelle ‚Stillhaltekommissar‘ als eine staatliche Behörde empfunden, unter anderem auch wegen der Ausstattung von Hoffmanns Dienststelle mit staatlichen Vollmachten. Anhand dieses Umstandes kommt ‚diese für den NS-Staat charakteristische Gleichsetzung zwischen Partei und Staat [...] zum Ausdruck.‘<sup>112</sup>

---

<sup>110</sup> Shoshana Duizend-Jensen: ‚Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arisierung und Restitution, S. 95f

<sup>111</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: ‚Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich‘, S. 227

<sup>112</sup> ebd., S. 225

#### 4.1.1.1 „Arisierung“ jüdischer Vereine am Beispiel der Hakoah

Wie weiter oben beschrieben waren das „Gesetz über die Überleitung von Vereinen, Verbänden und Organisationen“ und der Stillhaltekommissar für alle Vereine in Österreich von Bedeutung, um die „nationalsozialistische Durchdringung“ des ehemaligen Österreichs schneller voranzubringen. Jüdische Vereine wurden trotzdem prinzipiell anders behandelt, nämlich insofern, dass bei diesen Vereinen nicht die „Gleichschaltung“ und „Ideologisierung“, sondern die Vernichtung im Vordergrund stand.

„Jüdische Vereine nahmen in jeder Hinsicht eine Sonderstellung ein, da ihre Abwicklung ausschließlich auf Auflösung abzielte. Sie waren von Beschlagnahmungen am stärksten betroffen [...]. Die Beraubung innerhalb dieser Vereinsgruppe war eine totale. Als Organisationen dieser Vereinsgruppe sind die verschiedensten Bethaus- und Tempelvereine, sehr viele Wohlfahrtsvereine, Ausspeisevereine, akademische Vereine, Sportklubs (u.a. Makkabi und Hakoah), Jugendvereine (u.a. Brith Trumpeldor), kulturelle, pädagogische und Eltern- sowie Schulvereine, Standesorganisationen und zionistische Vereine zu nennen. [...] Die jüdischen Vereine erfuhren eine von den restlichen Vereinsgruppen abweichende Behandlung, denn ihr Weiterbestand war grundsätzlich nicht geplant. Deshalb wurden viele ganz aufgelöst, wobei der Einzug des Vermögens meist nach dem Muster geschah, dass 95 % desselben als Aufbauumlage und 5 % als Verwaltungsgebühr vom Stillhaltekommissar einbehalten wurden.“<sup>113</sup>

In Österreich gab es vor 1945 rund 600 jüdische Vereine, die allesamt vom Stillhaltekommissar aufgelöst wurden. Von ca. 200 jüdischen Vereinen wurde das Vermögen vom Stillhaltekommissar eingezogen, von rund 270 Vereinen wurde ihr Vermögen meist in die IKG, in zunächst freigestellten Zionistischen Verbänden oder in andere Vereine eingewiesen. Etwa 90 Vereine waren vermögenslos, sie wurden sofort aus dem Vereinesregister gestrichen. Insgesamt wurden von allen jüdischen Vereinen in Summe ein Vermögen von RM 2.660.000 entzogen, dieser Wert basiert auf den Schlussberichten des Stillhaltekommissars.<sup>114</sup>

---

<sup>113</sup> Verena Pawlowsky, Edith Leisch-Prost, Christian Klösch: „Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945“, Band 21/1 der Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2004, S. 210f

<sup>114</sup> vgl. Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 229f

Für die Liquidierungen der Vereine war, wie bereits beschrieben, der Stillhaltekommissar zuständig, dessen Schlussberichte über die einzelnen Vereine im Archiv der Republik zu finden sind. Laut den Akten des Stillhaltekommissars wurde der Verein S.C. Hakoah mit allen seinen Sektionen aufgelöst. Es existieren vier Akten zu dem jüdischen Verein, der „Sportklub Hakoah“ (1. – Mappe N6), der „Touristik- und Skiklub Hakoah“ (2. – Mappe N7), der „Fußballklub Hakoah“ (3. – Mappe N8) und der „Verein Schwimmklub Hakoah“ (4. – Mappe N9), wobei alle vier Aktenmappen am 19. März 1940 abgeschlossen wurden.<sup>115</sup>

#### 1. „Sportklub Hakoah“

Das Reinvermögen belief sich, laut Schätzung der Nazi-Behörden, für den „Sportklub Hakoah“ insgesamt auf 101,59 RM, wobei 98 % davon als Aufbauumlage und 2 % als Verwaltungsgebühr für den Stillhaltekommissar eingezogen wurden. Laut einer Beilage in der Aktenmappe wurde „der Sportplatz ‚Hakoah‘ in der Krieau“, und „das Klubheim, I., Wiesingerstrasse 11, (Souterrain des Kaffee Atlashof)“ polizeilich beschlagnahmt. Weiters wird darin angeführt, dass „wegen der Sperre des Klubheimes [...] die gewünschten Bilanzen nicht eingereicht werden [können], da sämtliche Geschäftsbücher dort erliegen.“ Deszö Herbst, zu dieser Zeit Präsident der Wiener Hakoah, berichtete in einem Brief vom 5. April 1938 an den Stillhaltekommissar, dass bei drei Funktionären des Vereines, namentlich Cserey Zillard, Ernst Wengraf und Fritz Weiniger noch Bargeld im Wert von 101,59 RM vorhanden war, das als Eigentum der Hakoah bezeichnet wird. Diese drei Personen wurden anschließend aufgefordert, die jeweiligen Beträge auf das Postsparkassenkonto des Stillhaltekommissars zu überweisen, was auch geschah. Weiters gab es noch eine Überweisung über 14,89 RM an den Stillhaltekommissar von der Hockeysektion des Sportklubs und eine andere über 76,49 RM von der Handballsektion.<sup>116</sup>

In der Aktenmappe sind auch Klageschriften gegen den Verein zu finden, wo Privatpersonen aber auch die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien offene Zahlungen gegen die Hakoah einklagen. Die Dienststelle Stillhaltekommissar bzw. die Gestapo Wien wurden daraufhin nach dem Rechtsnachfolger des Vereines bzw. dem aktuellen Besitzer des Sportplatzes gefragt, um die offenen Zahlungen bei diesem einzufordern.

„Der auf Gemeindegrund liegende Sportplatz des ehemaligen jüdischen Sportvereines ‚Hakoah‘, II., Krieau-Vorgartenstrasse, wurde nach der im Jahre 1938 erfolgten Auflösung

---

<sup>115</sup> ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N6 – N9

<sup>116</sup> vgl. ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N6

dieses Vereines, der SA Standarte 90 von hier aus pachtweise in Bestand gegeben. Die auf dem Sportplatze befindlichen Baulichkeiten und Einrichtungen, die dem aufgelösten Sportklub ‚Hakoah‘ gehörten, wurden damals polizeilich beschlagnahmt. Es wird um eheste Bekanntgabe des derzeitigen Eigentümers dieser Objekte und Einrichtungen ersucht.“<sup>117</sup> Eine Antwort der Gestapo ist in den Akten nicht zu finden, jedoch dürfte der Gemeindeverwaltung mitgeteilt worden sein, dass die Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH, die wie weiter oben beschrieben, die Geschäfte der Dienststelle Stillhaltekommissar nach deren Auflösung übernommen hat, um Auskunft gebeten werden sollte. Die Anfrage der Gemeindeverwaltung an die Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH vom 15. April 1942<sup>118</sup> um Bekanntgabe des aktuellen Besitzers des ehemaligen Hakoah-Sportplatzes blieb, laut dem vorliegenden Akt aber unbeantwortet. Es ist davon auszugehen, dass die SA-Standarte 90, welche nach der Auflösung des Vereines im Jahr 1938 das Grundstück in der Krieau pachtweise zugesprochen bekommen hat, bis zum Ende des Nazi-Regimes der Eigentümer des Platzes war.

## 2. „Touristik- und Skiklub Hakoah“

Das Vermögen dieses Vereines wurde mit 90,96 RM beziffert, wobei auch hier 98 % des Vermögens als Aufbauumlage und 2 % als Verwaltungsgebühr eingezogen wurden. Der Stillhaltekommissar ließ die Touristik-Hütte am Semmering sowie eine Garage im Zweiten Wiener Gemeindebezirk, Gusshausstrasse, beschlagnahmen. Die Touristik- und Skiklubsektion der Hakoah hatte laut den Akten ein offenes Hypothekendarlehen bei dem „Begräbniskosten-Versicherungsverein Barbara-Friede“ über eine Höhe von 5.202,83 RM, dessen Tilgung nun dem neuen Besitzer der Liegenschaft, dem „Deutschen Reich“ zufiel, da die Wanderhütte am Semmering polizeilich beschlagnahmt wurde. Jedoch galt der „Begräbniskosten-Versicherungsverein Barbara-Friede“ als jüdischer Verein, der ebenfalls vom Stillhaltekommissar per 14. März 1939 aufgelöst, und dessen Vermögen der „Wiener Städtischen und Wechselseitigen-Janus, Allgemeine Versicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit, Wien I.,“ eingewiesen wurde. Diese Versicherungsanstalt wollte nun die Forderung gegenüber dem neuen Besitzer, dem „Deutschen Reich“ geltend machen, jedoch verwies die Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH, die bereits dafür zuständig war, da die Dienststelle Stillhaltekommissar bekanntlich per 1. Dezember 1939 aufgelöst wurde, auf den

---

<sup>117</sup> Brief der Gemeindeverwaltung der Reichsgaues Wien an die Gestapo Wien vom 12.1.1942, Archiv der Gebäudeverwaltung der IKG Wien

<sup>118</sup> Brief der Gemeindeverwaltung der Reichsgaues Wien an die Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH vom 15.4.1942, ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N6

Oberfinanzpräsidenten des Deutschen Reichs. „Unseres Wissens wird ‚Das Deutsche Reich‘ als Vermögensübernehmer durch den Herrn Oberfinanzpräsidenten vertreten.“<sup>119</sup> Eine weitere Korrespondenz diesen Fall betreffend ist in dieser Aktenmappe nicht zu finden.

Weiters war eine Rechnung über 179,72 Schilling für das „Eindecken des Schutzhauses am Semmering“ offen, die die Sektion einem Dachdeckereibetrieb „Wilhelm Winkler“ schuldete. Diese offene Rechnung wurde, nachdem der „Ariernachweis“ für diesen Betrieb angefordert wurde, mittels eines Sparbuches der Touristik-Sektion getilgt, wobei das Guthaben auf dem Sparbuch lediglich 126,23 Schilling ausmachte, die Differenz wurde der Dachdeckerei mit den Worten „Die Liquidation des Stillhaltekommissars selbst hat mit 31. März l.J. [1939, Anm.] ihr Ende gefunden, so dass Ihre Anfrage nicht mehr in Behandlung gezogen werden kann“<sup>120</sup> nicht erstattet. Außerdem meldete die „Arbeiterkrankenkasse für Steiermark“ dem Stillhaltekommissar, dass die Touristik-Sektion der Hakoah der Krankenkasse an rückständigen Sozialversicherungsbeiträgen RM 304,66 schuldete, auch diese Anfrage um Tilgung der Schuld wurde vom Stillhaltekommissar mit der Begründung, dass der Verein nicht mehr existierte, und daher „Ihre Forderung keine Deckung findet“, abgelehnt.<sup>121</sup>

### 3. „Fußballklub Hakoah“

Der Fußballklub der Hakoah wurde vom Stillhaltekommissar aufgelöst und es wurde, laut dem Aktenschlussblatt der Dienststelle, kein Vermögen festgestellt, der Verein wurde als „überschuldet“ bezeichnet. Der Sammelverein „Makkabi Wien“ und auch die Israelitische Kultusgemeinde fragten bei den ehemaligen Funktionären des Fußballklubs Hakoah an, ob Vermögen auf dem Sportplatz in der Krieau bzw. im Vereinsheim, Cafe Kristall, Uraniastrasse 2, vorhanden sei, um dies zu beanspruchen. Die Antwort lautete „[...]“, dass eine Vermögensaufstellung momentan nicht gemacht werden kann, da das [Vereins]Büro [von Seiten der Gestapo, Anm.] gesperrt ist, meines Wissens besitzt der Fußball-Club Hakoah gar kein Vermögen, lediglich Fußballdress und Schuhe, welche sich am Hakoah-Platz beim Platzmeister Gratzel befinden.“<sup>122</sup> Jedoch war der Hakoah-Sportplatz bereits beschlagnahmt und der SA-Standarte 90 zugeteilt worden. Weiters existierten auch hier offene Forderungen gegenüber der Hakoah. Zum einen von der „Arbeiterkrankenversicherung Wien“ über 898,48

---

<sup>119</sup> Brief der Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH an den Reichsstatthalter in der Steiermark vom 28.11.1940, ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N7

<sup>120</sup> Brief der Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH an den Alpenländischen Kreditorenverband Graz vom 2.10.1940, ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N7

<sup>121</sup> vgl. ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N7

<sup>122</sup> Mitteilung von einem ehemaligen Funktionär des FC Hakoah an das Vereinsbüro des Israelitischen Kultusgemeinde vom 25.10.1938, ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N8

RM, zum anderen von den Städtischen Elektrizitätswerken Wien über einen unbestimmten Betrag, aber beide Forderungen wurden vom Stillhaltekommissar abgelehnt und mit der bereits erfolgten Auflösung des Vereines und dem Fehlen von jeglichem Vermögen begründet.<sup>123</sup>

#### 4. „Verein Schwimmklub Hakoah“

Das Vermögen dieser Sektion wurde auf 10,14 RM geschätzt, wobei davon 20 % als Aufbauumlage und 1,- RM als Verwaltungsgebühr vom Stillhaltekommissar eingezogen wurde. Der Rest des Vermögens wurde per 1. April 1939 „in Makkabi Wien, jüdischer Turn- und Sportverein, Wien, 1. Bez. Marc Aurelstrasse Nr. 5“ eingewiesen und der „Verein Schwimmklub Hakoah“ gelöscht. Das Vereinsheim in der Wiesingerstrasse 11 im Ersten Bezirk, das übrigens ident ist mit dem Vereinsheim des „Sportklub Hakoah“ (1. – Mappe N6) und dem „Touristik- und Skiklub Hakoah“ (2. – Mappe N7), wurde gesperrt bzw. beschlagnahmt. Die Arbeiterkrankenversicherung Wien meldete auch hier eine offene Forderung beim Stillhaltekommissar an, der auf Makkabi Wien, in welchen das restliche Vermögen eingewiesen wurde, verwies. Ob bei Makkabi Wien dann eine Forderung einging, ist aus den Akten nicht ersichtlich.<sup>124</sup>

Durch den großen Einsatz der Makkabi-Mitglieder und durch Aufbringung beträchtlicher finanzieller Mittel, die als „Lösegeld“ an diverse Gestapo-Mitglieder gingen, konnten wenigstens die zahlreichen Siegerpokale und Trophäen der Wiener jüdischen Sportvereine gesammelt und an den Makkabi in Palästina geschickt werden. „Nach Kriegsausbruch begannen die Deportationen, 1941 waren die Reste des jüdischen Sports in ‚Großdeutschland‘ und den besetzten europäischen Ländern liquidiert. [...] So endete der Traum von jüdischer Renaissance in Hitlers Krematorien. Die zerstörerische Ideologie der Ausmerzungen aller ‚Nichtarischen‘ setzte die jüdische Turn- und Sportbewegung, einen Hoffnungsträger im Existenzkampf um jüdische Ehre und Würde, allen Stufen der Erniedrigung aus: der Desintegration, der Entmündigung, der Überwachung, der Enteignung, der Austreibung und der Deportation in die Todeslager.“<sup>125</sup>

---

<sup>123</sup> vgl. ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N8

<sup>124</sup> vgl. ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N9

<sup>125</sup> Hajo Bernett: „Der Aufstieg der jüdischen Sportbewegung und ihre Zerschlagung durch das Hitlerregime“, S. 81

Auch wenn bereits gleich nach der „Machtergreifung“ der Nazis zuerst in Deutschland und dann später in Österreich das jüdische Vereinsleben und Sportwesen „arisiert“ wurden, war diese Thematik auch noch in der Kriegszeit präsent. So ist in einer deutschen Sportzeitung in einem Artikel mit der Überschrift „Entjudeter Fußball“ nachzulesen, mit welchem „Eifer“ die nationalsozialistischen Behörden die „Arisierungen“ weiter betrieben. In dem Artikel wird der Zustand „beklagt“, dass noch immer jüdische Sportler, auch ehemalige Spieler der Wiener Hakoah, im besetzten Frankreich aktiv waren. „Frankreich war vor dem Kriege das lockende Ziel für zahllose Fußballstars aus aller Herren Länder. Ein großer Pariser Fußballklub brachte es sogar zustande, seine erste Mannschaft aus Vertretern von acht Nationen zu formieren. – Geschäftstüchtig wie die Juden immer waren, übersiedelten damals auch viele jüdische Fußballspieler aus den mitteleuropäischen Staaten nach dem Mekka der Berufsspieler und setzten sich in Frankreich fest. Einige rückten sofort nach der Eroberung Frankreichs durch die deutschen Truppen nach Südfrankreich aus. Andere, wie der rothaarige Tormann Weinstock (Red Star Paris), spielten solange lustig weiter, bis der Höhere SS- und Polizeiführer im Vorjahr den Juden im besetzten Frankreich jegliche aktive Betätigung in einem Sportverein untersagte, und diesen auch das Betreten der Sportplätze verbot. In Südfrankreich hat man jetzt erst diesen jüdischen Fußball-Emigranten das Handwerk gelegt. Dort hatte sich fast die ganze erste Mannschaft des Wiener Judenklubs ‚Hakoah‘ niedergelassen, und auch einige ungarische und rumänische Juden hatten es verstanden, sich dort einzunisten. So stürmte der Wiener Jude Donenfeld unter dem Namen ‚Donny‘ bei Marseille, der Budapester Jude Weisskopf, der früher bei Metz tätig gewesen war, tauchte als Md. Virage beim F.C. Anvevy auf. Bei Brive hatten mit Platschek und Klein gleich zwei Juden Unterschlupf gefunden. In Clermont Ferrand spielte sich der Wiener Jude Schindler als großer Fußballkünstler auf und bei Lyon wirkte bis in die letzten Tage der Jude Schwartz als Verteidiger mit, der aus Rumänien nach Frankreich gekommen war. – Dass die Entjudung des französischen Fußballs erst jetzt erfolgte, wird von vielen nicht verstanden werden.“<sup>126</sup>

## **4.2 Der Sammelverein „Makkabi Wien“**

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten zuerst in Deutschland und ab 1938 mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurde die „jüdische Renaissance“, die ihren

---

<sup>126</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah. Supplement“, Verlagskomitee Hakoah Tel-Aviv, Tel-Aviv 1961, S. 43



Ausdruck unter anderem auch in der Gründung der Hakoah in Wien gefunden hatte, auf einen Schlag zunichte gemacht. Der „Arierparagraph“ wurde nun von allen Sport- und Turnvereinigungen übernommen, so erhielt etwa Franz Xaver Kießling, der „Vorkämpfer“ des Arierparagraphen in Wien, den Ehrenbrief des Reichsbundes für Leibesübungen. „Die Deutsche Turnerschaft gebärdete sich besonders rigoros, um Hitler beim Deutschen Turnfest in Stuttgart eine ‚judenreine‘ Turnerschaft präsentieren zu können. In vorauseilendem Gehorsam schlossen auch die Sportverbände ihre jüdischen Mitglieder aus, und die Kommunen verweigerten jüdischen Bürgern den Zutritt zu öffentlichen Sportanlagen.“<sup>127</sup>

Durch die Verfolgungen und Repressalien der Nationalsozialisten rückten die jüdischen Turner und Sportler enger zusammen, durch die Ausschlüsse aus den nunmehr „arischen“ Vereinen wuchs die Anzahl der Mitglieder der jüdischen Sportvereinigung rasant an. „Die Konzentration der Kräfte verstärkte die jüdische Solidarität. Auf den politischen Terror reagierte die jüdische Sportführung mit der trotzigen Behauptung ihrer Lebensrechte. Das 1937 erschienene ‚Jüdische Sportbuch‘ artikulierte im Untertitel ‚Weg, Kampf und Sieg‘. Im Vorwort plädierten die Herausgeber für jüdische ‚Selbsterhaltung‘, für ‚Selbstgeltung und Selbstachtung‘, für die Erhaltung jüdischer Identität in der allgemeinen ‚Judennot‘.“<sup>128</sup>

Karl Haber beschreibt die Situation 1938 sehr deutlich: „Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen ist das Dianabad für Juden gesperrt worden. Wir sind in der Presse angegriffen worden, und jede sportliche Aktivität wurde für uns unmöglich. Uns Hakoahnern war eigentlich klar, dass es nur eine Möglichkeit gab: Weg aus Österreich. Es gab vielerlei Initiativen, illegale Transporte nach Israel, Überfahrten nach London. Der Zusammenhang, den wir Sportler hatten, hat uns sehr genützt.“<sup>129</sup>

Der Zusammenhalt der Hakoahner war also ein entscheidendes Kriterium für deren größtenteils erfolgreiche Flucht aus Österreich ab dem Jahre 1938. Viele der Sportler konnten sich mit Hilfe ihrer bereits emigrierten Freunde eine Existenz in ihrer neuen Heimat aufbauen und die Tradition der Hakoah hochhalten, so waren nicht weniger als fünf Hakoahner in der Exekutive des Maccabi-Weltverbandes tätig. „Von all den großen Leistungen der Wiener Hakoah in den 45 Jahren seit ihrer Gründung ist die hervorragendste die erfolgreiche

---

<sup>127</sup> Hajo Bernett: „Der Aufstieg der jüdischen Sportbewegung und ihre Zerschlagung durch das Hitlerregime“, S. 79

<sup>128</sup> ebd., S. 79

<sup>129</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 104

Auswanderung und Niederlassung der überwiegenden Anzahl ihrer Mitglieder in allen Teilen der Welt während der letzten 15 Jahre. [von 1954 aus gesehen, Anm.] Hier, mehr als in den großartigen sportlichen Erfolgen des Klubs zeigte sich, was die Hakoah ihren Mitgliedern gab: Körperliche und geistige Kräfte, die sich befähigten, die größten Anstrengungen und Schwierigkeiten zu überwinden; soziales Gefühl (am besten mit dem englischen Wort „Team Spirit“ ausgedrückt), welches gegenseitige Hilfe in einem nie gesehen Ausmaß ermöglichte; und eine Art Freundschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl, die weder durch Zeit noch durch geographische Trennung zerrissen werden konnten. [...] Ja, unsere Hakoah hat sich bewährt. Und obwohl viele, wenn sie an die Geschichte der letzten 45 Jahre denken, hauptsächlich den steilen Aufstieg in den ersten 15 Jahren und die einzigartigen sportlichen und kulturellen Erfolge in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten erwähnen werden, so bleibe ich dabei, dass das letzte Drittel die Krönung dessen brachte, was ich unter „Hakoah“ verstehe. Alle kleinlichen Fehler und Schwächen waren vergessen und nur das Beste in jedem einzelnen und in der Gesamtheit kam zum Vorschein.“<sup>130</sup>

Der Dachverband des jüdischen Sports in Österreich, der „Jüdische Turn- und Sportverband Österreichs im Makkabi Weltverband“, wurde freigestellt, das heißt, er konnte - nach einer Namensänderung - weiter existieren, jedoch unter den Repressalien der Nazi-Behörden, außerdem wurde er dem „Zionistischen Landesverband für Wien“ unterstellt. Sämtliche jüdische Sport- und Turnvereinigungen, so auch die Wiener Hakoah, wurden in die neu gegründete „Makkabi Wien“ eingegliedert, und so existierte nach Auflösung der einzelnen jüdischen Sportvereine nur mehr dieser Sammelverein, dessen Obmann Dr. Otto Lifczic, und nach dessen Auswanderung, Joshua Torczyner war. Der Grund für die Freistellung, vor allem von zionistischen Dachverbänden, war, dass sie für die Behörden im Nazi-Regime eine Unterstützung bei den Auswanderungsaktivitäten der jüdischen Bevölkerung darstellten.<sup>131</sup> Die Vermögenswerte der einzelnen jüdischen Turn- und Sportvereine wurde in den neuen Sammelverein „Makkabi Wien“ eingewiesen.<sup>132</sup>

Die Bekanntmachung des Stillhaltekommissars vom 11. Jänner 1939 besagte:  
„Auf Grund des Gesetzes über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden vom 17. Mai 1938, G.Bl.Nr.136/38, ordne ich im Einverständnis mit dem Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem

---

<sup>130</sup> Valentine Victor Rosenfeld: „Die Wiener Hakoah in ihrer Emigration“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 9

<sup>131</sup> vgl. Shoshana Duizend-Jensen: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arisierung und Restitution.“, S. 100f

<sup>132</sup> vgl. ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N1

Deutschen Reich, Gauleiter Bürckel an, dass mit dem 15. Dezember 1938 der Jüdische Turn- und Sportverband Österreichs im Makkabi Weltverband, Wien, 1., Kai 3, unter Umänderung seines Namens in: „Makkabi Wien, jüdischer Sport- und Turnverein mit dem Sitze in Wien“ unter Wahrung seiner Selbstständigkeit freigestellt und der Aufsicht des Zionistischen Landesverbandes Wien, Wien, 1., Marc-Aurelstraße 5, unterstellt wird.“<sup>133</sup>

„Unsere Hakoah wurde wie alle anderen jüdischen Sportvereine und der Makkabi aufgelöst. Auf Befehl der Gestapo wurde an ihrer Stelle Makkabi Wien gegründet, und alle früheren Vereine wurden diesem Verband angeschlossen. Wie durch ein Wunder vertrugen wir uns ausgezeichnet. Wir arbeiteten wie echte Freunde zusammen, obwohl wir verschiedenen Vereinen angehört hatten und obwohl unsere Differenzen uns früher so groß erschienen waren. Nun gab es keinerlei solche Schwierigkeiten mehr.“<sup>134</sup> Anhand dieser Darstellung von Joshua Torczyner kann man erkennen, wie groß der Zusammenhalt war, und diese starke Bindung der Hakoahner verhalf auch vielen zu einem gültigen Visum um die rettende Ausreise antreten zu können. Torczyner berichtet weiters in seiner Schilderung, die aus dem Jahre 1944 stammt: „Ende Mai [1938] fanden die ersten Massenverhaftungen der Gestapo statt, wohl um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung vom missglückten Versuch einer Besetzung der Tschechoslowakei abzulenken. Im Verlauf von drei Tagen wurden mehr als 18.000 jüdische Männer verhaftet, mehr als 11.000 von ihnen wurden in die berüchtigten Konzentrationslager Dachau und Buchenwald gebracht. Unter ihnen waren viele Verwandte und Freunde von uns und auch Vereinsmitglieder. Einige wurde in den darauf folgenden Monaten freigelassen, darunter mehrere, denen wir Einreisevisa in andere Länder beschafft hatten. Andere sind in den infernalischen Lagern zugrunde gegangen [...].“<sup>135</sup>

Joshua Torczyner wurde nach der Emigration des Präsidenten der Makkabi, Dr. O. Lifczis, neuer Vorsitzender der jüdischen Sportbewegung, E. Fischmann wurde Vizepräsident und Dr. Brunner als Schriftführer gewählt, der Verein übersiedelte in die neuen Vereinsräume in der Sterngasse in der Inneren Stadt. Makkabi Wien besaß zu dieser Zeit außer diesem Vereinsgebäude kein Gelände, also konnten auch keine sportlichen Aktivitäten ausgeübt werden. „Erst 1939 erhielten wir vom Magistrat die Bewilligung für ein Schwimmbad in Hietzing. Dort wurden unter Leitung von Münz, Kramer, Morberger und Reiser neue

---

<sup>133</sup> ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N14

<sup>134</sup> Joshua Torczyner: „Die Tätigkeit des Makkabi Wien 1938 bis 1941“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 129

<sup>135</sup> ebd., S. 130

Ankleideräume geschaffen, und binnen kurzer Zeit wurde das Schwimmbad die einzige Erholungsstätte für die jüdischen Jugendlichen, die sich noch im Lande aufhielten. Das war umso wichtiger, als den Juden der Aufenthalt in den Parks und sogar im Wienerwald verboten war.<sup>136</sup>

Die Ziele der Makkabi Wien wurden vom Vorstand rund um Torczyner und Fischmann festgelegt. „Sportliche und kulturelle Betätigung sollte unsere Mitglieder in guter gesundheitlicher Verfassung halten und ihre Widerstandskraft und ihren Mut in der so bedrückenden Zeit stärken; wir wollten ihnen aber auch die Auswanderung ermöglichen. Beides waren Aufgaben, die früher nie vor uns gestanden waren und die durch den Zustrom einer ungemein großen Zahl neuer Mitglieder sehr erschwert wurden. Vor dem ‚Anschluss‘ hatte unser Makkabi-Kreis 3.600 Mitglieder gezählt. Nun waren es 8.000, trotz der durch die Auswanderung vieler Mitglieder verursachten Abgänge.“<sup>137</sup> Deshalb übersiedelten die Makkabi-Funktionäre bald in ein größeres Vereinslokal am Salzgrieß, außerdem wurden das frühere Lokal des Vereines „Mirjam“ in der Jordanstrasse, die ehemaligen Räumlichkeiten der Hakoah-Ringer in der Praterstraße und der Turnsaal des Makkabi XV angemietet. Wie groß die Bestrebungen waren, Visa für die Ausreise zu beschaffen, zeigt die Tatsache, dass in den Gebäuden 36 Personen mit diesen Arbeiten beschäftigt waren.

Die Makkabi-Vereinsmitglieder konnten noch sportlichen Aktivitäten nachgehen, die in den Vereinslokalen, bzw. ab 1939 in dem Schwimmbad in Hietzing, ausgeübt werden mussten. „Unsere hauptsächlichen sportlichen Betätigungen waren Gymnastik und Leichtathletik. In unseren Sälen und Büroräumen gab es von der Früh bis in die späte Nacht hinein ein reges Treiben. Den sportlichen Übungen folgten Sprachkurse in Hebräisch, Englisch und Spanisch, Kurse zur beruflichen Ausbildung und Seminare in Judaistik. Wir hielten auch Kurse für Sportlehrer ab. Ausgezeichnete Instruktooren lehrten Anatomie, Gymnastik, Sport im Allgemeinen, Hygiene, Schwimmen, Massage, jüdische Geschichte und Geschichte der Makkabi-Bewegung. Jeder Kurs wurde mit einer Prüfung abgeschlossen, und die Absolventen erhielten ein Makkabi-Diplom.“<sup>138</sup>

Trotz des starken Drucks von außen konnten also noch diese sportlichen und kulturellen Aktivitäten durchgeführt und wahrgenommen werden, was auf den großen und erstaunlichen Einsatz der Mitglieder des Makkabi-Verbandes zurückzuführen ist.

---

<sup>136</sup> ebd., S. 131

<sup>137</sup> ebd., S. 131

<sup>138</sup> ebd., S. 132

Nach dem 10. November 1938, der „Reichskristallnacht“, stellte der Makkabi jegliche Tätigkeit ein, da der Großteil der Funktionäre des Vereines verhaftet und verschleppt wurden, zahlreiche andere lagen in Krankenhäusern wegen Verletzungen, die sie in der Nacht vom 9. auf den 10. November von den Nazi-Horden zugefügt bekommen hatten. Torczyner selbst konnte durch glückliche Umstände, einer der Gestapoleute, die ihn abholen sollten, war ein ehemaliger Tennispartner von ihm, einer Verhaftung bzw. einer Misshandlung entgehen. Erstaunlicherweise kamen zwei Tage nach der Pogromnacht zwei SS-Männer zu Joshua Torczyner und brachten ihn zur Gestapo, wo ihm befohlen wurde, die Tätigkeit des Makkabi wieder aufzunehmen. „Ich weigerte mich, mit der Begründung, die meisten meiner Mitarbeiter seien in Haft und allein könne ich die Arbeit nicht weiterführen. Es schien der Gestapo daran gelegen zu sein, den schlechten Eindruck im Ausland zu verwischen. Ich gab der Gestapo eine Liste der verhafteten Funktionäre und täuschte sie, indem ich der Liste auch die Namen einiger Mitglieder hinzufügte. All jene, deren Namen sich auf der Liste befanden und die noch nicht in Konzentrationslager gebracht worden waren, wurden wieder freigelassen.“<sup>139</sup>

In einem Brief vom 26. November 1938 an die Gestapo Wien ist diese genannte Liste der Namen zu finden:

„Betrifft: Makkabi Wien, Vereinsfunktionäre

Laut Mitteilung der Makkabi Wien, sind nachstehende Funktionäre des Vereines in Haft.

Baumstark Berthold, Wien 2., Taborstrasse 51

Frischauer Paul, Wien 9., Clusiusgasse 8

Frischauer Hugo, Wien 9., Clusiusgasse 8

Heller Siegfried, Wien 4., Favoritenstrasse 62

Löw Gustav, Wien 10., Favoritenstrasse 126

Menczel Uscher, Wien 6., Mariahilferstr. 105

Robinson Norbert, Wien 2., Schiffamtsgasse 7

Schäfer Hugo, Wien 20., Heinzelmangasse 15

Taglicht Adolf, Wien 2., Rembrandtstr. 12

Von diesen sind angeblich fünf derzeit in Dachau. Ich bitte Sie, falls eine Enthaltung möglich ist, diese zu veranlassen.“<sup>140</sup> Die Unterschrift ist leider nicht leserlich.

---

<sup>139</sup> ebd., S. 133

<sup>140</sup> ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568, Mappe N14

Torczyner wurde auch gestattet, gemeinsam mit Dr. Brunner ins Ausland zu reisen, wo sie Gelder und Mittel auftreiben wollten, um die Arbeit an den Emigrationen der Vereinsmitglieder fortzusetzen zu können. In London konnten sie mit Hilfe alter Freunde beim Makkabi-Weltverband durchsetzen, dass ein „Makkabi-Hilfskomitee“ gegründet wurde. So konnten bei etlichen Reisen einige tausend Pfund und zahlreiche Visa für südamerikanische Länder gesammelt bzw. beschafft werden. Später konnten Funktionäre des Makabbi Wien gemeinsam mit Freunden des Weltverbandes mit einem waghalsigen Unternehmen sogar Tausende jüdische Bürger aus Deutschland nach Übersee zur Flucht verhelfen. Jedoch schreibt Torczyner dazu, dass es ihm beim Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichtes „leider noch immer nicht möglich ist, Näheres über diese Tätigkeit zu berichten.“ Als er sich auf einer seinen zahlreichen Reisen im Jahre 1939 gerade in London aufhielt, wurde er gewarnt, nicht mehr nach Wien zurückzukehren, da die Gestapo bereits sein Haus durchsucht hätte. Er trat die Heimreise dennoch an, da er noch Informationen nach Wien weiterleiten musste, floh dann aber sofort weiter in die Schweiz, wo er nun „die Arbeiten für den Makkabi Wien und die anderen Makkabim ‚Großdeutschlands‘ fortsetzen wollte“. In Wien betreute zuerst noch Dr. Brunner die zurückgebliebenen Vereinsmitglieder, nach dessen Flucht wurde Frau Lola Manzoni mit diesen Aufgaben betraut, die Torczyner noch bis zum Winter 1941 von Gymnastikkursen in dem Lokal in der Praterstraße berichtete. Frau Manzoni war auch noch im Jahr 1942 in der jüdischen Gemeinde tätig, in diesem Jahr hörte Torczyner jedoch das letzte mal von ihr.<sup>141</sup>

Durch diese eben beschriebenen herausragenden Tätigkeiten vieler Jüdinnen und Juden während dieser unvorstellbaren Zeit konnte der Großteil der Hakoahner erfolgreich ins Ausland emigrieren und so dem drohenden Schicksal der Konzentrationslager entgehen. „Eine – wahrscheinlich nicht vollständige – Liste der von den Nazis ermordeten und in Lagern zugrunde gerichteten Hakoah-Mitgliedern umfasst siebenunddreißig Namen. Die bekanntesten darunter sind Fritz Löhner, der unter dem Namen Beda viele Gedichtbände veröffentlichte und auch Texte zu Lehar-Operetten schrieb und der einer der Fußball-Pioniere und langjährigen Funktionäre, Organisator unter anderem der Unterhaltungsabende des Vereines, war; Löhner, der in einem Nebenlager von Auschwitz starb, war auch der Textdichter des Buchenwald-Liedes; und Max Scheuer, einer der berühmtesten Fußballer der frühen Hakoah [und] zweimaliger Nationalspieler.“<sup>142</sup>

---

<sup>141</sup> vgl. Joshua Torczyner: „Die Tätigkeit des Makkabi Wien 1938 bis 1941“, S. 129ff

<sup>142</sup> John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 135

### **4.3 Allgemeines zur Restitution im Nachkriegsösterreich**

Nachdem Hitler-Deutschland 1945 besiegt wurde stellte sich nun für die wiederhergestellte Republik Österreich die Frage, wie mit den Vermögensentziehungen während des NS-Regimes umgegangen wird. Prinzipiell könne zwei große Teilbereiche der „Wiedergutmachung“ oder Restitution ausgemacht werden, nämlich die „Sicherung einer Mindestexistenz der Opfer“ („Opferfürsorgegesetz“) auf der einen Seite und „Gesetze zur Rückstellung entzogenes Eigentums und Vermögens“ auf der anderen Seite.<sup>143</sup>

In der Londoner Deklaration von 1943 beschlossen die Alliierten bereits, „sie würden sich nach Kriegsende die Nichtigkeitklärung aller unter nationalsozialistischer Besetzung erzwungenen Vermögensübertragungen vorbehalten. War diese Erklärung auch in erster Linie an die im Krieg neutralen Staaten gerichtet, die damit vom Handel mit dem Deutschen Reich abgehalten werden sollten, so bedeutete sie doch gleichzeitig, dass die Beraubungen vor allem der Juden und Jüdinnen Europas von den Alliierten als nichtige Vermögensübertragungen angesehen wurden. Die Londoner Deklaration diente folgerichtig in den kommenden Jahren als ein wesentliches Argument der Westalliierten gegen die in Österreich mehrfach geplante Verschlechterung der österreichischen Rückstellungsgesetzgebung zu Lasten der NS-Opfer.“<sup>144</sup>

Bekanntlich besagte die Moskauer Deklaration, ebenfalls aus dem Jahre 1943, dass Österreich als erstes Opfer der aggressiven Expansionspolitik Hitlers anzusehen war, jedoch wurde auch darauf hingewiesen, dass Österreich eine Mitverantwortung für die NS-Verbrechen trägt, die Haltung der Alliierten zu Österreich war also eine ambivalente. Erst 1946 wurde von den USA und von Großbritannien Österreich als befreites, und nicht besiegt Land definiert, was aber sicherlich mit dem „Kalten Krieg“ in Zusammenhang stand. Dies bedeutete weiter, dass sich in Österreich nicht die Alliierten um die Entnazifizierung und die Rückstellungen von geraubtem Vermögen kümmerten, dies blieb allein in der Verantwortung der Republik

---

<sup>143</sup> vgl. Brigitte Bailer-Galanda: „Rückstellung und Entschädigung“, in: Dieter Stiefel (Hrsg.): „Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und Wiedergutmachung“, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001, S. 57

<sup>144</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 241

Österreich, im Gegensatz zur Vorgehensweise der Alliierten in der Bundesrepublik Deutschland, die als legitimer Nachfolger von Nazi-Deutschland angesehen wurde. In der BRD fingen die Alliierten bereits kurz nach Kriegsende an, sich um Vermögensrückstellungen und Entnazifizierungen zu kümmern, in Österreich war dies, abgesehen von vereinzelt Fällen vor allem in der britischen Besatzungszone, nicht der Fall. So lag es in der Verantwortung der ersten österreichischen Regierung, sich um die Ver- und Aufarbeitung der NS-Zeit in Österreich zu kümmern, jedoch war der Willen hierzu eher gering. „Während die unangenehme und daher bald verdrängte Erinnerung an den Anteil von Österreichern an den NS-Verbrechen anfangs durchaus noch vorhanden war, wurde gleichzeitig die Externalisierung der Schuld, das Abschieben aller Verantwortung auf ‚die Deutschen‘ bzw. nationalsozialistischer Führer betrieben. Selbst oder vielleicht gerade eben die Bereicherungen einer nicht unbeträchtlichen Zahl von Österreichern durch die Beraubung der Juden wurde auf ‚reichsdeutsche Geschäftsleute, reichsdeutsche Krämer‘ abgeschoben, die nach Wien gekommen seien, um jüdische Unternehmen ‚um einen Pappentiel‘ zu erwerben, wie der spätere Justizminister Otto Tschadek in der Nationalratsdebatte um das 2. und 3. Rückstellungsgesetz am 6. Februar 1947 feststellte.“<sup>145</sup> Dieses Verhalten der österreichischen Parteien führte dazu, dass sich die Österreicher binnen kurzer Zeit selbst als Opfer der Nationalsozialisten wahrnahmen, und das Schicksal der eigentlichen Opfer, der beraubten und vertriebenen Menschen, geriet zunehmenden aus dem öffentlichen Blickfeld.

Erst mit den zahlreichen Beschlagnahmungen von so genanntem „Deutsches Eigentum“ in der sowjetischen Besatzungszone reagierte die österreichische Bundesregierung. Das Nichtigkeitsgesetz vom 15. Mai 1946 besagte, dass alle Vermögensentziehungen, die in Österreich in der NS-Zeit stattgefunden haben, für nichtig erklärt wurden. So erhoffte sich die Regierung rund um Bundeskanzler Leopold Figl, die Beschlagnahmungen der Sowjets eindämmen zu können, „indem argumentiert wurde, dass es sich beim Deutschen Auslandseigentum auf österreichischem Gebiet um vom Deutschen Reich entzogenes österreichisches Vermögen handelte, deren Entziehung gleichfalls als nichtig auch im Sinne der Londoner Deklaration anzusehen wäre. Dieser Logik der österreichischen Regierung waren jedoch weder die sowjetische Besatzungsmacht noch die drei westlichen Besatzungsmächte zu folgen bereit. Hatten doch bei der Konferenz von Potsdam Ende Juli/Anfang August 1945 die USA, Großbritannien und die Sowjetunion vereinbart, das

---

<sup>145</sup> Brigitte Bailer-Galanda: „Rückstellung und Entschädigung“, S. 59



jeweils in ihrem Einflussbereich gelegene Deutsche Auslandseigentum als Reparationsleistung des untergegangenen Deutschen Reichs für sich zu beanspruchen.“<sup>146</sup>

Am 10. Mai 1945 wurde das „Gesetz über die Erfassung arisierter und anderer im Zusammenhange mit der nationalsozialistischen Machtübernahme entzogener Vermögensschaften“ beschlossen, das besagte, dass jede Person in Österreich, die im Besitz von Vermögen war, welches in der NS-Zeit geraubt wurde, dies zu melden hatte. Jedoch wurde erst im September 1946 die notwendige Verordnung, die zur Exekution des Gesetzes gebraucht wurde, erlassen, die Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung (VEAV).<sup>147</sup>

Als in den Jahren 1946/47 die ersten Verhandlungen für einen österreichischen Staatsvertrag begannen, wurden auf Druck der Siegermächte, um die Verhandlungen weiterführen zu können, die ersten drei Rückstellungsgesetze beschlossen. „Das Erste Rückstellungsgesetz vom 26. Juli 1946 normierte die politisch wenig heikle Rückübertragung jener entzogenen Vermögen, die auf Grund reichsrechtlicher Vorschriften entzogen worden waren und sich nun in der Verwaltung des Bundes oder der Bundesländer befanden. Das Zweite Rückstellungsgesetz vom 6. Februar 1947 regelte die Rückübertragung jener auf Grund des Nationalsozialisten- oder Kriegsverbrechergesetzes an die Republik gefallen Vermögen. Das für die Opfer der NS-Beraubung zentrale Dritte Rückstellungsgesetz wurde schon in der Entwurfphase von Institutionen der Wirtschaft und dem österreichischen Sparkassenverband, ebenso wie von Interessenvertretungen der Landwirtschaft bekämpft. Ebenfalls am 6. Februar 1947 beschlossen wurde damit die Rückgabe des in privater Hand befindlichen Vermögens an die geschädigten Eigentümer. Gegen dieses Gesetz wurde vor allem das Argument der Gefährdung der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs ins Treffen geführt. Ein Einwand der die weitere Rückstellungsgesetzgebung bis hin zum Vierten Rückstellungsanspruchsgesetz von 1961, das die Ansprüche der Sammelstellen auf das erblose Vermögen der NS-Opfer regelte, begleitete.“<sup>148</sup> Warum das Dritte Rückstellungsgesetz in den Opferkreisen zahlreiche Widerstände auslöste, lässt sich schon alleine an der Formulierung des Gesetzes ersehen. Die „Ariseure“ wurden im Gesetzestexte als „Erwerber“, die Opfer als „geschädigter Eigentümer“ bezeichnet. Auch sollten die beraubten Opfer unter gewissen Umständen den „Ariseuren“ Teile des „Kaufpreises“ des entzogenen Eigentums

---

<sup>146</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 249

<sup>147</sup> vgl. ebd., S. 249f

<sup>148</sup> ebd., S. 250f

zurückzahlen. „In der Realität der Jahre 1938/39 hatte kaum ein geschädigter Eigentümer je den Kaufpreis tatsächlich erhalten, geschweige denn diesen auf seiner Flucht ins Ausland mitnehmen können. Dieser Passus war im Entwurf zwar noch weitreichender gewesen, die grundlegende Bestimmung über Gegenleistungen an den Erwerber blieb [im Rückstellungsgesetz] jedoch erhalten.“<sup>149</sup> Auch das, im weiteren Verlauf der Rückstellungsdebatten häufig vorgebrachte Argument der österreichischen Regierung, dass viele „Ariseure“ das Eigentum nur auf Bitte der Opfer übernommen hätten, um ihnen die Ausreise aus dem besetzten Österreich zu ermöglichen, zeigt die Unwilligkeit Österreichs zu einer echten „Wiedergutmachung“.<sup>150</sup>

In den Jahren 1947 und 1949 wurden die weiteren Rückstellungsgesetze beschlossen. Das Vierte Rückstellungsgesetz behandelte die in der NS-Zeit geänderten bzw. gelöschten Firmennamen. Das Fünfte Rückstellungsgesetz betraf die Rückstellung von Vermögen, das juristischen Personen in der NS-Zeit entzogen wurden, wobei hier Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Gewerkschaften im Sinne des Berggesetzes gemeint sind. Das Sechste Rückstellungsgesetz behandelte die Rückstellung gewerblicher Schutzrechte, in diesem Zusammenhang sind vor allem das Marken- und Musterrecht und das Patentrecht zu nennen. Das Siebente und letzte Rückstellungsgesetz regelte Ansprüche von Dienstnehmern der Privatwirtschaft, die auf Grund von Gesetzen oder anderen Anordnungen während der NS-Zeit entzogen oder nicht erfüllt wurden. Die Rückstellungsgesetze Vier bis Sieben erregten, im Gegensatz vor allem zum Dritten, keine sonderlichen öffentlichen Debatten.<sup>151</sup>

Für die jüdischen Überlebenden der NS-Zeit stellte das entzogene Vermögen eine ungeheure Belastung dar, und die Rückstellung desselben war oft eine Frage des Überlebens. „1.096 Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde hatten die NS-Zeit in Österreich als Bedienstete des Ältestenrates, in geschützten Ehen mit einem nichtjüdischen Partner und als so genannte ‚U-Boote‘ im Untergrund überdauern können. Bis Ende 1945 kehrten weitere 822 Menschen aus den Konzentrationslagern und 138 aus dem Ausland zurück. [...] Hunderte der Überlebenden waren krank, von den Entbehrungen der Verfolgung geschwächt, oft arbeitsunfähig und auf die Fürsorgeleistungen der erst im Aufbau begriffenen Israelitischen

---

<sup>149</sup> Brigitte Bailer-Galanda: „Rückstellung und Entschädigung“, S. 63

<sup>150</sup> vgl. ebd., S. 64

<sup>151</sup> vgl. Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 278ff

Kultusgemeinde angewiesen, die diese Aufgabe nur mit Hilfe ausländischer Organisationen [...] erfüllen konnte. Insbesondere die Frage geeigneten Wohnraums stellte für die Rückkehrer aus den Konzentrationslagern und dem Ausland eine der drängendsten Fragen dar.<sup>152</sup> In der Zeit nach dem „Anschluss“ wurden in Wien rund 60.000 Mietwohnungen, die von Juden gemietet waren, „arisiert“. Nach 1945 und der Rückkehr der eigentlichen jüdischen Mieter hatten diese keinerlei rechtlichen Anspruch auf ihre Wohnungen, da diese in der Zeit des Krieges auch öfter den Besitzer wechselten (aufgrund von Flucht – vor allem gegen Kriegsende – der Mieter und Neuvergabe der Wohnungen). Häufig kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Rückkehrern und den neuen Mietern, vor allem als einige Mieter die Wohnungen wieder an die eigentlichen, vertriebenen jüdischen Mieter zurückgeben mussten. Oftmals erhielten die Mieter, die in der Zeit des Zweiten Weltkrieges in die Wohnungen kamen, Hilfe von Gerichten, die zurückgekehrte Eigentümer delogieren ließen. Nicht selten kam es aufgrund dieser Entscheidungen der Gerichte zu Demonstrationen von Opferverbänden und zu Interventionen der Besatzungsmächte. Aber nicht nur Mietwohnungen sondern auch gemietete oder gepachtete Geschäftslokale wurden selten wieder an die eigentlichen Besitzer zurückgegeben, da ein entsprechendes Gesetz nie verabschiedet wurde. Vor allem die österreichische Wirtschaft, in Form der Bundeswirtschaftskammer, protestierte heftig gegen Rückstellungen von Geschäftslokalen, denn sie sahen dadurch die österreichische Wirtschaft stark gefährdet und auch soziale Unruhen wurden befürchtet, da der „Verband der Rückstellungsgeschädigten“ als auch der VdU mit Demonstrationen drohten. „Aufgrund dieses Zögerns, hier in der unmittelbaren Konkurrenzsituation zwischen Opfern und Tätern zugunsten der Opfer zu entscheiden, mussten zahlreiche mittellose Rückkehrer, so sie nicht anderwärts Wohnraum erhalten konnten, über Jahre hinweg in Massenquartieren und anderen unzureichenden Unterkünften leben, während die ‚Ariseure‘ ihre Wohnungen nach wie vor innehatten.“<sup>153</sup>

Kurz nach Kriegsende waren die österreichischen Behörden gegenüber jüdischen Überlebenden und Heimkehrern sehr wenig hilfsbereit, so wurde beispielsweise eine Bitte der IKG an die Finanzlandesdirektion Wien abgelehnt, mehreren hundert Personen, die aus dem Ghetto Theresienstadt zurückkehrten, Hilfe zu leisten. Doch mit den Rückstellungsgesetzen, die unter anderen durch den Druck der Alliierten entstanden sind, besserte sich die allgemeine Lage der jüdischen Heimkehrer und Überlebenden, jedoch endeten etwas mehr als die Hälfte

---

<sup>152</sup> ebd., S. 291f

<sup>153</sup> Brigitte Bailer-Galanda: „Rückstellung und Entschädigung“, S. 71

der Rückstellungsverfahren, die von Juden angestrengt wurde, negativ. Bei den positiv beendeten Rückstellungsverfahren wurde meist mittels Naturalrestitution das Eigentum rückerstattet. Wenn von mehreren Antragstellern gesammelt ein Rückstellungsverfahren eingereicht wurde, blieb nur jeder sechste Antrag ohne positiver Antwort, wobei hier vor allem viele Vergleiche angestrebt wurden und eher Ersatzzahlungen als Naturalrestitutionen angewendet wurden. Anträge, die aus dem Ausland gestellt wurden, waren in Summe weniger erfolgreich als Rückstellungsverfahren, die von Geschädigten in Österreich angestrengt wurden.<sup>154</sup>

### **4.3.1 Restitution von Hakoah-Vereinsvermögen**

Der Sportklub Hakoah konnte sich nach dem „Vereinsreorganisationsgesetz“ von 1945 wieder gründen. Voraussetzung war, dass zumindest ein Vereinsorgan, das bei der Auflösung der Hakoah 1938 (ab 1938 bis 1941 existierte, wie weiter oben beschrieben, keine Hakoah, sondern Makkabi Wien) bei der Wiedergründung wieder einen Vereinsposten besetzen musste. „Vereine konnten nach dem Vereinsreorganisationsgesetz (Verfassungsgesetz vom 31. Juli 1945 über vereinsrechtliche Maßnahmen) nur dann wieder gebildet werden, wenn die Stellung eines diesbezüglichen Antrages durch ein Vereinsorgan erfolgte, das bereits zur Zeit der ‚Einstellung der Vereinstätigkeit‘ (§2(1)) durch den Stillhaltekommissar ein solches Mitglied gewesen war.“<sup>155</sup> Für viele andere jüdische Vereine war dies ein großes Problem, aber die Hakoah hatte das Glück, dass Vereinsmitglieder von 1938 die Nazizeit im Ausland sicher überdauern konnten und bei der Wiedergründung 1945 mithelfen konnten.

Die Reanimation des Vereines aufgrund des Vereinsreorganisationsgesetzes war auch Voraussetzung, um Rückstellungsansprüche zu stellen. Die Wiedergründung des Vereines musste bis spätestens 30. Juni 1947 beantragt werden. „Die Zulassung der Wiedergründung lag aber im Ermessen der Vereinsbehörde, die zu entscheiden hatte, ob das Wiederaufleben eines Vereines den staatlichen Interessen oder der politischen bzw. sozialen Struktur des neuen österreichischen Staates widersprechen würde oder nicht. Gegen einen negativen

---

<sup>154</sup> vgl. Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 293ff

<sup>155</sup> Shoshana Duizend-Jensen: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arisierung und Restitution.“, S. 195

Bescheid konnte der betroffene Verein beim VfGH Beschwerde einlegen.“<sup>156</sup> 1950 gab es eine Novelle zum Vereinsreorganisationsgesetz, die vorsah, dass nun Vereine jeder Zeit einen Antrag auf Wiedergründung stellen konnten. Dies war vor allem für jene Vereine gedacht, deren Mitglieder erst später nach Österreich zurückkehrten und damit einen Hinderungsgrund für das Einreichen des Antrages zur Reorganisation hatten, und deshalb die ursprüngliche Frist (30. Juni 1947) nicht einhalten konnten. Der Antrag musste jedoch innerhalb eines Jahres nach dem Ende des Hinderungsgrundes (beispielsweise der Rückkehr) der Mitglieder eingebracht werden.

Die „Oberste Rückstellungskommission“ entschied, dass all jene Vereine als politisch verfolgt und damit Anspruch auf Restitution haben, die vom Stillhaltekommissar aufgelöst wurden. „Unter nationalsozialistischer Leitung weitergeführte Vereine galten nur dann als politisch verfolgt und damit rückstellungsberechtigt, wenn die Entscheidung des Stillhaltekommissars nicht dem Willen der Mehrheit der Vereinsmitglieder entsprochen hatte.“<sup>157</sup>

Da die Rückstellungsgesetzgebung in Österreich eher halbherzig und häufig nur auf Druck der Siegermächte durchgeführt wurde, gab es zahlreiche Lücken, die negative Folgen für die betroffenen Geschädigten hatten. So fehlte beispielsweise ein Rückstellungsgesetz, das Miet- und Pachtrechte behandelt, und daher konnten viele Vereine, unter anderem auch die Hakoah, keinen Antrag auf Rückstellung ihrer gemieteten bzw. gepachteten Vereinslokale oder anderen Liegenschaften, wie etwa des Hakoah-Sportplatzes in der Krieau, der von der Gemeinde Wien gepachtet war, stellen. Auch war es für die Vereine sehr schwierig, Mobiliar zurückzufordern, das ihnen durch den Stillhaltekommissar entzogen wurde, geraubtes Bargeld der Vereine wurde überhaupt nicht restituiert, da dieses durch die Nazi-Behörden auf Sammelkonten überwiesen wurde, und es so, laut Finanzlandesdirektion, nicht möglich war, aufgrund der Vermischung der Bargeldmittel, den ursprünglichen Betrag des jeweiligen Vereines festzustellen. Auch die weiter oben erwähnte Aufbauumlage und Verwaltungsgebühr wurde nicht rückerstattet, obwohl bei zahlreichen Vereinen das gesamte Vermögen zu 95% als Aufbauumlage und zu 5% als Verwaltungsgebühr entzogen wurde. „Die Einhebung [der Aufbauumlage und der Verwaltungsgebühr, Anm.] wäre zwar durch den Stillhaltekommissar als Reichsbehörde und damit durch das Deutsche Reich erfolgt, aber aus

---

<sup>156</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 304f

<sup>157</sup> ebd., S. 306

„Zweckmäßigkeit- und nicht aus rassistischen, nationalen oder sonstigen politischen Gründen’. Daher liege keine Entziehung im Sinne des § 1 des Vermögenserfassungsgesetzes vor. Außerdem könne eine Rückstellung nur bei noch feststellbaren und im Inland vorhandenen Vermögen stattfinden.“<sup>158</sup>

Das sogenannte „Washingtoner Abkommen“ vom 17. Jänner 2001 stellte nicht nur für die NS-Geschädigten im Allgemeinen, sondern auch für die Hakoah im Besonderen, ein wichtiges Übereinkommen dar. „Vereinbart wurde ein Paket einschlägiger Maßnahmen. Wesentlich ist der Zusammenhang mit anhängigen Klagen gegen österreichische Unternehmen in den USA. Mit dem Übereinkommen sollte zugleich diesbezüglich der ‚Rechtsfrieden‘ hergestellt werden.“<sup>159</sup> Diese Maßnahmen waren zum einen eine Novelle des Nationalfondsgesetzes, wobei der Fonds um USD 150 Mill. (aus Mitteln des sogenannten „Raubgoldguthabens“<sup>160</sup>) aufgestockt wurde. Dies kam Opfern des Nationalsozialismus zugute, die aus politischen Gründen, aus Gründen der Abstammung, Religion, Nationalität, sexuellen Orientierung und ähnlichem vom NS-Regime verfolgt wurden. Zum anderen wurde „im legislativen Rahmen des Bundes-Entschädigungsfondsgesetzes noch ein Sozialpaket normiert, in dem insbesondere Verbesserungen einschlägiger Leistungen im Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz und im Opferfürsorgegesetz getroffen sind.“<sup>161</sup> Der dritte wichtige Punkt des „Washingtoner Abkommens“ war das Entschädigungsfondsgesetz. Mit diesem Gesetz wurde ein Fonds eingerichtet, der die endgültige Lösung offener Fragen der Entschädigung von NS-Opfern, die auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich in der NS-Zeit geschädigt wurden, anstrebt. Prinzipiell war der Entschädigungsfonds nur für den Bundesbereich gültig, jedoch gab es eine sogenannte „Opting-In“-Klausel, aufgrund der die einzelnen Länder und Gemeinden autonom Maßnahmen ergreifen können. So beschloss der Wiener Gemeinderat am 27. Juni 2001 unter anderem, „dem Verein Hakoah ein dem entzogenes vergleichbares Grundstück in Langzeitmiete (ähnlich der ursprünglichen Pacht) anzubieten. Für die Errichtung einer geeigneten Sportstätte ist diesem Verein unter der Voraussetzung, dass der Bund einen gleich hohen Beitrag leistet, ein Betrag in Schillinggegenwert von USD 4.000.000 (das entspricht zum Kurs vom 17. Jänner 2001 rund

---

<sup>158</sup> ebd., S. 314f

<sup>159</sup> ebd., S. 440

<sup>160</sup> „Raubgold“ bezeichnet das gestohlene Gold der Nazis vor und während des Zweiten Weltkrieges. Das „Raubgoldguthaben“ ist jenes Vermögen, das aus dem Verzicht diverser Länder an ihren Restbeständen an „Raubgold“ entstanden ist., vgl. [http://www.nationalfonds.org/sitemap/sitemap\\_index.htm?ndaufgRaubgold](http://www.nationalfonds.org/sitemap/sitemap_index.htm?ndaufgRaubgold)

<sup>161</sup> Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, S. 441

ÖS 58.580.349 bzw. EUR 4.257.200) zur Verfügung zu stellen.“<sup>162</sup> Dieser Beschluss ließ den lang gehegten Wunsch der Hakoah endlich Wirklichkeit werden, eine neue Sportstätte zu bekommen. Genauer zum neuen Sportzentrum ist in Kapitel 5.3 zu finden.

Erich Sinai, Präsident der Hakoah bis 1987 und später Ehrenpräsident des Vereines, beschrieb in einem Gespräch mit John Bunzl die Lage der Hakoah nach dem Zweiten Weltkrieg und er ging auch auf die Frage der Restitution von Vereinsvermögen der Hakoah ein. „Materielle Werte außer der Sportanlage gab es 1938 kaum. Auf dem Hakoah-Platz in der Krieau, den die Nazis 1938 beschlagnahmt hatten, waren während des Krieges militärische Anlagen errichtet worden – als wir zurückkamen, gab es nichts mehr, was der alten Anlage ähnlich sah. Wir haben dann mit der Gemeinde Wien verhandelt, die die zuständige Stelle war, weil uns der Platz für neunundneunzig Jahre als Pachtgut gegeben worden war. Die Gemeinde hat uns gesagt, sie gibt uns den Grund zurück, aber die Anlage müssten wir selbst errichten. Das war natürlich eine aussichtslose Sache für uns. Das Geld für die Errichtung hätten wir vielleicht noch aufbringen können und da hätte uns wohl auch die Gemeinde Wien geholfen. Aber wir hätten mit den paar Juden, die es 1945 in Wien gab, die Anlage unmöglich unterhalten können. Auch heute [das Gespräch wurde 1985 geführt; eine neue Sportanlage für die Hakoah ist derzeit im Bau, Anm.] wäre es für uns unmöglich, einen eigenen Sportplatz zu unterhalten – es würde gerade für einen Tennisplatz ausreichen, wenn wir den Grund dafür hätten. Neben dem Sportplatz gab es noch die Ski-Hütte am Semmering. Die haben wir zurückbekommen, und das war 1947 sehr wichtig für uns. Die Hütte wurde, obwohl sie in einem schlechten Zustand war, wieder zu einem Anlaufpunkt der Vereinsmitglieder: Wir machten Ausflüge, spielten Volleyball und liefen Ski. Nach einigen Jahren mussten wir sie jedoch verkaufen.“<sup>163</sup>

---

<sup>162</sup> ebd., S. 446

<sup>163</sup> Gespräch mit Erich Sinai, Dezember 1985, in: John Bunzl: „Es ist alles eine Sache der Motivation... Die Hakoah 1945 bis heute“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah“, S. 160

## **5. Wiedergründung der Hakoah nach dem Zweiten Weltkrieg**

### **Einleitung**

Nach dem Ende des Nazi-Regimes wurde der Verein Hakoah in Wien rasch wieder gegründet. Die Probleme, die dabei auftauchten, waren erheblich, beispielsweise die, durch den Holocaust und den Emigrationen stark marginalisierte jüdische Gemeinde in Wien. Diese Probleme konnten jedoch durch den Einsatz und den Willen vieler Wiener Juden bewältigt werden und so existiert die Hakoah bis in die Gegenwart.

Im folgenden Kapitel der vorliegenden Arbeit möchte ich die Wiedergründung des jüdischen Traditionsvereines genauer erläutern und auf die Entwicklung des Vereines bis in die Gegenwart eingehen. Auch dem neuen Sportzentrum der Hakoah sowie emigrierten Hakoahnern ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Zum Schluss dieses Kapitels sollen antisemitische Vorfälle nach dem Zweiten Weltkrieg beschrieben werden, die die Hakoah bzw. deren Mitglieder betrafen. Damit soll gezeigt werden, dass diese Thematik, auch nach dem Untergang des Nazi-Regimes, immer wieder aus den Tiefen der Gesellschaft auftaucht und deshalb die Bekämpfung des Antisemitismus bis heute nichts an ihrer Aktualität verloren hat.



## **5.1. Die Reanimation der Hakoah**

Der Zweite Weltkrieg und das Naziregime hatten verheerende Folgen für Europa. „Allein in Österreich hinterließen die Nazis Hunderttausende Tote: 247.000 Österreicher waren als Soldaten im Krieg gefallen oder vermisst, 24.000 Österreicher als Zivilisten Opfer der militärischen Kampfhandlungen, 2.700 Österreicher wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, 33.000 Österreicher in den Gefängnissen und Konzentrationslagern zu Tode gebracht, 65.000 Österreicher, weil sie Juden waren, ermordet worden. Der Plan, die gesamte jüdische Bevölkerung Österreichs aus dem Land zu treiben oder zu töten, war nahezu aufgegangen. In der Stadt, in der kurz vor dem Einmarsch 1938 185.000 Juden gewohnt hatten, lebten 1945 einige Tausend, und von denen nur ein kleiner Teil seit der Zeit vor Hitler.“<sup>164</sup> Durch die Naziherrschaft in Österreich hatten sich also die Vorzeichen bei der Wiedergründung im Gegensatz zur Gründungs- und Zwischenkriegszeit stark verändert. Die 5.000 bis 6.000 jüdischen Menschen, die nach 1945 in Wien lebten - wobei unter diesen Verbliebenen nur sehr wenig jugendliche Juden zu finden waren - waren eine äußerst geringe Basis, auf der die wiedergegründete Hakoah aufbauen musste.

Dass sich das Sportleben in der österreichischen Hauptstadt wieder so schnell entwickelte ist vor allem dem Einsatz vieler Wiener zu verdanken, die mit Hilfe des Sports die Nöte der unmittelbaren Nachkriegszeit zu lindern bzw. zu vergessen versuchten. Auch muss die Hilfe von alten Hakoahner aus dem Ausland erwähnt werden, die maßgeblich zur Stelle waren, als die Hakoah aufgrund der geringen finanziellen und auch personellen Mitteln bei der Wiedergründung auf Probleme stieß. Armin Jungmann, einer des Hakoah-Vorstandes der ersten Stunde nach 1945, spricht in diesem Zusammenhang vor allem von Dr. Rosenfeld in London und Dr. Erich Friedmann in Philadelphia und bezeichnet sie als „edle Gönner im Ausland.“<sup>165</sup> Schon einen Monat nach der Befreiung Wiens durch sowjetische Truppen begannen Vorbereitungen, um die Hakoah in Wien zu reanimieren. Alte Hakoahner wie Dr. Heinrich Hirschler, Armin Jungmann und Isaak Blumenfeld bereiteten eine konstituierende Generalversammlung am 10. Juni 1945 vor. „Bei den anschließenden Wahlen wurde Isaak Blumenfeld zum Präsidenten, Dr. Heinrich Hirschler zum Vizepräsidenten und Armin Jungmann zum Generalsekretär gewählt. Als Sektionsleiter wurden für Schwimmen Ruth

---

<sup>164</sup> John Bunzl: „Die Wiedergründung der Hakoah 1945“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah“, S. 141

<sup>165</sup> vgl. „Wiener Sport in Bild und Wort“, vom 2.2.1946

Hirschler und Rudolf König, für Fußball Kurt Platzek und für Leichtathletik Willi Merl und Martin Vogel bestellt.“<sup>166</sup> Weiters waren im Ausschuss der Hakoah-Führung nun Josef Berger, Alfred Chalfon, Bruno Fayer, Igo Grün, Armin Jungmann, Sigmund Lauer, Max Scheindl und Dr. Stern vertreten. Dr. Rudofsky leitete die Sektion Touristik.<sup>167</sup> „Vorrangige Aufgabe der Hakoah nach Kriegsende war es vor allem, den aus Konzentrationslagern zurückkehrenden Kindern eine Heimat zu geben. Die Hakoah sorgte zusammen mit der jüdischen Kultusgemeinde für Nahrungsmittel, Wohnmöglichkeit, und – das betonte Herr Haber, es sollten jüdische Kinder wieder in die jüdische Kultur eingeführt werden.“<sup>168</sup>

Karl Haber beschreibt die schwierige Situation nach dem Zweiten Weltkrieg folgendermaßen: „Ich bin im Herbst 1945 nach Wien, und da gab es schon wieder eine Hakoah. Der Kern bildeten einige überlebende Alt-Hakoahner, später kamen dann auch Juden aus DP-Lagern zu uns, Displaced Persons, die vor 1938 nicht in Wien gelebt hatten. Wie haben sofort wieder mit dem Sport angefangen, aber auch mit der Unterstützungsarbeit. Wir konnten unsere Mitglieder in vieler Hinsicht unterstützen, da wir Hilfe bekamen – Pakete aus Schweden, aus den USA und auch aus Ungarn – und die Unterstützung der Kultusgemeinde hatten.“<sup>169</sup> Der Wiederaufbau des S.C. Hakoah wurde also auch hauptsächlich von emigrierten ehemaligen Hakoahner getragen, die finanzielle Hilfe nach Wien kommen ließen, sowie von der IKG und anderen jüdischen Vereinigungen auf der ganzen Welt, da nun viele ehemalige Mitglieder der Wiener Hakoah teilweise nicht unbedeutende Positionen in diversen jüdischen Vereinigungen einnahmen, beispielsweise im Weltverband Maccabi.

Da der Hakoah Wien im Jahre 1938 das Vereinsgelände beim Wiener Prater gewaltsam von der Gemeinde Wien entrissen wurde, um es der SS zu verpachten, wurden das Training und diverse Wettkämpfe in der unmittelbaren Nachkriegszeit hauptsächlich auf dem „Cricketerplatz“ ausgetragen. Der alte Pachtvertrag mit der Gemeinde Wien war zwar nach wie vor gültig, „aber der Platz [war] völlig zerstört und überdies eine Schutthalde. In seiner damaligen Situation war der Klub nicht in der Lage, den Sportplatz neu aufzubauen.“<sup>170</sup>

---

<sup>166</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II: 1945 – 1995“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 84

<sup>167</sup> vgl. John Bunzl: „Die Wiedergründung der Hakoah 1945“, S. 142

<sup>168</sup> Ulrike Maria Gschwandtner: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, Diplomarbeit eingereicht an der Paris-Lodron-Universität Salzburg, Salzburg 1989, S. 57

<sup>169</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 105

<sup>170</sup> Margarete Dietrich: „Sportklub Hakoah Wien“, Diplomarbeit eingereicht am Institut für Hochbau für Architekten der techn. Universität Wien, Wien 1995, S. 9

Der Andrang zur wiedererrichteten Hakoah war enorm und übertraf die Erwartungen der Verantwortlichen. „Da der Zustrom an Mitgliedern zum Verein ein überraschend großer war, wurde ausdrücklich beschlossen, dass zur Aufnahme in den Verein die Vorweisung eines Passes oder einer Kennkarte notwendig sei, aus denen klar die Zugehörigkeit zum Judentum ersichtlich sein müsse.“<sup>171</sup> Die Hakoah stellte gerade für diese Zeit, unmittelbar nach Kriegsende, ein wichtiges Instrument der Wiedereingliederung von Juden in das öffentliche Leben dar. Die Hakoah gab ihren Mitgliedern wieder ein Gefühl von Normalität und half, der jüdischen Gemeinde in Wien ein neues Selbstbewusstsein aufzubauen. „Die Resonanz in der jüdischen Bevölkerung war ungeheuer ermutigend. Junge Menschen, die aus KZ's, Zwangsarbeiterlagern und aus der Emigration zurückgekehrt waren, bildeten mit ihrem Idealismus und ihrer Begeisterungsfähigkeit den Kern der sich später wieder so erfolgreich entwickelnden Sektionen. Der Wiederaufbau des Klubs war für viele ein Symbol der Wiedergewinnung der persönlichen Identität, womit der Grundstock für ihre weitere menschliche Entwicklung und berufliche Zukunft gelegt wurde. Das gemeinsame Ziel und der aus dem Sport sich ergebende Zusammenhalt führten zur inneren Festigung und waren die Grundlage für heute noch bestehende Freundschaften.“<sup>172</sup> Die Wiener Hakoah hatte im Jahre 1948 bereits wieder 300 aktive Mitglieder, was jedoch gegen den Mitgliederstand vor dem Krieg von ungefähr 2.000 Sportlern als wenig wirkt. Wenn man jedoch die demographischen Veränderungen in der jüdischen Gemeinde, die durch die Nazis und deren Verbrechen ausgelöst worden sind, berücksichtigt, ist der Mitgliederstand von 1948 bereits sehr beachtlich.

Aufgrund der raschen guten Entwicklung des Vereines kurz nach Kriegsende entwickelte sich beispielsweise das Cafe Neubau, dessen Besitzer war der Klubpräsident, wieder zu einem Treffpunkt der Mitglieder und der Fans der Hakoah. Es fanden dort Klubabende, Feste, Siegerehrungen und ähnliches statt, dadurch wurde die Hakoah wieder zu einer großen Familie. Auch mit der Rückgabe der Hütte am Semmering an den Touristik- und Skiklub der Hakoah im Jahr 1946 stellte eine weitere Normalisierung dar, denn so wurde eine Trainings- und Erholungsstätte geschaffen, die dem Zusammenwachsen der einzelnen Sektionen der Hakoah sehr half.<sup>173</sup>

---

<sup>171</sup> John Bunzl: „Die Wiedergründung der Hakoah 1945“, S. 142

<sup>172</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 84f

<sup>173</sup> vgl. Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 85

Es war auch im Jahre 1946 als die Hakoah bereits wieder in der Lage war, Makkabispiele zu veranstalten, welche auf dem Cricketerplatz in der Krieau (Leichtathletik, Fußball), im Stadionbad Krieau (Schwimmen) und im Cafe Neubau (Tischtennis) ausgerichtet wurden. Anlässlich dieser Makkabispiele wurde von der Hakoah ein Aufruf veröffentlicht, der die damalige Lage und den unbändigen Willen der Wiener Juden, und der Hakoahner im Speziellen, zeigt. „Hakoahner, Hakoahnerinnen, Makkabim, Makkabioth in aller Welt! Wir grüßen Euch anlässlich der Wiener Makkabispiele 1946 angesichts unserer blau-weißen Wimpel! [...] Wir wollen keine großen Worte machen. Wir wissen nur eines: die Hakoah ist vielen von uns ein zweites Elternhaus geworden. Wir haben in den grauenvollen Jahren fast zu leben verlernt, wurden immer tiefer gedrückt, erlebten, wie unsere Eltern und Teuersten vernichtet wurden. Wir hatten Menschentum vergessen, doch endlich fanden wir ein neues ‚zu Hause‘. Jetzt wussten wir, das Leben ist nicht mehr leer. [...] Es ist unser Bestreben, die traditionelle Kulturarbeit in Bestem jüdischen Sinne wieder zur Blüte zu bringen! [...] Lasst uns aber vor allem unseren Freunden in der Ferne für die warmherzige Hilfe, für Zeichen reiner Kameradschaft danken und ihnen zurufen: ‚Ihr habt dazu beigetragen, uns wieder Menschen werden zu lassen. Ihr habt uns den Glauben an Gemeinschaftsgeist wiedergegeben. Wir werden uns würdig erweisen!‘“<sup>174</sup>

Die ersten Sektionen, die ab 1945 wieder gegründet wurden, waren vor allem die Schwimmsektion mit den Wasserballern, die Fußballsektion, die Sektion Handball, Tischtennis und Leichtathletik. Allerdings beschränkte sich der sportliche Erfolg, im Gegensatz zu der Zeit vor 1938, hauptsächlich auf die SchwimmerInnen der Hakoah, rund um Traudl Davidovits-Fuchs, Betty Stern, Paul Friedenthal und Paul Haber, der 1964 österreichischer Meister über 100 m Brust wurde, auf Tischtennis mit Egon Altmann, Kurt Blumenfeld und Herta Dukes, und auf die Leichtathleten, wobei hier vor allem Herbert Schindler, Bobi Schärf und später Fredi und Paul Schreier, Erwin Spitzer und Peter Kanner zu nennen sind.<sup>175</sup>

Zusammenfassend zur Lage des Vereines kurz nach dem Zweiten Weltkrieg und in der Phase der Wiedergründung schreibt Martin Vogel in seiner „Kleine Chronik der Hakoah“:  
„Die sportlichen Erfolge der Hakoah und ihre Beiträge zum jüdischen Leben Wiens und Österreichs waren nur möglich, weil der Verein stets von Präsidenten und Vorständen geleitet

---

<sup>174</sup> Nachrichtenblatt des Sportklub Hakoah, Jg.1, Juli 1946, zitiert nach: John Bunzl: „Sportliche Aktivitäten in den ersten Nachkriegsjahren“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 143

<sup>175</sup> vgl. John Bunzl: „Sportliche Aktivitäten in den ersten Nachkriegsjahren“, S. 143ff

wurde, die der Sache des jüdischen Sports ergeben waren. Sie haben es bei der Beschaffung von Mitteln sowie der Gewinnung von Interessenten und Gönnern zu einer wahren Meisterschaft gebracht. Insbesondere gelang es ihnen, die offiziellen österreichischen Stellen davon zu überzeugen, dass eine Aufgeschlossenheit der Hakoah gegenüber auch den Interessen Österreichs dienlich ist. Die Mitarbeit im Dachverband ASVÖ (Allgemeiner Sportverband Österreich) und in den Fachverbänden hat zu einer regelmäßigen Unterstützung des Sportbetriebes und des Klubs geführt. Zu den Förderern der Hakoah gehört auch die Israelitische Kultusgemeinde Wien. Besonders zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die alten Hakoahner, die aus den KZs, den Arbeitslagern oder der Emigration zurückkehrten und sich dem Klub sofort wieder zur Verfügung stellten, um ihm durch ihre Sachkenntnis und ihre tiefe Verbundenheit zu helfen.“<sup>176</sup>

## **5.2 Entwicklung des Vereines bis in die Gegenwart**

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich der Sportklub Hakoah bis in die 60er Jahre sehr gut, zwar konnte nicht mehr an die Erfolge der Zwischenkriegszeit angeschlossen werden, aber trotz der neuen, schlechteren Rahmenbedingungen, vor allem das Fehlen einer eigenen Sportanlage machte dem Verein zu schaffen, konnte sich die Hakoah in ihren wichtigsten Sektionen, ausgenommen einiger wie der Sektion Fußball, die 1950 aufgrund ausbleibenden Erfolges aufgelöst wurde, dennoch gut entwickeln und behaupten. Ab den 1960er Jahren erfolgte dann „jedoch ein massiver Einbruch in die sportliche Leistungsfähigkeit des Vereines, da durch die Überalterung der jüdischen Bevölkerung in Wien ein starker Rückgang bei den aktiven Mitgliedern erfolgte. In den anderen Städten Österreichs, wo es vor dem Krieg auch jüdische Sportvereine gegeben hatte, konnten sich keine Vereine mehr etablieren. Ursachen waren vor allem die geringe Anzahl an jüdischer Bevölkerung, die meisten Juden/Jüdinnen waren emigriert, geflüchtet oder ermordet worden.“<sup>177</sup>

Wie im vorigen Kapitel schon kurz beschrieben, konnte die Hakoah zwar nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem „Cricketerplatz“ trainieren und Wettkämpfe veranstalten. Dies war jedoch nicht lange möglich, und so war der Verein nun gezwungen, sich auf verschiedenen

---

<sup>176</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 98f

<sup>177</sup> Ulrike Maria Gschwandtner: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, S. 69

Sportflächen Wiens einzumieten. Erst durch das Washingtoner Abkommen von 2001 (siehe Kapitel 4.3.1) kam man schließlich zu einer Lösung, welche eine Neuerrichtung eines Sportgeländes in der Nähe der alten Sportanlage der Hakoah im Wiener Prater vorsieht, mehr dazu im folgenden Kapitel.

Nach dem Naziterror und dessen tiefen Einschnitt in die jüdische Bevölkerungsentwicklung in Wien konnte sich erst in den 1980er Jahren die demographische Situation der jüdischen Gemeinde in Wien normalisieren. Nun zeigte sich, „dass es zu einer merklichen Zunahme der Zahl jüdischer Kinder und Jugendlicher kommt. Die schlägt sich auch in einer erfreulichen Entwicklung der Hakoah nieder, die in zwei Sektionen, Schwimmen und Tischtennis, eine wachsende Anzahl Sportler betreuen kann, die auch wieder erfolgreich im Wiener Meisterschaftsbetrieb mitmischen.“<sup>178</sup>

Ich möchte nun kurz die Wiedergründung und weitere Entwicklung der wichtigsten Sektionen der Hakoah beschreiben, und mit der wohl bedeutendsten Sektion nach dem Zweiten Weltkrieg – Schwimmen – beginnen.

### Sektion Schwimmen

Die Schwimmsektion der Hakoah hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg als die stärkste und erfolgreichste Sektion etabliert. Sie wurde im Mai 1945 reaktiviert und wurde zunächst von Ruth Hirschler und später von Erich Feingold, der aus dem KZ Auschwitz zurückkehren konnte, geführt; ab 1947 nahm sich Karl Haber, nachdem Feingold aus Österreich ausgewandert war, der Schwimmsektion an. Haber konnte selbst einen der größten der Erfolge der Schwimmsektion der Hakoah mit dem Staatsmeistertitel über 100 m Brustschwimmen im Jahre 1964 feiern.

„Die erste und wichtigste Aufgabe war es, die Gesundheit der Mädchen und Burschen wiederherzustellen, um dadurch die Voraussetzungen für eine sportliche Betätigung überhaupt zu schaffen. Als einziger jüdischer Verein, der sich um die Jugend kümmerte, setzte der Klub damit die humanistische jüdische Tradition bewusst fort.“<sup>179</sup>

Unter der Leitung von Karl Haber entwickelte sich der Schwimmsport in der Hakoah zu einem Breitensport, viele Kinder und Jugendliche samt deren Familien konnten für das

---

<sup>178</sup> Marta S. Halpert: „Jüdisches Leben in Österreich“, Universitäts-Buchdruckerei Styria, Wien 1992, S. 44

<sup>179</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 85f

Schwimmen begeistert werden, dies war auch der Hauptgrund für die zahlenmäßig so große Schwimmsektion. Im Sommer wurde im Stadionbad und im Winter in diversen Schwimmhallen trainiert. Jedoch wurde nun kein reiner Leistungssport mehr betrieben, weil nun mehr der Breitensport im Vordergrund stand, trotzdem kann auf einige Erfolge der Schwimmer der Hakoah verwiesen werden. „Zu nennen sind in diesem Zusammenhang Paul Friedenthal, Jugendstaatsmeister von 1947 bis 1949 über 100 m und 200 m Kraul sowie Wiener Hallenmeister 1949 über dieselben Strecken und 400 m. Traudl Dawidowitsch-Fuchs belegte bei den Staats- und Wiener Meisterschaften 1948 und 1949 die ersten Plätze über 100 m und 400 m Kraul. Betty Stern wurde 1950 Staatsmeisterin über 100 m Rückenraul. Bei der dritten Makkabiade in Israel waren die Schwimmer die Überraschung aller. In der Gesamtplatzierung war Traudl Dawidowitsch-Fusch über 100 m und 400 m Kraul wieder vorne, während die 4 x 200 m Kraulstaffel der Herren die Silbermedaille erkämpfte. Den größten Erfolg erreichte jedoch Heinz Sternfeld, der eine Goldmedaille errang.“<sup>180</sup>

Die Jugendarbeit trug dann in den 90er Jahren ihre Früchte, so gewann Michael Wagner die Kindermeisterschaft 1995 über 100 m Brust. Aber auch die älteren Schwimmer, wie Tommy Löwy, konnten wieder Erfolge feiern, er gewann beispielsweise vier mal den Wiener Cup und auch die Goldmedaille über 50 m Kraul Senioren sowie vier Silbermedaillen bei der Makkabiade 1993. Aber auch die Wasserballmannschaft konnte sich wieder etablieren und errang die Bronzemedaille bei der 4. Makkabiade.<sup>181</sup>

Nachdem die demographische Krise sich in der 60er Jahren sehr stark in der schwindenden Mitgliederzahl bemerkbar machte, einigte sich der Vorstand der Hakoah darauf, auch nicht-jüdische Kinder mitzutrainieren. „Dieser Schritt steht durchaus im Gegensatz zu dem Selbstverständnis der Hakoah vor dem Krieg als rein zionistischer Verein. Die Hakoah versteht sich heute nicht mehr als zionistischer Verein, obwohl in den Statuten die enge Verbindung zwischen der Hakoah als jüdischer Verein und dem Staat Israel betont wird.“<sup>182</sup> Die Schwimmsektion hat heute 130 Mitglieder und ist damit seit 1945 durchgehend die mitgliederstärkste Sektion, und sie vertritt die Hakoah bei den verschiedensten Wettbewerben.<sup>183</sup>

---

<sup>180</sup> ebd., S. 86

<sup>181</sup> vgl. ebd., S. 87

<sup>182</sup> Ulrike Maria Gschwandtner: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, S. 69f

<sup>183</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 14. Oktober 2006

## Sektion Fußball

Noch während der Naziherrschaft in Wien trafen sich bereits sogenannte „Sterntäger“ und nichtjüdische Fußballer zum Spielen auf der Jesuitenwiese im Wiener Prater. Nach der Befreiung Wiens gab es deshalb schon eine jüdische Mannschaft, „die sich im Mai/Juni 1945 mit dem alten Hakoahner Armin Jungmann, dem späteren Generalsekretär des Klubs, in Verbindung setzte. Vor allem seiner und Isaak Blumenfelds Initiative ist es zu verdanken, dass es zur Reaktivierung der Sektion kam. Mit Hilfe der großzügigen Unterstützung von alten Hakoahnern im Ausland wurden die Sportutensilien beschafft.“<sup>184</sup> Die Mannschaft begann nach der offiziellen Anmeldung der Hakoah-Fußballsektion in der 2. Klasse zu spielen, dieselbe Klasse, wo sie 1938 noch spielte. Trotz einiger Anfangserfolge und begeisterter Fans, kam es aufgrund von Abwanderungen und Übertritten der Spieler zum Abstieg in die dritte Liga. Um einen weiteren Abstieg zu entgehen wurden nun auch etliche nicht-jüdische Spieler verpflichtet, was aber zum Streit mit einigen Hakoahner führte, da dies eigentlich im Gegensatz zu den Vereinsstatuten stand. Deshalb wurde der „Klub der Hakoah-Freunde“ gegründet, damit dieser, mit nichtjüdischen Spielern besetzte Verein, dennoch unter dem Banner der Hakoah weiterspielen konnte, jedoch brachte auch diese Maßnahme nicht gewünschten Erfolg und so blieben nun auch die früher so zahlreich erschienen Anhänger der Hakoah auf dem Fußballfeld aus. So wurde auch der neu gegründete „Klub der Hakoah-Freunde“ schließlich aufgelöst, und es wurde noch einmal versucht, einen rein jüdischen Fußballverein innerhalb der Hakoah zu gründen, also eine Sektion Fußball. Es wollte sich jedoch kein Erfolg einstellen und daher, „fand eine der ruhmreichsten Sektionen der Hakoah [im Jahre 1950] ein trauriges Ende. Der selbstlose Einsatz insbesondere der Funktionäre sowie vieler Mannschaftsangehöriger (der Brüder Wellisch, Bergel, Gregor, Basta, der Brüder Lopper, um nur einige zu nennen) nützte nichts. Auch ein letzter Reaktivierungsversuch [1953/54, Anm.], den einer der größten Fußballer der alten Fußballsektion, Frederico (Fritz) Donnerfeld unternahm, der als Gast aus Kolumbien einige Monate in Wien weilte und mitspielte, konnte nur einen kurzen Aufschwung bewirken.“<sup>185</sup> Die Zuversicht im Jahre 1954 war zwar aufgrund des Besuches von Donnerfeld groß<sup>186</sup>, aber der Untergang der Fußballsektion war nicht zu vermeiden.

---

<sup>184</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 87

<sup>185</sup> ebd., S. 88

<sup>186</sup> vgl. SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 23



### Sektion Leichtathletik

Die im Mai 1946 wiedergegründete Hakoah-Sektion trainierten zunächst am Cricketerplatz, auf dem auch 1946 Makkabispiele stattfanden, bei denen auch zahlreiche Sportler aus dem Ausland teilnahmen. Aufgrund von Spenden alter Hakoahner aus den USA hatte die Sektion bereits wieder Trainingsanzüge und Sportutensilien. Die Leichtathleten der Hakoahner konnten schließlich diese Makkabispiele sogar gewinnen. In den folgenden Jahren gab es auch etliche Erfolge zu verzeichnen, hier sind vor allem Herbert Schindler, Paul Schreier, Bobi Schärf, Ronschi Knisch, Fredi Wonsch, Erwin Spitzer und Peter Kranner sowie die diversen Staffeln zu nennen. Jedoch kam auch bei den Leichtathleten, wie bei der Sektion Fußball, das Ende im Jahre 1950. Infolge von Auswanderungen und Überalterung hörte die Sektion praktisch auf zu bestehen.

### Sektion Tischtennis

Diese Sektion ist neben der Schwimmsektion die einzige, die ohne Unterbrechung bis heute existiert. Ehemalige Hakoahner, vor allem Egon Altmann, gründeten unmittelbar nach Kriegsende diese traditionsreiche Sektion wieder. In der Saison 1947/48 konnte bereits der vierte Platz in der österreichischen Meisterschaft errungen werden, ein Jahr später glückte sogar der Aufstieg in die 1. Klasse. Egon Altmann, der in diesen Jahren noch erfolgreich mitspielte, wurde daraufhin sogar in die österreichische Nationalmannschaft berufen, mit der er an der Weltmeisterschaft in London teilnahm. Ein anderer großer Erfolg konnte auf der dritten Makkabiade 1950 erreicht werden, die Mannschaft platzierte sich hinter Israel und England auf dem dritten Platz, bei der vierten Makkabiade konnte der vierte Platz belegt werden. Jedoch wurden auch hier die Umstände der Abwanderung und Überalterung zu einem unüberwindbaren Problem, und so konnte der Aufstieg in die Staatsliga leider nicht mehr geschafft werden, erst Ende der 80er Jahre kann von einem neuerlichen Aufschwung die Rede sein. Aufgrund der guten Entwicklungen der letzten Jahre gibt es heute 35 Tischtennispieler bei der Hakoah.<sup>187</sup>

### Sektion Handball

Offiziell reaktiviert wurde diese Sektion im Jahre 1950, nachdem in diesem Jahr die Leichtathletik- und Fußballsektionen aufgelöst werden mussten. Mit der Schaffung der Handballsektion fanden zahlreiche Sportler aus diesen beiden nunmehr aufgelösten Sektionen ein neues Betätigungsfeld. Zum ersten Mal aktiv wurde die Handballsektion nach dem

---

<sup>187</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 14. Oktober 2006

Zweiten Weltkrieg bereits 1948, also zwei Jahre vor ihrer offiziellen Wiedergründung, „als eine Fußball- und eine Handballmannschaft der Hakoah nach Budapest eingeladen wurde. Zugegebenermaßen ging es damals vor allem darum, sich wieder einmal anessen zu können – die Ungarn sind ja wegen ihrer Gastfreundschaft ein Begriff. Wir stellten also gleichsam über Nacht eine Mannschaft aus Schwimmern, Leichtathleten und Tischtennisspielern auf, die auch dementsprechend spielte.“<sup>188</sup>

Nachdem 1951 der für die Umstände, mit der die Hakoah zu kämpfen hatte, gute vierte Platz in der zweiten Klasse erreicht werden konnte, war im darauf folgenden Jahr der Abstieg unvermeidlich. Die Gründe waren die gleichen, die wir bereits bei anderen Sektionen kennen lernten: Abwanderung von Stammspielern ins Ausland und Überalterung der jüdischen Gemeinde. In den 60er Jahren stellte sich aufgrund einiger zugekaufter Spieler (teilweise nichtjüdische Spieler) wieder ein Erfolg ein und es gelang der Wiederaufstieg in die zweite Klasse, jedoch konnte trotzdem die Auflösung der Sektion Anfang der 70er Jahre nicht verhindert werden. „Für mich [Martin Vogel, Anm.] als Sektionsleiter, der schon das Aus der Leichtathletiksektion erleben musste, war dieses Ende ein schmerzliches Erlebnis.“<sup>189</sup>

### Sektion Ringen

Eine der traditionell erfolgreichsten Sektionen der Hakoah konnte bis heute nicht reaktiviert werden. Zwar gab es etliche Versuche, eine solche aufzubauen, wobei vor allem der Name Leibe Schnaider zu nennen ist, der eine erfolgreiche Jugendmannschaft aufbauen konnte, jedoch musste er aus beruflichen Gründen seine Tätigkeit als Trainer und Sektionsleiter wieder einstellen.

### Sektion Tennis

Peter Teichner, ein ehemaliges Mitglied der Hakoah-Wasserballmannschaft, gründete Anfang der 90er Jahre diese Sektion wieder, im Winter 1994/95 wurde ein Trainer engagiert, und im Jahre 1995 nahm die Sektion an der Europäischen Makkabiade teil. Die Tennissektion hat sich bis in die Gegenwart erfreulich entwickelt, und so können heute 90 Tennisspieler gezählt werden.<sup>190</sup>

---

<sup>188</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 91

<sup>189</sup> ebd., S. 92

<sup>190</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 14. Oktober 2006

### Sektion Judo

1960 gründete Paul Grosz die Judosektion „in der Absicht, auf diese Weise eine Selbstverteidigungsgruppe zu schaffen. Nach der Gefangennahme Eichmanns waren die Wellen des Antisemitismus in Österreich wieder hochgegangen – Juden gegen etwaige körperliche Übergriffe zu schützen war die Aufgabe der Sektion.“<sup>191</sup> Diese Sektion sollte also mehr oder weniger die Aufgaben übernehmen, die die Ringersektion in der Zwischenkriegszeit als „Schutztruppe“ eingenommen hatte. Innerhalb kürzester Zeit hatte diese Sektion an die 100 Mitglieder, vor allem Kinder und Jugendliche, die unter Anleitung von zwei Polizisten trainierten. Nach einigen Jahren musste sich auch diese Sektion wieder auflösen, da für Paul Grosz kein geeigneter Nachfolger gefunden werden konnte.

### Sektion Basketball

Diese neue Sektion wurde 1992 auf Betreiben von Frau Mag. Hanna Aletrakis gegründet. Aufgrund vieler interessierter Jugendlicher und eines engagierten Trainers konnte sich die Sektion rasch etablieren und der Trainingsbetrieb aufgenommen werden. Die Sektion verfügt über eine Herren- und etlichen Jugendmannschaften, und aufgrund der Popularität ist die Basketballsektion heute mit 90 aktiven Mitgliedern neben der Tennissektion die zweitstärkste Sektion der Hakoah.<sup>192</sup>

### Sektion Touristik und Skiklub, Gesellschaftliche Tätigkeiten

Im Jahre 1946 bekam der S.C. Hakoah seine Berghütte am Semmering von der sowjetischen Besatzungsmacht zurück, nachdem sie, wie der Sportplatz in der Krieau, von der SS nach dem „Anschluss“ Österreichs beschlagnahmt wurde. Die Hütte wurde renoviert und bildete nun den Mittelpunkt dieser populären Sektion der Hakoah. „Die wesentliche Aufgabe bestand jedoch darin, jüdischen Kindern und Jugendlichen, die noch unter den Folgen des Naziterrors litten, eine Erholungsstätte zu schaffen. Das Zusammenleben, aber auch Laieninszenierungen, kulturelle Beiträge und Vorträge bildeten die Voraussetzungen jener Symbiose, aus der der berühmte Hakoah-Geist entstand.“<sup>193</sup> Zu Beginn der 70er Jahre musste die Hütte am Semmering jedoch stillgelegt werden, da sie nicht mehr den modernen Anforderungen entsprach. Ein anderer Treffpunkt dieser Sektion war das weiter oben bereits erwähnte Café Neubau in Wien, das zu einem Synonym für die Pflege jüdischer Kultur wurde. Auch nach Ende des Cafés veranstaltete die Hakoah Veranstaltungen wie Bälle und Sommerfeste, welche

---

<sup>191</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 94

<sup>192</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 14. Oktober 2006

<sup>193</sup> Martin Vogel: „Kleine Chronik der Hakoah Wien – Teil II“, S. 93

auch zur Aufbringung finanzieller Mittel dienen. Auch in der Gegenwart treffen sich die Mitglieder der Hakoah regelmäßig, um sich über „alte Zeiten“ zu unterhalten, außerdem werden Ausflüge, Tagesbusreisen oder Städteurlaube von der Hakoah organisiert.

### Sektion Karate

1996 kam mit Karate eine neue Hakoah-Sektion hinzu, wobei auch schon mit dem Dritten Platz bei der Makkabiade ein Erfolg für diese junge Sparte zu verzeichnen ist. Die Karatesektion ist mittlerweile auch schon Mitglied des Österreichischen Karatebundes (ÖKB) und zählt heute sechs Mitglieder.<sup>194</sup>

### Sektion Boxen

Ab März 2008, wenn das neue Sportzentrum der Hakoah eröffnet werden wird, wird auch die Sektion Boxen wieder eingerichtet. Leiter der Sektion wird Juri Malajev werden.

Neben den aktiven Sportsektionen gibt es weiters die Vereinigung der „Althakoahner“, Fred Sinai bezeichnet dies als „geselligen Seniorentreff“, welcher 35 Mitglieder umfasst. Alle Sektionen der Hakoah nehmen heute auch nicht-jüdische Mitglieder auf, der Anteil dieser an der Gesamtzahl der Mitglieder beläuft sich auf etwa 5 bis 10 %.<sup>195</sup>

Heutzutage verfügt die Hakoah also noch über die Sektionen Basketball, Karate, Schwimmen, Tennis, Tischtennis, Touristik & Skiklub und Wandern mit insgesamt 351 Mitglieder, wobei man, aufgrund des neuen Sportzentrums der Hakoah und der erfreulichen demographischen Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Wien in den letzten Jahren – laut der Volkszählung von 2001 leben derzeit rund 7000 Juden in Wien<sup>196</sup> –, davon ausgehen kann, dass in den nächsten Jahren die eine oder andere Sektion (wieder) hinzukommt, und die Anzahl der Mitglieder des Vereines weiter steigen wird.

---

<sup>194</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 14. Oktober 2006

<sup>195</sup> Information von Dr. Fred Sinai, Kassier der Hakoah, 16. Oktober 2006

<sup>196</sup> vgl. Statistik Austria, Volkszählung 2001, Hauptergebnisse I – Wien, S. 82

### **5.3 Das neue Sportzentrum der Hakoah**

Aufgrund des „Washingtoner Abkommens“, auf welches in Kapitel 4.3.1 eingegangen wurde, wurde mit der Stadt Wien vereinbart, dass dem Sportklub Hakoah ein dem ehemaligen Hakoah-Sportplatz entsprechendes Grundstück rückerstattet wird. „[...] 2002 wurde die endgültige Rückgabe ausverhandelt. Nach über 60 Jahren erhielt der Hakoah-Sportverein seinen ursprünglichen Platz im Prater zurück. Im Februar 2004 wurde im Wohnbauausschuss des Wiener Gemeinderats der Grundstückstausch (der die Übergabe an die Hakoah und die Absiedlung des FC Finanzministeriums ermöglichte) beschlossen. Ein 19.500 Quadratmeter großes Grundstück beim Ernst-Happel-Stadion wurde der Hakoah als Ersatz für das von den Nationalsozialisten geraubte Areal übergeben. Für den Umbau wurden acht Millionen Dollar (eine Hälfte zahlt die Stadt Wien, die andere der Bund) zur Verfügung gestellt.“<sup>197</sup>

Das neue Sportzentrum, das derzeit errichtet wird, wird den Namen „S.C.HAKOAH Karl Haber Sport- und Freizeitzentrum“ tragen. Das Gelände liegt an der Ichmanngasse im Zweiten Wiener Gemeindebezirk, der Straßename wird demnächst nach Simon Wiesenthal benannt. Franz Ichmann, der bisherige Namensgeber dieser Straße, war ein Wienerliedtexter und NSDAP-Mitglied. Am 3. Oktober 2006 wurde diese Umbenennung im Kulturausschuss des Wiener Gemeinderates beschlossen, ein Termin für die Einweihungsfeier des neuen Straßennamens steht bis dato noch nicht fest. Das Gelände wird nicht nur das neue Hakoah-Sportzentrum beherbergen, auch die Zwi-Perez-Chajes-Schule und das Maimonideszentrum, ein Seniorenheim, werden dort neu errichtet. „Weil aber bald deutlich wurde, dass ein jüdisches Sportzentrum vor allem an andere jüdische Organisationen angeschlossen sinnvoll ist, entstand die Idee des dreiteiligen Zentrums: ZPC, Hakoah, MZ.“<sup>198</sup>

Die Israelitische Kultusgemeinde hat das Grundstück gekauft und der SC Hakoah ist, so wie schon vor 1938, Pächter. Die Baukosten werden auf der einen Seite von der Stadt Wien und dem Bund, auf der anderen Seite durch den Verkauf der alten ZPC-Schule und des Maimonideszentrum finanziert, der Bau und die Erhaltung der Sportanlage ist also gesichert. Auch eine Schwimmhalle mit einem 25m-Becken soll errichtet werden, jedoch wären dafür weitere 2,5 Mio. Euro nötig. Markus Rogan, der bekannte österreichische Schwimmsportler, tritt für die Hakoah als „Fundraiser“ auf, und so kann man optimistisch sein, dass die nötigen

---

<sup>197</sup> <http://www.hakoah.at/>, 29.9.2006

<sup>198</sup> <http://www.hakoah.at/>, 29.9.2006

finanziellen Mittel erbracht werden. "Angesichts unserer Geschichte gibt es keinen Verein, dem mehr ein solches Riesenzentrum zusteht, wie der Hakoah', betonte Rogan. Er sehe darin eine Chance, einen kleinen Teil des erlittenen Unrechts wiedergutzumachen. Außerdem: 'Die größten Schwimmer der Geschichte waren alle jüdischer Abstammung', so Rogan unter Verweis auf Stars wie den neunfachen Olympiasieger Mark Spitz. Das Maimonideszentrum und die ZPC-Schule werden von der IKG mit der Innenausstattung versorgt, wozu noch Spendengelder notwendig sein werden, laut der Homepage der Hakoah insgesamt etwa 6,5 Mio. Euro.

Abgesehen davon, dass die demographische Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Wien eindeutig einen Aufwärtstrend zeigt (doppelt so viele IKG-Mitglieder sind unter 40 als über 60 Jahre alt<sup>199</sup>) und dadurch ein Neubau der ZPC-Schule (1984: 96 SchülerInnen, 2006: 350) und des MZ notwendig wurden, wird durch die Errichtung des Sportgeländes für die Hakoah, der Schule und des Seniorenheimes in Wien ein neues Zentrum jüdischen Lebens entstehen. „Nach dem Motto ‚Zusammentreffen der Generationen‘ soll ein Treffpunkt für alle IKG-Mitglieder entstehen. Während die Sportanlage intern sowohl von den HeimbewohnerInnen, als auch von der Schule sowie selbstverständlich von der Hakoah selbst genützt wird, bietet sie darüber hinaus allen Mitgliedern eine attraktive sportliche Umgebung. Die Schulsynagoge wird mit den BewohnerInnen des MZ geteilt. Größere und kleinere Veranstaltungsräume bieten bei Konzerten, Aufführungen und Seminaren zahlreiche Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch. Synergien werden auch hier genützt: Das koschere Essen wird zentral für alle zubereitet, ein Arzt, die Sicherheit und ein Haustechniker sind für alle da.“<sup>200</sup>

Durch die Verlängerung der U-Bahnlinie 2 bis 2010 wird das Gelände sehr gut erreichbar sein und damit sollen viele aktive Sportler und auch Zuseher in das neue Stadion gelockt werden. Mit dem Bau des Sportgeländes wurde im Frühling 2006 begonnen, die Arbeiten an der ZPC-Schule und dem Maimonideszentrum haben Ende 2006 begonnen. Mit der Fertigstellung und der Eröffnung des „S.C.HAKOAH Karl Haber Sport- und Freizeitzentrums“ wird im März 2008 gerechnet.

---

<sup>199</sup> vgl. <http://www.hakoah.at/>, 29.9.2006

<sup>200</sup> <http://www.hakoah.at/>, 29.9.2006

## **5.4 Hakoahner in der Emigration**

Zahlreiche Mitglieder der Wiener Hakoah, konnten, dank des starken Zusammenhaltes und der gegenseitigen Hilfe, die bereits weiter oben in der vorliegenden Arbeit beschrieben wurden, noch rechtzeitig aus dem von den Nazis besetzten Österreich emigrieren.

Die meisten emigrierten HakoahnerInnen ließen jedoch den Kontakt zum Sportleben bzw. zur Hakoah selbst nicht einfach abreißen, die Freundschaften, die durch diesen Verein entstanden waren, waren ihnen zu wichtig, und auch die Liebe zum Sport war durch die Arbeit in der Hakoah ein zu großer Bestandteil in ihrem Leben geworden, als dass sie einfach alle Bindungen nach ihrer Emigration hinter sich lassen konnten und wollten.

Valentin Rosenfeld beispielsweise, der ehemalige Leiter der Schwimmsektion der Wiener Hakoah, gab in London die Periodika „News of Hakoah in Emigration“ oder „News of Hakoah in Liberty“ heraus, wodurch ein ständiger Meinungsaustausch innerhalb der Hakoah-Gemeinde stattfinden konnte, auch in Tel Aviv wurde ein Blatt herausgegeben, die „Hakoah Nachrichten“. Rosenfeld beschreibt anlässlich des 45jährigen Jubiläums des Vereines die wichtigen Funktionen der Hakoahner in der Emigration. „Wenn auch das Durchschnittsalter Erfolge im aktiven Sport kaum mehr zulässt, so stellen die Hakoahner ihren Mann als Funktionäre, Organisatoren und Trainer. In der Exekutive des Maccabi-Weltverbandes waren nicht weniger als fünf unserer Mitglieder (Oberländer, Flesch, Dr. Harnik, Dr. Lifzis und ich) tätig; und die Zahl derer, die in den Landesverbänden und in einzelnen Klubs in Israel, Nord- und Südamerika, England, Schweiz, Australien, Kanada, Indien usw. arbeiteten und arbeiten, ist nicht zu berechnen. Eine kleine Zahl aktiver Sportler hat sich trotz der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit erhalten. Ich erwähne bloß unseren Freund Fred Oberländer, der bei der letzten Maccabiah eine Goldmedaille für Kanada im Schwergewichtsringen ersiegte und den Titel des ‚besten Sportsmann der Vierten Maccabiah‘ erhielt; den Tennisspieler Willy Ehrenreich, der in Schweden noch immer seinen Lieblingssport in Wettkämpfen ausübt; viele Schwimmer, Leichtathleten und Wasserballspieler in Israel; mehrer Schwimmer und Wasserballspieler in England und einige in Amerika und Australien, wo zum Beispiel unsere Lucie Goldner, jetzt Lucie Gordian, erfolgreich einspringt, wenn eine Schwimmerin in irgendeiner Lage gebraucht wird.“<sup>201</sup>

---

<sup>201</sup> Valentine Victor Rosenfeld: „Die Wiener Hakoah in ihrer Emigration“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, S. 9

Durch die Herausgabe dieser Hakoah-Zeitschriften fand ein Informationsaustausch zwischen den ehemaligen Vereinsmitgliedern statt, und die dadurch weiter bestehende enge Verbindung der alten HakoahnerInnen ermöglichte es ihnen, auch in der Emigration ihre sportlichen aber auch ideologischen Ziele hochzuhalten, und so gründeten sie in diversen Ländern neue Hakoah-Sportvereinigungen, welche als Vorbild die Wiener Hakoah der Zwischenkriegszeit hatten. Kurt Defris, der in der Hakoah-Fußballmannschaft und in der Tischtennismannschaft in Wien spielte, schickte anlässlich des 45jährigen Jubiläums der Wiener Hakoah im Jahr 1954 eine Grußbotschaft von seiner neuen Heimat Melbourne nach Wien. Defris hatte in Melbourne den „Hakoah Sports Club Melbourne“ mitgegründet, und wie stark die Bindung zu dem „Wiener Original“ noch immer war, lässt sich an seiner Botschaft ersehen. „Hakoah Sports Club Melbourne begrüßt und beglückwünscht den Mutterklub und Gründer der jüdischen Sportbewegung zum 45. Bestandsjubiläum. Alte Hakoahsportler, die auch Mitglieder des hiesigen Klubs sind, Sportanhänger von Europa, die ihr Domizil in ihrer neuen Wahlheimat Australien gefunden haben, erinnern sich der schönen Stunden, die der Sportklub Hakoah Wien mit seinen zahlreichen Sektionen ihnen geboten hat. Hakoah Melbourne [...] trachtet, den ruhmvollen Namen des großen Gründers der jüdischen Sportbewegung im fernen Australien fortzusetzen und zu übertragen. Zu Ihrem Freudenfeste empfangen Sie, meine Herren, die Wünsche der Hakoahsportgemeinde in Melbourne und der vielen jüdischen Sportler, die durch Jahre mit Ihnen in Kontakt waren.“<sup>202</sup>

Australien war aber selbstverständlich nicht das einzige Land, wo eine Hakoah gegründet wurde, überall auf der Welt zerstreuten sich die ehemaligen HakoahnerInnen aus Wien und ließen die Idee des Sportclubs weiterleben, so etwa in den USA, in China, in Lateinamerika und natürlich auch in Israel. In all diesen Ländern fungierten die HakoahnerInnen auch als „Pioniere für Sportarten, die in den Emigrationsländern erst im Anfangsstadium standen. ‚Von all den großen Leistungen der Wiener Hakoah in den fünfundvierzig Jahren seit ihrer Gründung ist die hervorragendste die erfolgreiche Auswanderung und Niederlassung der überwiegenden Anzahl ihrer Mitglieder in allen Teilen der Welt‘, schrieb Valentin Rosenfeld [im Jahre 1954, Anm.].“<sup>203</sup>

---

<sup>202</sup> Kurt Defris: „Zum 45. Jubiläum...“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien, 1909 – 1954, S. 5

<sup>203</sup> John Bunzl: „Hakoah-Emigranten als Pioniere des Sports in der Welt“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 152



Viele Hakoahner emigrierten in der Zeit des „Anschlusses“ nach Palästina bzw. Israel, einer der prominentesten Emigranten war Dr. Isidor Körner, ein Gründungsmitglied der Wiener Hakoah der Ersten Stunde. Er gründete bereits im Jahre 1938 ein Komitee, „das regelmäßige Zusammenkünfte initiierte. Die Hakoahner trafen sich nicht nur zum gemütlichen Beisammensein, es wurden auch Vorträge kultureller Art und Ivrit-Sprachkurse abgehalten. Durch die Initiative Dr. Körners konnte man bald in direkten Kontakt mit Hakoahner treten, die in andere Länder emigriert waren.“<sup>204</sup> Also bereits ab den ersten Jahren der Emigration organisierten sich die „alten Hakoahner“ rund um Dr. Körner, was den Weg zur Gründung neuer Hakoah-Klubs vorbereitete. Bereits 1942 wurde der „Sportclub Hakoah Erez Israel“ gegründet, dies war der Dachverband aller Hakoah-Sportvereinigungen in Palästina bzw. Israel, und dieser Dachverband förderte natürlich die Gründung weiterer Hakoah-Klubs. 1962 wurde schließlich der „Brith Hakoah 1909“ gegründet, „die Vereinigung der alten Hakoahner überall auf der Welt. Er hat seinen Sitz in Tel Aviv und Zweigstellen in Melbourne, Sydney, New York, Los Angeles und Wien. Das „Nachrichten Bulletin“ informiert die vierhundertfünfzig Mitglieder über die Geschehnisse. Im Maccabiah Village, dem Sitz der Maccabi Weltverband Leitung, befindet sich die Sammlung der von der Hakoah errungenen Preise und Pokale. Sie bildet dort den Grundstock des Pierre Gildesgame Maccabi Museums, des jüdischen Sportmuseums, und steht dort in einem der Hakoah gewidmeten Raum.“<sup>205</sup> Übrigens steht im Maccabiah Village ein Denkmal, das an die Opfer des Holocaust erinnert, welches von dem ehemaligen Torwart der Wiener Hakoah, Karl Duldig, geschaffen wurde. Das Mahnmal wurde im Rahmen des Welttreffens der „Brith Hakoah 1909“ – der weltweiten Nachfolgeorganisation der Hakoah Wien – im Jahr 1968 enthüllt.<sup>206</sup>

## **5.5 Die Hakoah und der Antisemitismus nach 1945**

Auch nach dem offiziellen Ende des Nationalsozialismus 1945 kam es bei Sportveranstaltungen der Hakoah, vor allem bei Fußballspielen, öfter zu antisemitischen Äußerungen aus den Zuschauerreihen gegenüber der Mannschaft. So ist in der Zeitschrift „Der Neue Weg“ aus dem Jahre 1948 folgender Artikel abgedruckt worden, der den latenten Antisemitismus auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges belegt. „Während des am 7.

---

<sup>204</sup> Arthur Hanak: „Hakoah in Israel“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 153

<sup>205</sup> ebd., S. 153

<sup>206</sup> vgl. Zeitschrift: „Die Gemeinde“, 31.1.1968

November stattgefundenen Fußballmeisterschaftsspieles des Wiener jüdischen Sportklubs Hakoah gegen den Brigittenauer SC Sparta ereigneten sich in- und außerhalb des Spielfeldes skandalöse Vorfälle, die keinesfalls nur als ‚sportlicher Enthusiasmus‘ bezeichnet werden können. In der vierzigjährigen Geschichte der Wiener Hakoah sind Zwischenfälle antisemitischen Charakters während der Wettspiele keine Seltenheit gewesen; Leute aller Schichten, die nichts als einen glühenden Antisemitismus gemeinsam hatten, taten sich einträchtig zusammen um die ‚Juden abzuschlachten‘. Dieses ‚Abschlachten‘ gilt im Wienerischen bei allen Fußballspielen als Synonym für die Besiegung eines Gegners. Bei den Spielen der Hakoah gewann dieser Ausdruck doppelte Bedeutung. [...] Die überlebenden Juden dieses ungleichen Kampfes [gemeint ist hier der Holocaust, Anm.] fanden ins Leben zurück und mit ihnen auch die Wiener Hakoah. Seit drei Jahren kämpft sie nun mit wechselndem Erfolg und befindet sich in der zweiten Klasse des österreichischen Meisterschaftsbewerbes. Das auch im demokratischen Österreich nicht nur im sportlichen Sinne der Hakoah gegenüber gegnerisch eingestellte Publikum, das ja ein und dasselbe geblieben ist, begleitete getreulich Spiel um Spiel mit seinen Hassgesängen und Exzessen. Ausländische Korrespondenten, die dies an ihre Zeitungen berichteten, ernteten von offizieller Stelle den Vorwurf, Österreich der Welt gegenüber in Misskredit zu bringen. Dieser Vorwurf war auch zu erwarten, wo doch der Nationalsozialismus offiziell ‚verboten‘ ist und der Antisemitismus mehr oder weniger als freie Meinungsäußerung bewertet wird. Und als aufrechte ‚Demokraten‘, die von ihren Rechten Gebrauch zu machen verstehen, versammelten sich wie einst die Antisemiten bei den Spielen der Hakoah und bemühten sich unter der Tarnkappe des glühenden Sportfanatismus, den Sieg um jeden Preis zu erringen. Dass bei dieser Sache heute wieder Fäuste gegen Fäuste stehen, haben die Herrschaften nur dem nicht zur völligen Durchführung gelangten Ausrottungsprogramm Hitlers zu verdanken, wodurch ein paar jüdische Sportler wieder eine Hakoah ins Leben rufen konnten. Nun aber zum Spiel Hakoah gegen Sparta, das im Zeichen eines wichtigen Punktkampfes stand. Im Falle eines Sieges der Hakoah wäre diese in die Spitzengruppe der Tabelle, allerdings auf Kosten Spartas, vorgerückt. [...] Das geflügelte Wort: ‚Schlachtet die Juden!‘ machte die Runde, und die Hakoah musste eine 2:3 Niederlage in Kauf nehmen. Wie es dazu kam? Nun, lassen wir das tobende und schmähende Publikum beiseite, denn da gab es einen Schiedsrichter namens Nepita, von dem erzählt wird, dass er vor einiger Zeit Prügel bekommen habe. Und zwar waren das Prügel von Sparta-Anhängern [...] So gab es brutale Unsportlichkeiten, die wahrscheinlich auch bei anderen Spielen vorkommen mögen, aber dort von objektiven Schiedsrichtern geahndet werden. Herr Nepita dachte anders. Waren es die Prügel, die er

erhalten hatte oder andere Beweggründe – wer kann das heute wissen? Jedenfalls nahm alles seinen Lauf, und als in den letzten Spielminuten aus einer Offside-Stellung der siebringende Treffer fiel, kannte die Begeisterung keine Grenzen. Ja, da gab es auch noch einen Seitenlinienrichter, der im Augenblick dieses letzten, regelwidrigen Tores sein Fähnchen hob und damit andeutete, dass der Torschütze offside gestanden war. Doch als ihn der Schiedsrichter befragte, bestritt er dies, wahrscheinlich angesichts des tobenden Publikums, das ihn um seine Haut fürchten ließ [...] Mit Rücksicht auf das Ansehen des österreichischen Sports und auf das Ansehen Österreichs in der Welt ist es Aufgabe des Fußballverbandes, die Sicherheit der jüdischen Sportler und des Publikums mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu gewährleisten, zumal sich ähnliche empörende Vorfälle seit der Befreiung wiederholt ereignet haben.<sup>207</sup> Das Spiel wurde später aufgrund eines Beschlusses des Österreichischen Fußballverbandes annulliert und unter Ausschluss der Öffentlichkeit neu ausgetragen. Das neu angesetzte Spiel wurde von einem Verband-Schiedsrichter geleitet, außerdem waren auch Überwachungsorgane des Fußballverbandes beim Spiel anwesend.

Bela Guttmann, einer der herausragendsten Fußballspieler der Hakoah Wien, der später in die amerikanische Profiliga wechselte, übernahm 1964 als Betreuer das österreichische Fußballnationalteam. Aufgrund von ständigen antisemitischen Äußerungen, vor allem in den Medien, gegenüber Guttmann beendete dieser nur nach wenigen Monaten seine Arbeit beim ÖFB. Guttmann zeigte sich traurig und frustriert über die Angriffe, die er in den wenigen Monaten als Trainer der Nationalmannschaft ausgesetzt war. „Brauch ich mir das gefallen zu lassen, dass man von mir sagt und schreibt, ich sei wie ein Wunderrabbiner beim Training herumgegangen und lauter solche Sachen? Schauen Sie, ich hab immer geglaubt, dass es im Sport keine Rolle spielt, ob jetzt einer katholisch, ein Reformierter oder ein Jud ist. Und jetzt, wo ich das Gegenteil habe erfahren müssen, bin ich recht traurig.“<sup>208</sup> Die Bezeichnung „Wunderrabbiner“ ist ein häufig anzutreffendes antisemitisches Stereotyp, wodurch zum Ausdruck gebracht werden soll, dass, wenn etwas nicht „mit Rechten Dingen zugegangen“ sein soll, der „Wunderrabbiner“ dies mit seinem „jüdischen Dreh“ gemacht haben soll.<sup>209</sup>

Anhand dieser zwei Beispiele ist gut erkennbar, dass auch nach 1945 der Wiener Hakoah und seiner Mitglieder, wie beispielsweise Bela Guttmann, noch immer mit antisemitischen

---

<sup>207</sup> Zeitschrift: „Der neue Weg“, November 1948

<sup>208</sup> John Bunzl: „Bela Guttmann als Teambetreuer der österr. Fußballnationalelf“, in: John Bunzl (Hrsg.) „Hoppauf Hakoah.“ S. 156

<sup>209</sup> vgl. Ulrike Maria Gschwandtner: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, S. 66

Vorurteilen begegnet wurde. Warum diese Klischees in den Köpfen der Bevölkerung so verwurzelt sind, bleibt ungewiss. Paul Haber sagte in einem Gespräch zu dieser Thematik: „Es hat sich gezeigt, dass man Antisemiten und Nazis nichts beweisen kann. Dem Nazi ist egal, ob ein Jude Weltmeister im Ringen oder ein dürrer Talmud-Gelehrter ist, er vergast beide. Mit Erfolgen im Sport können wir niemanden vom Antisemitismus abbringen. Überdies wird die Funktion, jüdische Stärke zu demonstrieren, heute für die Öffentlichkeit viel eher vom Staat Israel als von irgendwelchen jüdischen Organisationen erfüllt. So sind wir heute ein österreichischer Sportverein mit jüdischer Identität, der sich seiner Grenzen sehr bewusst ist. Wir haben keinen Nicht-Arierparagraphen, wir sind ein liberaler Verein, aber wir bekennen uns zu unserer jüdischen und österreichischen Identität. Und wie wenig sich am Antisemitismus letztlich geändert hat, das haben wir – wenn auch nicht im Sport – mit Bitterkeit während der Ereignisse um die Bundespräsidentenwahl [Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten 1986 und die öffentliche Diskussion um seine Nazi-Vergangenheit, Anm.] feststellen müssen.“<sup>210</sup>

---

<sup>210</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 106

## **6. Der Beitrag der Hakoah zur Entwicklung jüdischen Bewusstseins in Wien**

### **Einleitung**

Der Sportklub Hakoah war seit seiner Gründung 1909 wesentlich mehr als nur ein Sportverein, er stellte für seine Mitglieder eine Verkörperung von jüdischem Selbstbewusstsein und von jüdischer Solidarität dar. Diese Rolle der Hakoah, also die Tätigkeiten und die Bedeutung des Vereines abseits der sportlichen Wettkämpfe und Erfolge, soll im letzten Kapitel meiner Arbeit näher dargestellt werden.

In diesem Kapitel und dessen Unterkapitel werden die Hintergründe der Gründungszeit und des rasanten Aufstiegs der Hakoah kurz nach dem Ersten Weltkrieg genauer erläutert. Auch soll die wichtige Bedeutung des jüdischen Sportklubs für die Hakoahner in der Zeit rund um den „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich und kurz danach beschrieben werden, um weiters im letzten Kapitel die, aufgrund der starken Einschnitte in der Nazi-Zeit, veränderte Rolle der Hakoah nach dem Zweiten Weltkrieg darzustellen.

## **6.1 Zeit der Gründung – Motive und Hintergründe**

Grundsätzlich waren die zwei Hauptmotive der Gründung der Hakoah Wien der Antisemitismus und der sich immer mehr ausbreitende „Arierparagraph“ und der damit verbundene Ausschluss aus den nunmehr „judenreinen“ Turn- und Sportvereinigungen, andererseits das Aufkommen von zionistischen Ideen, welche die Gründung eines eigenen Staates Israel zum Ziel hatten. Diese zwei so gegensätzlichen Motive waren die Hauptgründe bei der Einrichtung der Wiener Hakoah, wobei der Zionismus und seine Ideen und Ziele wohl unter anderem als eine Art „Antwort“ auf den sich etablierenden Antisemitismus darstellte, da der Herzls Ideologie in den jüdischen Gemeinden seinen Durchbruch erlangte als der Antisemitismus immer mehr an politischer Relevanz erlangen konnte.

Auf den Zionismus soll im folgenden genauer eingegangen werden, jedoch soll hier noch eine Beschreibung Valentin Rosenfelds, einer der treibenden Kräfte der Schwimmsektion der Hakoah nach dem Ersten Weltkrieg, angeführt werden, welche die, auf den ersten Blick, paradoxe Bedeutung des Antisemitismus für die Gründung jüdischer Vereine darstellt. „Dazu [zu den Voraussetzungen für die Gründung der Hakoah, Anm.] muss (so traurig die Feststellung ist) eine richtige Dosis von Antisemitismus kommen – groß genug, um die Juden von anderen Sportvereinen abzuschrecken, aber nicht so groß, um den geregelten Betrieb im jüdischen Klub und den Wettbewerb mit nicht-jüdischen Vereinen unmöglich zu machen (denn der Wunsch, zu zeigen, dass die Juden nicht schlechter und nicht besser sind als alle anderen, war einer der Hauptantriebe, der die jungen Juden um die Fahne der Hakoah scharte und sie zwang, immer über ihre Form, Zahl und Stärke zu kämpfen und zu siegen).“<sup>211</sup>

Wie oben bereits angesprochen kann als zweites Motiv zur Gründung eines jüdischen Sportvereines, wie die Hakoah einer war, der Zionismus genannt werden. Theodor Herzl (1812 – 1875) gilt als der Begründer des Zionismus, jedoch veröffentlichte Moses Hess schon 1861 das Werk „Rom und Jerusalem“, in dem die Schaffung eines jüdischen Staates gefordert wurde. Herzl begründete den Zionismus darauf, dass jüdische Bürger in den verschiedenen Nationalstaaten häufig zwar glühende Patrioten waren und versuchten, „in der uns umgebenden Volksgemeinschaft aufzugehen und nur den Glauben unserer Väter zu

---

<sup>211</sup> Valentin Rosenfeld: „Antisemitismus und Assimilation – Bedingungen des Aufstiegs der Hakoah“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 41

bewahren“<sup>212</sup>, jedoch ließ der aufkommende Antisemitismus dies nicht zu, und jüdische Bürger wurden trotz ihrer Assimilationswilligkeit zunehmend ausgegrenzt. Nachdem Herzls Werk „Der Judenstaat“ veröffentlicht wurde, formierten sich bald Anhänger seiner Idee rund um den Autor und schon 1897 fand der erste Zionistenkongress in Basel statt. „Hier wurden auch die Maßnahmen bestimmt um eine öffentlich-rechtlichen Heimstätte in Palästina zu erlangen:

1. Die zweckdienliche Besiedelung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.
2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den Landesgesetzen.
3. Die Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewusstseins.
4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.“<sup>213</sup>

Es folgten während des Ersten Weltkrieges bereits Verhandlungen zwischen den Führern des Zionismus und der britischen Regierung, welche die Balfour-Erklärung vom 2. November 1917 hervorbrachte, die besagte, „dass die britische Regierung zur Schaffung eines Nationalheimes für das jüdische Volk in Palästina die größten Anstrengungen machen werde.“<sup>214</sup> Nach dem Trauma des Holocaust und dem Zweiten Weltkrieg beschloss die UNO-Vollversammlung am 29. November 1947, dass der Staat Israel gegründet werden sollte, und dies geschah am 14. Mai 1948, nachdem die britische Regierung ihr Mandat über Palästina zurückgelegt hatte.

„Anhänger des Zionismus und anderer national-jüdischer Konzepte (auch die Gründer der jüdischen Sportbewegungen gehörten zu diesen Gruppen) hielten die Integration der Juden in die österreichische Gesellschaft für unmöglich. Ihre Antwort auf den allgegenwärtigen Antisemitismus war das engere Zusammenrücken, die Rückkehr zu eigenen Traditionen. Sehr vielen Juden brachten diese neuen Richtungen die Gefühle von Selbstachtung, Zusammengehörigkeit und Identität zurück. Die Folgen des erwachten jüdischen

---

<sup>212</sup> Theodor Herzl: „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“, Breitenstein Verlag, Leipzig/Wien 1896, S. 11

<sup>213</sup> Armin Dutzler: „Anteil der Juden an den Olympischen Spielen und am Sportgeschehen in Österreich zwischen 1896 und 1936“, Diplomarbeit eingereicht an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1995, S. 57

<sup>214</sup> ebd., S.58

Selbstbewusstseins war eine Vielzahl von Vereinsgründungen: Schulvereine, Kindergärten, Chöre, Jugendgruppen und Sportvereine<sup>215</sup> – wie der Hakoah.

Nachdem auf eines der wichtigsten Motive der Gründung jüdischer Sportvereine, dem Zionismus, eingegangen wurde, sollen nun die wichtigsten Ziele und Funktionen der Hakoah – die mit der Idee des Zionismus natürlich übereinstimmen – formuliert werden:

- „-) Sammlung aller jüdischen SportlerInnen, denen die Aktivität in anderen Vereinen durch versteckten oder offenen Antisemitismus oder den ‚Arierparagraphen‘ unmöglich ist;
- ) Schulung der körperlichen bzw. der auf die Gestaltung der Körperfunktionen bezogenen Kräfte und damit der Wehrfähigkeit und des Selbstbewusstseins der JüdInnen;
- ) demonstrativer Nachweis gegenüber der Öffentlichkeit, gegenüber den JüdInnen ebenso wie den NichtjüdInnen und den AntisemitInnen unter ihnen, dass JüdInnen in der Körperkraft und in der Fähigkeit zum allseitig gebildeten Menschen anderen Teilen der Bevölkerung nicht nachstehen;
- ) Förderung des jüdischen Nationalbewusstseins.“<sup>216</sup>

Die Ähnlichkeit der Ziele des Zionismus und deren der Hakoah, wie auch anderer jüdischer Sportvereine, ist eindeutig zu ersehen, und deshalb ist die Gründung der jüdischen Sportvereine in starkem Zusammenhang mit dem Entstehen von zionistischen und jüdisch-nationalistischen Gedanken zu sehen, wobei aber „die Gründung des Jüdischen Turnvereines 1897, der Hakoah 1909 und sechs weiterer jüdischer Vereine bis 1913 nicht nur mit dem Erwachen des national-jüdischen Selbstbewusstseins und dem Wachsen des Antisemitismus in Zusammenhang [stand]. Die Juden waren natürlich genauso von den Elementen betroffen, die für die Entwicklung des modernen Sports in anderen Bevölkerungsgruppen wichtig waren:

- ) Heranbildung der bürgerlichen Individualität, Selbstkontrolle und Körpergefühl
- ) Entwicklung von mechanischer Industrie- und Büroarbeit
- ) Städtewachstum
- ) Umwälzung der Kriegführung und Herausbildung von Massenorganisationen
- ) Aufkommen von Hygienepolitik, Sozialmedizin
- ) Hunger nach Naturerlebnis“<sup>217</sup>

---

<sup>215</sup> ebd., S.58

<sup>216</sup> John Bunzl: „Ziele und Bedeutung der Hakoah“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 24

<sup>217</sup> Armin Dutzler: „Anteil der Juden an den Olympischen Spielen und am Sportgeschehen in Österreich zwischen 1896 und 1936“, S. 65



Zur letzten Jahrhundertwende konnte der Sport im Allgemeinen einen starken Aufschwung verzeichnen, so gründeten sich zu dieser Zeit die ersten Sportverbände, wie etwa der Ruderverband und der Verband der Gewichtheber, der Verband der Österreichischen Schwimmvereine, der Leichtathletikverband, der Tennisverband und der Fußballbund, und im Laufe der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts kamen noch zahlreiche andere Österreichische Sportverbände hinzu. „Als sich die Hakoah 1909 formierte, stand der Sport schon auf der Schwelle des gesellschaftlichen Durchbruchs. Sportveranstaltungen begannen große gesellschaftliche Ereignisse zu werden, Fußballspiele zählten häufig schon um die 10.000 Zuseher. Die Zahl der Aktiven und Vereine war bereits beträchtlich (so gab es zB 1907 schon siebenzig Fußballvereine in Wien, zählten die, vorwiegend deutsch-österreichischen, Vereine des Arbeiterturnerbundes 1911 über 15.000 Mitglieder). Der Wettkampfbetrieb wurde zunehmend überregional organisiert. Es gab bereits internationale Sportorganisationen (I. Olympische Spiele 1896 in Athen).<sup>218</sup>

Trotz dieser Steigerung der Bedeutung des Sportes hatten die aktiven Sportler jedoch ein geringes Ansehen in der Gesellschaft, Sport war noch immer etwas Vulgäres, und dies kann man auch für die jüdischen Sportvereine feststellen: „In diesem Sinne stieß auch die jüdische Sportbewegung bei der Mehrheit der Wiener Juden mindestens bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auf Skepsis und Ablehnung als Sportbewegung ebenso wie als jüdische Bewegung.“<sup>219</sup> Aber mit den einsetzenden großartigen Erfolgen der Wiener Hakoah in seiner Blütezeit nach dem Ersten Weltkrieg bis 1938 stieg das Ansehen des Vereines bei der jüdischen Gemeinde stark an, es wurde auch erkannt, welche wichtige Rolle die Hakoah für die jüdische Bewegung und deren Selbstbewusstsein darstellte.

Die Hakoah Wien und die anderen jüdischen Vereine, zusammengefasst unter dem Jüdischen Turn- und Sportverein, waren aber selbstverständlich nicht die einzigen Vereine, wo Juden in Österreich Sport trieben. „Auch nach dem Ersten Weltkrieg gehörten viele Juden nicht-jüdischen Vereinen an (einen hohen Anteil Juden wiesen neben Vereinen der Arbeitersportbewegung unter anderem der Wiener Amateur-Sportverein, ab 1926 Austria genannt, die Vienna und der WAC auf), weil sie sich dort wohl fühlten oder weil sie sich nicht als Juden deklarieren wollten oder national-jüdische Zusammenschlüsse ablehnten;

---

<sup>218</sup> John Bunzl: „Sport in der Gründungs- und Blütezeit der Hakoah“, S.19

<sup>219</sup> ebd., S.19

außerdem begannen jüdische Organisationen, die sich nicht als Sportklubs verstanden, zum Beispiel zionistische Vereinigungen und die ‚Jüdische Studentenschaft Judäa‘ und die Jugend der ‚Union österreichischer Juden‘ (die Gruppierung, die bis in die dreißiger Jahre die Israelitische Kultusgemeinde führte), Sport in ihr Betätigungsfeld aufzunehmen.<sup>220</sup> Der Hakoah Wien kam aber insofern eine besondere Rolle zu, nämlich, dass sie sich innerhalb weniger Jahre zum größten und bedeutendsten Allroundsportverein entwickelte und mit Abstand der mitgliederstärkste jüdische Sportverein in Österreich wurde. Bunzl beschreibt die Rolle der Hakoah Wien als „der in der Öffentlichkeit am besten erkennbare Kristallisationspunkt jüdischen Selbstbewusstseins in Österreich. Dieser Aufstieg war nicht allein das Ergebnis der Veränderungen, die die Stellung der Juden und des Sports innerhalb der Gesellschaft betrafen. Er war darüber hinaus dadurch bedingt, dass die Hakoah über einen Kern aufgeschlossener und einsatzbereiter Menschen verfügte, die neue Sektionen aufbauten, Öffentlichkeitsarbeit leisteten und ein Vereinsleben außerhalb der sportlichen Aktivität organisierten; und er hing mit der politischen und sportlichen Programmatik und Praxis des Vereines zusammen.“<sup>221</sup>

## **6.2 Der Aufstieg der Hakoah**

Den Stellenwert, den die Wiener Hakoah schon kurze Zeit nach ihrer Gründung, sowohl unter der jüdischen Bevölkerung der Stadt als auch in der gesamten österreichischen (Sport)Öffentlichkeit einnehmen konnte, war beachtlich.

Die Hakoah war ein Verein, der sich auf der Basis der jüdischen Identität gründete, das heißt, prinzipiell war es Nicht-Juden nicht möglich, Mitglied des Vereines zu werden, ausgenommen waren diverse Trainerposten. Juden konnten, egal welcher politischen oder religiösen Strömung sie angehörten, ohne jegliche Probleme dem Verein beitreten. „Jeder, der die Organisation um das Jude-Sein nicht grundsätzlich ablehnte, konnte Mitglied werden und sich im Verein heimisch fühlen, ohne von seinen politischen oder sonstigen Überzeugungen Abstriche machen zu müssen. So war die Hakoah – um die Extreme zu nennen – ein Verein für Juden, die ohne alle programmatischen Absichten nichts anderes wollten als in Ruhe, das heißt unbelastet von dem in vielen österreichischen Sportvereinen

---

<sup>220</sup> John Bunzl: „Ziele und Bedeutung der Hakoah“, S. 24f

<sup>221</sup> ebd., S. 25

grassierenden offenen oder latenten Antisemitismus, Sport treiben; und ebenso sehr ein Verein für Juden, die ihren Sport als Teil des zionistischen Projekts und als Vorbereitung auf die physischen Anstrengungen des Lebens in Israel/Palästina begriffen.“<sup>222</sup> Durch der Zugehörigkeit der Hakoah zum jüdischen Weltsportverband Makkabi bekannte man sich zwar offiziell zu den Zielen des Zionismus, doch in der realen Vereinswelt spielte dies keine so wichtige Rolle und auch Juden, deren Ideologien mit den Zielen des Zionismus nicht gänzlich übereinstimmten konnten sich problemlos mit dem Verein identifizieren.

Die besondere Stellung die dem jüdischen Verein in der gesamten österreichischen Gesellschaft zukam lässt sich wohl mit keiner anderen jüdischen Organisation, welcher Art auch immer, vergleichen. Im Gegensatz zu den meisten jüdischen Vereinen und Organisationen, welche meist nur in der jüdischen Gemeinde selbst bekannt waren, gelang es dem S.C. Hakoah, sich in der Öffentlichkeit als „österreichischer“ Verein zu etablieren. „So bot die Hakoah zum einen selbst jenen Juden, die, aus welchen Gründen auch immer, weil sie auf die Assimilation als Lösung der ‚Judenfrage‘ setzten oder fürchteten, ein kollektives politisches Auftreten als Juden würde den Antisemitismus fördern oder sonst etwas – national-jüdischen Projekten skeptisch gegenüberstanden, die Möglichkeit, am Programm einen kollektiven Judentums teilzuhaben. Selbstverständlich gab es viele Juden, denen auch das zu weit ging, weil sie als radikale Sozialisten, bürgerlich orientierte strenge Assimilanten, eingeschworene Deutschnationale oder Monarchisten jede Form kollektiven Auftretens von Juden als Juden ablehnten; oder weil für sie als konsequente Zionisten die Errichtung eines österreichischen Sportvereines innerhalb der österreichischen Sportszene die Gefahr des Arrangements mit der österreichischen Gesellschaft barg; oder weil sie sich als Orthodox-Religiöse mit ganz anderen Problemen beschäftigten oder weil sie prinzipielle Gegner des Sports waren.“<sup>223</sup>

Eine weitere Erklärung für den besonderen Stellenwert der Hakoah Wien war, dass dieser Sportverein wohl die einzige jüdische Organisation war, die in der breiten Gesellschaft Anerkennung fand und auch jüdische Interessen vertreten konnte, denn, obwohl es in der Zwischenkriegszeit eine jüdisch-nationale Partei gab, wurde diese von einem großen Teil der jüdischen Bevölkerung Wiens nicht gewählt und versank somit in die völlige politische

---

<sup>222</sup> ebd., S. 25

<sup>223</sup> ebd., S. 26

Bedeutungslosigkeit (Nationalratswahl 1923: 2,4 %; 1927: 0,9 % und 1931 0,2 %<sup>224</sup>). „Die Pionierleistungen eines jüdischen Arztes, die revolutionäre Neuerung eines jüdischen Komponisten und ähnliches wurden in betont jüdischen Kreisen zwar als Erfolge gefeiert und mögen durchaus auch zur Stärkung eines jüdischen Selbstbewusstseins beigetragen haben, aber es ging da um die Taten einzelner Menschen, die noch dazu oft Assimilanten oder getaufte Juden waren. Die Siege eines Sportvereines hingegen, der sich offen als kollektive jüdische Aktion deklarierte und als solche gegen allgemeine und zum Teil explizit ‚arische‘ Vereine antrat und das noch dazu in offenem Wettstreit, waren von vorneherein nicht vom Bekenntnis zum Judentum zu trennen.

Die Vermischung von Politik und Sport, die zu dieser Zeit die Norm darstellte (vgl. Kapitel 3.3), war auch ein Punkt, der den Erfolg der Wiener Hakoah beschrieb. Die sportlichen Wettkämpfe der Hakoah-Mannschaften mit nicht-jüdischen Vereinen waren in der Regel kein Politikum, mit Ausnahme vielleicht der Wasserballspiele zwischen der Hakoah und dem bereits erwähnten, berühmt-berüchtigten EWASK. Aber es gab immer wieder Zuschauer bei einigen nicht-jüdischen Vereinen, die mehr Interesse an antisemitischen Äußerungen und Übergriffen hatten, als das Geschehen, das sich auf dem Sportplatz abspielte. Die Spiele gegen die Hakoah waren für die nichtjüdischen Vereine also meist doch „etwas anderes“. John Bunzl und auch Karl Haber berichten, dass die Wettkämpfe zwischen nicht-jüdischen Vereinen genauso hart und am Rande der Fairness bestritten wurden wie Spiele der Hakoah. „Dennoch kam bei Spielen und anderen Wettkämpfen, an denen die Hakoah beteiligt war, von vorneherein ein Moment dazu, das bei Begegnungen zwischen nicht-jüdischen Vereinen fehlte. Es war eben eines, wenn Admiras-Anhänger einen Wacker-Spieler als ‚Drecksau‘ beschimpften, und etwas völlig anderes, wenn sie einen Hakoahner als ‚Judensau‘ titulierten. Und es bestand schon ein wesentlicher Unterschied darin, ob ein gefoulter Spieler wutentbrannt den Übeltäter einen ‚Mistkerl‘ oder einen ‚Drecksjuden‘ nannte. Je härter es aus Gründen sportlicher Rivalität zuing, desto mehr kam der Antisemitismus (und die Antwort) an die Oberfläche, und je stärker die Stimmung von vorneherein aufgeheizt war, desto weniger wurden Auseinandersetzungen als sportliche geführt. Das nichtsportliche Element war dabei generell für die Zuschauer wichtiger als für die Sportler.“<sup>225</sup>

---

<sup>224</sup> ebd., S. 26

<sup>225</sup> ebd., S. 27

Ein weiterer Grund für den Erfolg der Hakoah Wien war die Struktur des Vereines, so war sie als neu gegründeter Verein nicht mit dem Konservativismus und den Schranken von den alten Turnvereinen und den Ein-Sparten-Vereinen belastet. Auch Vorbehalte, wie man sie etwa bei den Arbeitersportbewegungen fand, beispielsweise die Ablehnung jeglichen Professionalismus im Sport oder die Abneigung gegen das Zuschauerwesen und der Rekordjagd, war bei der Hakoah nicht anzutreffen. Auch förderte die Hakoah wie fast kein anderer Verein dieser Zeit den Frauensport und brach damit mit konventionellen, konservativen Vorstellungen von damals. Die außersportlichen Initiativen, die dieser Verein betrieb, beispielsweise Lesungen oder Orchesterkonzerte, zeigten das große kulturelle Engagement der Wiener Hakoah für die jüdische Gemeinde in Wien und dies erklärt unter anderem den Erfolg des Vereines, eben auch außerhalb der Sportplatzes. Die Hakoah betrieb als einer der ersten Sportvereine in Österreich eine geplante Jugendarbeit, deren Früchte sich in den bemerkenswerten Erfolgen der Hakoahner erkennen lassen. „Die Bedeutung, die der Verein für das Leben vieler seiner Mitglieder und Anhänger hatte, geht aus den Sportberichten der damaligen Zeit und aus den Erinnerungen von Beteiligten deutlich hervor. Die Hakoah war für Hunderte Menschen ein Feld, in dem sie Fähigkeiten und Bedürfnisse, sportliche und andere, verwirklichen konnten, die sonst vielleicht brachgelegen hätten. Sie war ein Raum, in dem sie Gemeinschaft, Selbstgefühl und sonstige Lebensfreude fanden und schufen, eine Aktivität, mit der sie ihrem Leben Sinn oder mehr Sinn gaben. Diese Bedeutung kommt der Hakoah auch dann zu, wenn die ganze Geschichte der zwanziger und dreißiger Jahre von Auschwitz her betrachtet wird. Denn zwanzig oder zehn oder auch nur zwei Jahre ‚kleines Glück‘ und halbwegs erfülltes Leben sind nicht durch eine nachfolgende Katastrophe ungeschehen zu machen. [...] Im Übrigen dürfte die Erziehung und Aktivierung, die die Hakoahner sich durch ihren Sport selbst zuteil werden ließen, sehr dazu beigetragen haben, dass der überwiegende Teil der Vereinsmitglieder sich der Vernichtungsmaschinerie Hitlers rechtzeitig durch Emigration entzog.“<sup>226</sup>

Als die Hakoah 1934 ihr 25jähriges Bestehen feierte, hatte der Verein also einen vorher ungeglaubten Aufstieg hinter sich. Dr. Desider Friedmann, damals der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, beschrieb diesen Aufstieg und die Rolle der Hakoah für das gesamte Judentum in Wien anlässlich des Jubiläums mit treffenden Worten. „In den letzten drei Dezennien hat die jüdische Sportbewegung einen ungeahnten Aufstieg genommen. Sie ist aber nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gegangen, weil sie

---

<sup>226</sup> ebd., S. 28

sich nicht mit der körperlichen Erziehung allein begnügte, sondern auch bestrebt war, ihren Anhängern jüdisches Bewusstsein einzuflößen. Die schweren Zeiten, in denen wir leben, und die großen Aufgaben, vor die wir in der Galuth („Zerstreuung“, Exil, Diaspora) und in Erez Isreal gestellt sind, erfordern die Heranbildung eines starken Geschlechtes mit disziplinierter Kraft, unbeugsamen Willen und Opferbereitschaft. Die Wiener Hakoah, die auf einen fünfundzwanzigjährigen Bestand zurückblickt, kann für sich mit Stolz und Berechtigung in Anspruch nehmen, zu denjenigen jüdischen Sportvereinigungen gezählt zu werden, die in unbeirrbarer Konsequenz ihrem hohen Ziele nachgestrebt und das Programm des Muskeljudentums [Forderung Max Nordaus am Zionistenkongress in Basel 1898, Anm.] mit Erfolg in die Tat umgesetzt haben.<sup>227</sup>

Der Gegenbeweis für die von den antisemitischen Agitatoren immer wieder gepredigte Feststellung, dass jüdische Menschen den „Arischen“ in körperlichen Belangen unterlegen seien, war durch die sportlichen Erfolge der Hakoah also endgültig erbracht. Nach dem „Triumphjahr“ 1924/25 mit zahlreichen Meistertiteln und Rekorden der Hakoahner stellten sich die Erfolge zwar nicht mehr so zahlreich ein, jedoch war eine der wichtigsten Aufgaben der Hakoah erfüllt, den Beweis der körperlichen Ebenbürtigkeit der jüdischen Bevölkerung zu erbringen. So wird in einem Artikel des Herausgebers der Vereinszeitung der Hakoah 1925, als sich die Erfolge nicht mehr so zahlreich einstellten, berichtet: „Ja, wir haben das neue Kampfjahr unglücklich begonnen, ja, wir haben Spiele verloren! Ja, ja und nochmals ja! Ich weiß es genau so wie die andern, die wegen einiger Misserfolge alles vergessen zu haben scheinen, was die Hakoah in 14 Jahren ihres Bestehens erstrebt und im heurigen endlich erreicht hat: Die Führung des klarsten Beweises, dass wir Juden auch körperlich jedem andern Volke ebenbürtig sind. Dies und nichts anderes gilt es zu feiern, und so dauernd dieser große Erfolg der Hakoah ist, so unabhängig von weiteren sportlichen Ergebnissen ist der Zeitpunkt einer Feier, die, wenn nicht heute, ebenso gut in zehn Jahren statthaben könnte. Das Ereignis, dem sie gilt, ist für unser Volk geschichtlich geworden, wird erst von Späterlebenden voll erkannt und kann nur uns Mitlebenden durch nebensächliche Misserfolge verkleinert werden. Mag die Hakoah oder ein anderer jüdischer Verein in Zukunft noch so große Erfolge erringen, das Ergebnis des Jahres 1925 wird doch als höchstes gewertet werden. Zum ersten Male gelang es Juden, auch in den schwersten sportlichen Disziplinen zu siegen.“<sup>228</sup>

---

<sup>227</sup> Dr. Desider Friedmann, anlässlich des 25jährigem Jubiläums der Hakoah, in: „25 Jahre Hakoah“, zitiert nach: John Bunzl: „Bilanzen nach fünfundzwanzig Jahren Vereinstätigkeit“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 108

<sup>228</sup> Zeitschrift: „Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah“, 16. Oktober 1925

Arthur Baar berichtet von den Erfolgen der Hakoah in der Blütezeit, also in der Zeit zwischen den Weltkriegen, von einem wenige Jahre zuvor noch als undenkbar geltenden Umstand. Sämtliche Sektionen des Vereines erzielten hervorragende Ergebnisse und dies trug auch zur Akzeptanz nicht nur des jüdischen Sports sondern des gesamten Judentums in Wien bei. „Tausende junge Menschen fanden die Möglichkeit der körperlichen Betätigung. Es gab bald keinen Sportzweig mehr, der im Verein nicht betrieben werden konnte. [...] Bald spricht man von den Juden wie man von Ungarn, Tschechen, Engländern oder einer andern Nation spricht. Bei Fußballspielen hört man Ausrufe wie: ‚die Jud’n san Klass!‘ Bei den Ringkämpfen geht ein Raunen durch den Saal, wenn der Hakoahner seinen gewichtigen Gegner auf beide Schultern legt, und man hört: ‚die Juden hab’n a Kraft!‘ Die Sportler der Hakoah haben dem Judentum Achtung verschafft, die Zeit des ‚Sichlustigmachens‘, des Verspottens sind endgültig vorüber.“<sup>229</sup>

### **6.3 Bedeutung des Vereines in der Zeit rund um den „Anschluss“**

Die Wiener Hakoah hatte sich also in den Jahren nach ihrer Gründung zu einem Verein mit einem sehr gewichtigen Stellenwert entwickelt, wie im vorigen Kapitel beschrieben wurde. Das Jahr 1938 und der damit verbundene Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland bedeutete jedoch das (vorläufige) Ende der Hakoah und ihrer Wirkung. Ein Ziel der Hakoah war es, der Öffentlichkeit zu beweisen, dass Antisemitismus etwas völlig haltloses ist, und Juden genauso leistungsfähige und körperlich starke Menschen sind, was durch die Erfolge des jüdischen Sportvereines im fairen Wettstreit gegen nicht-jüdische Organisationen ja eindrucksvoll unter Beweis gestellt werden konnte. Da sich aber ab dem Einmarsch der Nazis in Österreich zeigte, dass alle Vorurteile gegen die jüdische Bevölkerung noch immer in den Köpfen der österreichischen Gesellschaft fest verankert waren, lässt den Schluss zu, dass die Hakoah auf diesem Gebiet leider ihr Ziel nicht vollenden konnte, nämlich das Bild der Juden in der Gesellschaft zu verändern. „Hakoahner sollten unter anderem mit ihren sportlichen Aktivitäten in der Öffentlichkeit demonstrieren, dass Juden ebensolche Menschen wie Nicht-Juden sind, dass sie es in Willenskraft, körperlicher Stärke, Disziplin mit anderen aufnehmen konnten und dass die antisemitische Wahrnehmung – der Jude als schwachbrüstiger,

---

<sup>229</sup> Arthur Baar: „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“, S. 33

hinterlistiger, wortverdrehender, wehleidiger, würdeloser, leistungsscheuer Parasit – mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmte. [...] All die Erfolge [der Hakoah] waren für Antisemiten, wenn sie sie überhaupt zur Kenntnis nahmen, höchstens weitere Belege für die Gemeingefährlichkeit, Verschlagenheit und Verlogenheit der ‚jüdischen Rasse‘. Mit ihrer Überzeugungsarbeit war die Hakoah genauso wenig erfolgreich wie die Assimilanten und all jene Gruppierungen, die wie jüdische schlagende Studentenverbindungen, jüdische Verbände von Veteranen des Ersten Weltkrieges, Offiziersvereinigungen usw. ihren nicht-jüdischen Vorbildern an Deutschtümelei oder Österreich-Patriotismus in nichts nachstanden.“<sup>230</sup>

Trotz dieses „Scheiterns“ der Hakoah spielte der Verein in dieser Zeit rund um den „Anschluss“ für die Mitglieder eine äußerst wichtige Rolle, denn durch die enge Bindung innerhalb der Hakoah-Gemeinschaft konnten sich ihre Mitglieder gegenseitig Hilfe zukommen lassen, vor allem von jenen Hakoahner kam Hilfe, die bereits die Flucht aus den von den Nazis besetzten Gebieten angetreten hatten. Vielen wurde von den emigrierten Juden vor allem auch finanzielle Hilfe zur Flucht ins Ausland angeboten und sie halfen den Neuankömmlingen, sich in der neuen Heimat zu Recht zu finden. Aber auch für die in Österreich verbliebenen Juden galt diese gegenseitige Hilfestellung, so war beispielsweise, wie schon weiter oben erwähnt, die Ringersektion der Hakoah zu einer Art „Selbstverteidigungs- bzw. Schutztruppe“ für andere Juden, die dem ständigen Terror der Antisemiten und Nazis ausgesetzt waren, geworden. Der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe rettete vielen Hakoahnern und auch anderen Juden das Leben in dieser für sie so bedrohlichen Zeit.

Aber auch schon einige Jahre zuvor, in dem autoritären Dollfuß-Ständestaat, erfüllte die Hakoah eine wichtige Funktion, vor allem nachdem dem die Arbeitersportbewegungen von der Regierung Dollfuß’ verboten wurden, wie etwa Karl Haber in einem Gespräch für die Publikation zur Ausstellung „Hoppauf Hakoah – ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, beschreibt. Juden hatten ab der Zeit der Dollfuß-Regierung keine anderen Möglichkeiten mehr, als sich, sofern sie Sport treiben wollten, der Hakoah anzuschließen, denn aufgrund des „Arierparagraphen“ war es für Juden unmöglich geworden, in bürgerliche Sportvereine einzutreten, und die sozialdemokratisch orientierten Sportverbände, bei denen es auch als Jude noch möglich war, Mitglied zu werden, wurden durch die Regierung Dollfuß’ verboten. „Ich habe bis 1933/34 dem Arbeiterschwimmverband angehört. Als der zusammen

---

<sup>230</sup> John Bunzl: „Ziele und Bedeutung der Hakoah“, S. 28



mit allen Organisationen der Arbeiterbewegung von der Dollfuß-Regierung verboten wurde, war für mich als Jude die Hakoah die einzige Alternative. Wir kannten die Hakoah von unserem Training und den Wettkämpfen im Stadionbad und im Arbeiterstrandbad. So wie ich ist eine ganze Reihe Mitglieder von Arbeitersportvereinen zur Hakoah gegangen. Das war zwar keineswegs die Parole der illegalisierten Arbeitersportverbände, aber es war für viele die einzige Möglichkeit. [...] Nach 1934 ist also die überwiegende Mehrheit der jüdischen Kinder und Jugendlichen, die Schwimmsport betreiben wollten, zur Hakoah gegangen.<sup>231</sup>

Weiters beschreibt Haber, dass die Hakoah für die jüdischen Kinder und Jugendlichen, aber auch für die erwachsenen Mitglieder wesentlich mehr war, als lediglich ein Rahmen für sportliche Aktivitäten zu sein. „Wir fanden gesellschaftlichen Anschluss in jeder Hinsicht, denn die Hakoah hat auch eine rege Kulturarbeit geleistet: es hat zum Beispiel Klubabende gegeben, für die eigens Revuen auf die Beine gestellt wurden.“<sup>232</sup>

Um zu verstehen, welche Bedeutung die Hakoah für die jüdische Bevölkerung Wiens erlangte, möchte ich eine Erzählung Friedrich Torbergs über ein Fußballspiel der Wiener Hakoah gegen den Brigittenauer A.C. zitieren. „Die Hakoah hatte auf dem Platz des Brigittenauer A.C. zum Frühjahrsmeisterspiel gegen die Hausherren anzutreten, die in der Tabelle an vorletzter Stelle lagen, nur einen Punkt vor Vorwärts 06. Wenn die Brigittenauer gegen die Hakoah verloren, hatte Vorwärts 06 noch eine Chance, sich vor dem Abstieg in die dritte Klasse zu retten. Infolgedessen erschien der gesamte Vorwärts-Anhang in der Brigittenau um für die Hakoah zu ‚drucken‘. Das Spiel stand die längste Zeit 0:0. Trotz ständiger Feldüberlegenheit konnte der Hakoah-Sturm gegen die massive Verteidigung der Brigittenauer keine richtigen Topchancen herausarbeiten. Da, endlich bekam Norbert Katz, der wieselflinke Hakoah-Linksaußen, einen weiten Vorleger, den er nur noch erlaufen musste, um dann ungehindert auf das Brigittenauer Tor losspurten zu können. Gewaltiges Anfeuerungsgebrüll erhob sich, in das natürlich der Vorwärts-Anhang einstimmte. Besonders ein an der Barriere lehrender Vorwärts-Anhänger schrie sich die Kehle heiser. Nun pflegt man in solchen Situationen den angefeuerten Spieler beim Namen zu rufen – aber den kannte der Anfeurer nicht. Und die übliche Bezeichnung, die er für Juden allgemein parat hatte, nämlich ‚Saujud‘ – schien ihm in diesem Augenblick doch nicht recht am Platze. ‚Hoppauf‘ brüllte er also, und nochmals ‚Hoppauf‘ – und dann kam ihm die Erleuchtung. Sein nächster Zuruf lautete: ‚Hoppauf, Herr Jud!‘ Immer wenn man mich nach dem Sinn der jüdischen

---

<sup>231</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 102

<sup>232</sup> ebd., S. 102

Sportbewegung fragt, erinnere ich mich an die Geschichte vom Brigittenuerplatz. Warum ich Hakoahner wurde? Warum ich stolz darauf bin, es zu sein? Warum ich glaube, dass es eine Hakoah geben musste? Weil sie den Andern beigebracht hat, ‚Herr Jud‘ zu sagen.“<sup>233</sup>

## **6.4 Veränderung der Bedeutung der Hakoah nach 1945**

Dr. Erich Friedmann beschreibt in der Festschrift „45 Jahre S.C. Hakoah Wien, 1909 – 1954“ sehr eindrucksvoll die Rolle der Wiener Hakoah für die Entwicklung von jüdischem Bewusstsein in Wien und die Wirkung, die dieser Verein auf die jüdische Gemeinde, auch während der Zeit des Nazi-Regimes und des Verbots der Hakoah, bis heute hat: „Du bist einer eigenartigen Verbindung von lokalem Antisemitismus und jüdischem Assimilantentum entsprossen. Wir, Deine jungen Kämpfer, trotzten diesen zwei Fronten. Und nur in dieser Atmosphäre konntest Du so richtig gedeihen. Wir waren erfüllt von selbstbewusstem nationalem Stolz und hatten das Ziel im Auge, an der Erfüllung des Traumes einer jüdischen Heimstätte in Palästina mitzuarbeiten. – Der Traum wurde Wirklichkeit. Du warst vielleicht nur ein ganz winziger Faktor in den weltgeschichtlichen Ereignissen, die zur Erfüllung dieses Traumes führten, aber eines ist sicher, Du hast Menschen erzogen, die den jüdischen Staat aufzubauen halfen und heute dort wichtige Posten einnehmen. Nach den unglückseligen Hitlerjahren steht Dein Stamm heute unversehrt da. Du hast schweres erlitten, aber Du wirst wieder wachsen und blühen. Um Deine alten Kinder hat sich neue Jugend geschart. Es wird Generationen brauchen, bis sich das Judentum Wiens erholen wird und mit seinem Wachstum wirst auch Du wieder wachsen und gedeihen. [...] Und wenn mich jemand fragen sollte, worauf ich in meinem Leben besonders stolz bin, dann werde ich ohne Zögern unter den ersten Dingen auf die Mitgliedskarte der Hakoah Wien hinweisen.“<sup>234</sup>

Die Veränderungen der äußeren Umstände und vor allem auch der demographischen Situation der jüdischen Gemeinde in Wien nach 1945 änderten auch die Rolle der Wiener Hakoah in deren Wirken für die jüdische Gemeinde. Wenig Mitglieder und zusätzlich die Auswanderung der noch in Wien lebenden Juden, vor allem kurz nach Kriegsende, knappe finanzielle Mittel und später auch das Entstehen neuer Freizeitangebote für Jugendliche waren die

---

<sup>233</sup> Friedrich Torberg: „... weil sie den andern beigebracht hat, ‚Herr Jud‘ zu sagen...“, in: Arthur Baar: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, S. 1

<sup>234</sup> Erich Friedmann: „Meine Hakoah“, in: SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien, 1909 – 1954“, S. 7

Hauptprobleme bei der Wiedergründung des traditionsreichen jüdischen Sportvereines. „Die meisten der Juden, die überlebt hatten, wollten nach 1945 normal leben, endlich wieder einmal genug zu essen haben und ihren Sport betreiben. Die Hakoah hat ihnen das ermöglicht. Dennoch war der Zug zur Auswanderung sehr stark. Jeder sprach davon, dass man auswandern müsse. Das ist dann auch unser Problem geworden: die Basis für einen jüdischen Sportverein in Wien ist so schmal, dass wir nur auf einer bestimmten Ebene arbeiten können. Obwohl wir uns bewusst aus allen Auseinandersetzungen heraushalten, die es zwischen den politischen Strömungen in der Kultusgemeinde und zwischen den Orthodoxen und Nichtreligiösen gibt, und obwohl es uns tatsächlich gelingt, jüdische Kinder aus allen Richtungen zu erfassen, ist unsere Basis einfach zu klein, etwa um Spitzenerfolge hervorbringen zu können. Außerdem ist die Konkurrenz der anderen Freizeitangebote heute sehr stark – früher hat es nur den Sport gegeben.“<sup>235</sup>

Auch die offizielle Haltung des Staates Österreich machte es für die verbliebenen Juden in Wien nicht einfach, sich in dieser Stadt wieder heimisch zu fühlen. Österreicher beteiligten sich, im Vergleich zu Deutschland, verhältnismäßig stark an den Verbrechen der Nazis, jedoch war die Stimmung in Österreich nach 1945 so, dass man sich hier als „erstes Opfer Hitlers“ sah, was durch die Moskauer Deklaration auch offiziell anerkannt wurde, Bunzl spricht in diesem Zusammenhang von einem Gefühl der „Kollektivunschuld“ der Österreicher nach der Befreiung durch die Alliierten. Bunzl stellt weiters die Frage, wie man sich als Jude in diesem Land wieder heimisch fühlen sollte, nach dem was passiert war und wie nun, auch von der Politik, in Österreich mit der Vergangenheit umgegangen wurde. Unter der jüdischen Bevölkerung machte sich auch eine Art Resignation breit, da es scheinbar nicht möglich war, die antisemitischen Vorurteile in der österreichischen Gesellschaft zu widerlegen, was durch die Hakoah jahrelang versucht wurde.<sup>236</sup>

Die fehlende Bereitschaft der Regierungen im Nachkriegsösterreich zur „Wiedergutmachung“ war für die jüdischen Gemeinden in ganz Österreich ein Problem, denn auf der einen Seite waren die finanziellen Mitteln der jüdischen Gemeinde äußerst gering, andererseits konnten keine neuen Gelder ausgemacht werden. Diese Umstände förderten natürlich auch die Auswanderung der in Österreich, und damit hauptsächlich in Wien, verbliebenen Juden, was wiederum zu einem weiteren Abfluss von jüdischem Kapital aus Österreich führte, bzw.

---

<sup>235</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 105f

<sup>236</sup> vgl. John Bunzl/Peter Kulemann: „Die Situation nach 1945“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 29

schreckte dies natürlich auch ehemalige Wiener Juden vor einer Rückkehr in ihre Heimatstadt ab. Ein treffendes Beispiel für das Fehlverhalten der österreichischen Regierungen in Österreich nach 1945 bzgl. der „Wiedergutmachung“ gegenüber jüdischen Bürgern stellt das Vereinsgelände der Hakoah in der Wiener Krieau dar, das, wie weiter oben bereits dargestellt, trotz vorhandenem Pachtvertrages nicht an die jüdische Gemeinde bzw. an den Sportklub Hakoah zurückgegeben wurde, erst 2001 wurde schließlich eine Lösung gefunden. Die Hakoah hätte zwar den Grund, auf dem der Sportplatz errichtet worden war, wieder zurück bekommen, aber die Renovierung und Einrichtung des Platzes hätte sich der Verein selbst bezahlen müssen, und dies war im Jahr 1945 ein Ding der Unmöglichkeit, da die finanziellen Mitteln nie ausgereicht hätten.

Die Rolle der Hakoah veränderte sich auch insofern, als dass der Sportklub eigentlich als ein zionistischer Verein gegründet wurde, dessen vorrangiges Ziel unter anderem war, die Mitglieder der Hakoah auf die Ausreise nach Palästina und den Aufbau des neuen Staates Israel vorzubereiten. Nachdem aber im Jahre 1948 der Staat Israel gegründet wurde, „veränderte [sich] die Lage dahingehend, dass sich die Bedeutung der zionistischen, national-jüdischen und anderen Organisationen in der Diaspora für das jüdische Selbstbewusstsein änderte. Seit 1948 hat der Zionismus insofern aufgehört, als besondere Strömung innerhalb der jüdischen Selbstbehauptungsstrategien zu leben, als die Orientierung auf Israel so gut wie allen jüdischen Strömungen gemein wurde. Und natürlich kann keine jüdische Organisation, Gemeinde oder Richtung mit dem Staat Israel konkurrieren, wenn es darum geht, der allgemeinen und der jüdischen Öffentlichkeit die Überlebensfähigkeit und die Stärke von Juden zu demonstrieren und den Juden in aller Welt ein Sicherheitsgefühl zu geben. [...] Entscheidend ist hier nur, dass sich sowohl mit Auschwitz als auch mit Israel die Bedingungen des jüdischen Lebens grundlegend geändert haben.“<sup>237</sup>

Diese Überlegungen wirkten sich natürlich auch auf die Hakoah in Wien aus, denn nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 stand nun die Führung der Hakoah in einem Zwiespalt, denn wenn man den zionistischen Motiven folgen würde, sollten nun die Mitglieder der Hakoah nach Israel auswandern um dort bei dem Aufbau des Staates mitzuhelfen, jedoch würde dies natürlich das Ende der Hakoah in Wien bedeuten. Es zeigte sich im Laufe der Nachkriegsjahre immer mehr, dass der Vorstand des S.C. Hakoah aber die sportlichen Ziele und Erfolge im Auge hatte und sich immer mehr von

---

<sup>237</sup> ebd., S. 30

den zionistischen Gründungsmotiven distanzierte. Dies fand seinen Höhepunkt darin, dass, nachdem die Fußballmannschaft der Hakoah 1948 aufgrund schlechter Leistungen und ausbleibender Erfolge eine Klasse absteigen musste, nun auch nichtjüdische Spieler für die Hakoah unter Vertrag genommen wurden, um so einen raschen Wiederaufstieg in die obere Spielklasse zu ermöglichen. Die jüdische Gemeinde in Wien diskutierte diese Problematik sehr heftig, auch in den jüdischen Medien gab es zahlreiche Veröffentlichungen dazu.<sup>238</sup> Karl Haber meinte zu diesem Thema, dass sich die Wiener Hakoah nun nicht mehr als zionistische Bewegung sieht, sondern, dass sich die Hakoah „nach 1945 als Wiener Verein mit Ausrichtung auf Israel gegründet [hatte].“<sup>239</sup> In einem Artikel von Heinrich Hirschler, einer der Hakoahner, die den Verein 1945 wieder gründeten, in der Zeitschrift „Neue Welt und Judenstaat“ aus dem Jahr 1948, wird die Thematik des Zionismus bei der Hakoah, und ob nicht-jüdische Sportler der Hakoah-Fußballmannschaft „aus der Patsche“ helfen sollten, ausführlich behandelt. „Wir waren unseren Statuten, besonders aber unserer Tradition nach ein zionistischer Klub, aber die Mehrheit des Vorstandes war neuerdings nicht mehr vom zionistischen, sondern von dem Gedanken beseelt, dass Sporterfolge in Österreich Hauptziel des Klubs seien. Hauptsorge waren Erfolge der Fußballmannschaft, aber sie blieb ziemlich erfolglos. [...] Die Leitung will sich zwei Jahre mit nichtjüdischen Spielern behelfen und inzwischen eine jüdische Nachwuchsmannschaft heranbilden. Das mag vom Standpunkt eines österreichischen Sportklubs annehmbar erscheinen. Was hat ein Jude dazu zu sagen? Die erste Frage ist, ob es heute überhaupt einen Sinn hat, dass jüdische Sportler öffentlich Spiele gegen österreichische Ligamannschaften austragen. Alle Erfahrungen sprechen dagegen. Bei den Wettspielen gegen die Polizei und vor kurzem gegen Sparta [siehe Kapitel 5.5, Anm.] herrschte eine ausgesprochene Pogromstimmung. [...] Was die zwei Übergangsjahre betrifft, so halte ich es vor allem für eine Geschmacklosigkeit, Nichtjuden in einem mit dem Davidstern geschmückten Dress auftreten zu lassen, und für eine Undankbarkeit, nichtjüdische Spieler, die zwei, drei Jahre lang in diesem ihnen fremden Dress ehrlich für uns kämpfen, zu entlassen und eine bewährte Mannschaft auseinander zu reißen. Insbesondere halte ich es aber für aussichtslos, aus dem vorhandenen jüdischen Nachwuchs eine schlagkräftige Mannschaft zusammenzustellen. Junge Juden werden nach Österreich nicht zurückkehren, und wir Zionisten wollen das auch nicht, ja, wir wünschen, dass auch die noch hier befindliche Jugend nach Erez Israel gelange. Wir brauchen keine getarnten Erfolge. Wir müssen der jüdischen Jugend die Möglichkeit bieten, Sport zu betreiben, und sie soll auch

---

<sup>238</sup> vgl. Ulrike Maria Gschwandtner: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, S. 58

<sup>239</sup> Karl Haber: „Antisemiten kann man nichts beweisen“, S. 106

überall dort, wo es leicht möglich ist, - im Schwimmsport, Tischtennis, Leichtathletik - mit nichtjüdischen Sportlern Wettkämpfe austragen. Die Fußballer sollen aber vorderhand untereinander spielen [...] Aber mit jüdischem Geld, zu einer Zeit, wo alles für Erez verwendet werden muss, eine nicht durchwegs jüdische Mannschaft zusammenzustellen, die außer gegen den Gegner noch gegen die Zuschauer, Schiedsrichter und die Nachwirkungen des Nazismus zu kämpfen hat, ist – milde gesagt – untunlich. Die Aufgabe des jüdischen Sportklubs Hakoah kann meiner Ansicht nach nur so verstanden werden, dass wir der jüdischen Jugend Gelegenheit geben, Sport zu betreiben und sich gesellig zusammenzuschließen und diese Jugend geistig, körperlich und seelisch für Erez vorbereiten. Und wenn es auch nicht möglich sein wird, dass alle nach Erez auswandern und viele von ihnen auch diesen Wunsch nicht haben, so wird es doch immer als Verdienst der Leitung gelten, den zionistischen Gedanken unter die jugendlichen Menschen getragen zu haben.<sup>240</sup> Die Stellungnahme von Hirschler ist also ein eindeutiges Bekenntnis zum Zionismus im Verein und auch eine klare Absage an den Spitzensport und ein Aufruf zum Breitensport innerhalb der jüdischen Gemeinde in Wien, mit dem Ziel, die Jugend auf die Ausreise nach Israel vorzubereiten. Dieser von Hirschler und auch einigen anderen angestrebter Weg wurde im Endeffekt jedoch nicht begangen, die Leitung der Hakoah verpflichtete nun auch nichtjüdische Sportler für die Fußballsektion, um aber größten Differenzen innerhalb des Vereines zu entgehen wurde der „Klub der Hakoah-Freunde“ gegründet, ein Verein der im Prinzip nicht der Hakoah angehörte und unabhängig war, und so wurden bei der Verpflichtung nichtjüdischer Fußballer keine Statuten der Hakoah verletzt. Der Erfolg blieb aber dennoch weitgehend aus, und schließlich kam dann, wie schon weiter oben berichtet, das endgültige Ende der Hakoah-Fußballsektion im Jahr 1950.

Erich Sinai, Ehrenpräsident der Hakoah, stellte in einem Gespräch aus dem Jahre 1985 die Situation der heutigen Hakoah und das Verhältnis des Vereines zum Zionismus in heutiger Zeit dar. „Wir haben in unseren Statuten den Passus, dass wir ein jüdischer Verein sind, wir fühlen uns eng mit dem Staat Israel verbunden - obwohl wir keine zionistischer Verein sind und auch Nicht-Zionisten zu unseren Mitgliedern zählen -, und wir sind dem Makkabi-Weltverband angeschlossen. Aber schon in den ersten Jahren nach 1945 war der Verein nicht mehr so streng in dieser Frage wie in der Zeit vor 1938, und so hat auch die Fußballmannschaft, um oben mitspielen zu können, Nicht-Juden aufgenommen. Wir haben

---

<sup>240</sup> Heinrich Hirschler: „Die Krise der Hakoah“, in: „Neue Welt und Judenstaat“ (Zeitschrift), Dezember 1948, zitiert nach: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 150

auch heute einige Nicht-Juden im Verein, die sich bei uns sehr wohl fühlen. Ich bin der Meinung, wer bei uns schwimmen will oder eine der anderen Sportarten mitmachen will, der soll kommen. [...] Ich habe bei so vielen nicht-jüdischen Vereinen gespielt, dass es mir sehr unangenehm wäre, wenn ich sagen müsste, wir nehmen keine Nicht-Juden auf. Natürlich ist unsere Hauptaufgabe die körperliche Ertüchtigung der jüdischen Jugend. Aber ich will doch ein Verständnis zwischen Juden und Nicht-Juden und keine starre Abgrenzung. Deshalb bin ich der Meinung: Wer kommen will, und wer sich wohlfühlt bei uns, der soll kommen. Und so denken viele bei uns im Verein.“<sup>241</sup>

Es veränderte sich aber nach 1945 nicht nur die speziell jüdische Situation, natürlich gab es auch Veränderungen was den Sport im Allgemeinen betrifft, und dies wirkte sich wiederum auf die Hakoah aus. Die enge Verbindung von Sport und Politik hat sich heute so gut wie vollständig aufgelöst, als Sportler hat man heutzutage (beinahe) keine ideologischen Schulungen mehr oder wird durch den Sport auf irgendein politisch-ideologisches Ziel vorbereitet. Weiters ist „der Spitzensport faktisch professionalisiert und vom Breitensport abgetrennt, Kommerzialisierung und Mediatisierung schreiten auf allen Ebenen voran, der Freizeitsport hat sich (oft im Zusammenhang mit anderen Betätigungen, zum Beispiel Gesundheitspflege oder Schönheitserarbeitung) entwickelt und dem Sport neue Schichten der Bevölkerung zugeführt, zugleich hat der Sport durch andere Freizeitbeschäftigungen (vom Fernsehen und Auto über Fotografieren und Kleidung bis zur neuen Beisl-, Flohmarkt- und Computerkultur) Konkurrenz bekommen – um nur einige der für die Entwicklung des Sportes wichtigen Punkte zu nennen.“<sup>242</sup>

Zusammenfassend beschreibt Paul Haber in Bunzls „Hoppauf Hakoah“ sehr verständlich und übersichtlich, wie sich die Rolle der Wiener Hakoah nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges veränderte hatte und was die heutigen Ziele des Sportvereines sind: „Einerseits muss heute von einem kleinen jüdischen Sportklub in Wien nicht mehr Stärke demonstriert werden. Bei einem Reservoir von circa neuntausend Wiener Juden wäre auch die Erwartung unrealistisch, dass der Verein an die leistungssportlichen Erfolge der Vorkriegs-Hakoah anschließen könnte. Immerhin nehmen Hakoahner heute regelmäßig an den Veranstaltungen und Meisterschaften des Wiener Schwimmverbandes und am Tischtennis-Meisterschaftsbewerb teil. Außerdem gehört es zu den Aufgaben der Hakoah, auch jene

---

<sup>241</sup> Gespräch mit Erich Sinai, Dezember 1985, in: John Bunzl: „Es ist alles eine Sache der Motivation... Die Hakoah 1945 bis heute“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah“, S. 160

<sup>242</sup> John Bunzl/Peter Kulemann: „Die Situation nach 1945“, S. 31

jüdischen Sportler zu erfassen, die bei anderen Vereinen in den verschiedensten Sportarten aktiv sind, um ihnen – bei entsprechender Qualifikation – die Teilnahme an den Europäischen und Welt-Maccabispielen zu ermöglichen. Andererseits kommen dem Sport in der heutigen Gesellschaft zunehmend neue Aufgaben zu, vor allem im Bereich der Freizeit und Gesundheit. [...] Die Hakoah sieht heute ihren Wirkungsbereich nicht ausschließlich im Betreiben und Fördern des Leistungssports, sondern auch darin, für eine umfassende Leibeserziehung in der Wiener jüdischen Gemeinde insgesamt Sorge zu tragen. Diese Aufgabe schließt auch andere Aktivitäten ein, zum Beispiel den Schwimmunterricht für Kinder, das Anbieten gesundheitssportlicher Betätigungsmöglichkeiten für ältere Menschen oder auch die regelmäßige Veranstaltung von Hakoah-Wandertagen. Bei allen Aktivitäten der Hakoah handelt es sich um langfristig konzipierte, systematische Programme, bei denen Wert auf gute Organisation und, wo erforderlich, auch fachlich qualifizierte Leitung durch geschulte Sportlehrer und Trainer gelegt wird.“<sup>243</sup>

---

<sup>243</sup> Paul Haber: „Die Aufgaben der Hakoah einst und jetzt“, in: John Bunzl (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah.“, S. 171



## 7. Schlusswort

Die Beantwortung der zu Beginn dieser Diplomarbeit gestellten Forschungsfrage ist mir aufgrund der guten und breitgefächerten Literatur (vor allem von John Bunzl und Arthur Baar) zu Thematiken rund um die Wiener Hakoah meiner Meinung nach recht gut gelungen, denn im Zuge der Recherchearbeiten über die Wiener Hakoah für die vorliegende Arbeit habe ich erst die immense Bedeutung dieses Vereines – auf der einen Seite die sportliche Rolle der Hakoah, auf der anderen Seite die wichtige Bedeutung des Vereines für das Judentum in Wien im Allgemeinen – kennen gelernt, und dies hat bei mir große Bewunderung für die Leistungen der einzelnen Mitglieder, vor allem in der Zeit rund um 1938, teilweise unter Einsatz ihres Lebens, ausgelöst. Vor allem beeindruckt hat mich die Erzählung Joshua Torczyners, die in Kapitel 4.2 dargestellt wurde. Was hier vollbracht wurde, ist schlicht und einfach einzigartig und zeugt von einem Gefühl der Solidarität und von einem Einsatzwillen, wie es mir bis dato noch nie begegnet war.

Jene Kapitel der Diplomarbeit, welche sich mit Arisierung und Wiedergutmachung bzw. Resitution beschäftigen, wurde vor allem mit Hilfe der Erkenntnisse der Historikerkommission und den Beiträgen von Shosana Duizend-Jensen und Verena Pawlowsky angefertigt. Aufgrund der Geschichte des Vereines und des Judentums in Wien ist es mit dem Washingtoner Abkommen von 2001 höchst an der Zeit gewesen, der Hakoah die entzogene Liegenschaft zurück zu erstatten und so, zumindest einen Teil der unvorstellbaren Taten, die den Hakoahnern widerfahren sind, „wieder gut zu machen“. Dass im Zuge des Baus des neuen Sportzentrums auch bekannte österreichische Sportler, wie etwa Markus Rogan, für die Hakoah „Werbung“ machen und als sogenannte „Fundraiser“ auftreten, zeigt die Tatsache auf, dass manche Menschen doch aus der Geschichte lernen können und wenigstens versuchen, dem geschehenen Unrecht entgegenzutreten.

Im Rahmen der Recherchearbeiten besuchte ich auch diverse Archive und wurde hier hauptsächlich im Wiener Stadt- und Landesarchiv und im Österreichischen Staatsarchiv – Archiv der Republik fündig. Vor allem die Akten des Stillhaltekommissars zur Arisierung und dem Vermögensentzug des jüdischen Sportvereines im Archiv der Republik waren sehr interessant und aufschlussreich für Teile der Diplomarbeit.

Zu aktuellen Entwicklungen standen mir einige Funktionäre des Vereines Rede und Antwort, aber auch die ständig auf einem sehr aktuellen Stand gehaltene Homepage, die der Sportverein betreibt, ist eine zuverlässige Informationsquelle gewesen.

Die Hakoah kann aufgrund der steigenden Zahl jüdischer Bürger in Wien und dem Bau des neuen jüdischen Zentrums rund um die Sportstätte des Vereines optimistisch in die Zukunft blicken, und sie wird, da bin ich mir sicher, weiterhin für die Belange der jüdischen Gemeinde eintreten und gegen jede Form von Antisemitismus und Rassismus auftreten, und dies ist – wenn man die politische Situation und Argumentation einzelner Parteien in diversen Ecken unseres Landes betrachtet – auch dringend notwendig. Die Hakoah spielte eine wichtige Rolle in Wien, und sie wird dies auch weiterhin tun, sowohl auf sportlicher – in Zukunft vielleicht mehr, als manche heute noch glauben können – als natürlich auch auf einer gesellschaftlichen Ebene.

## 8. Literatur- und Quellenangaben

### Literatur:

Baar, Arthur: „Hakoah. Ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Publikation zur Ausstellung „Hoppauf Hakoah – ein jüdischer Sportverein in Wien 1909 – 1995“, Verlag Der Apfel, Wien 1995

Baar, Arthur: „50 Jahre Hakoah 1909 – 1959“, Verlagskomitee Hakoah Tel-Aviv, Tel-Aviv 1959

Baar, Arthur: „50 Jahre Hakoah. Supplement“, Verlagskomitee Hakoah Tel-Aviv, Tel-Aviv 1961

Becker, Hartmund: Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft, Richarz-Verlag, Sankt Augustin 1980

Bunzl, John (Hrsg.): „Hoppauf Hakoah. Jüdischer Sport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart.“, Junius Verlag, Wien 1987

Dietrich, Margarete: „Sportklub Hakoah Wien“, Diplomarbeit eingereicht am Institut für Hochbau für Architekten der Technischen Universität Wien, Wien 1995

Duizend-Jensen, Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. Arisierung und Restitution.“, Band 21/2 der Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Oldenbourg Verlag, Wien/München 2004

Dutzler, Armin: „Anteil der Juden an den Olympischen Spielen und am Sportgeschehen in Österreich zwischen 1896 und 1936“, Diplomarbeit eingereicht an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1995

Etzersdorfer, Irene: „Arisiert. Eine Spurensuche im gesellschaftlichen Untergrund der Republik.“, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1995

Festschrift, SC Hakoah (Hrsg.): „45 Jahre S.C. Hakoah Wien 1909 – 1954“, Wien 1954

Gschwandter, Ulrike Maria: „Jüdischer Sport in einer antisemitischen Umwelt“, Diplomarbeit eingereicht an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg, Salzburg 1989

Halpert, Marta S.: „Jüdisches Leben in Österreich“, herausgegeben vom Bundespressdienst, Universitäts-Buchdruckerei Styria, Wien 1992

Herzl, Theodor: „Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“, Breitenstein Verlag, Leipzig/Wien 1896

Lamprecht, Gerald (Hrsg.): „Jüdisches Leben in der Steiermark“, Schriften des Centrums für jüdische Studien, Bd. 5, Studienverlag, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2004

Loitfellner, Sabine: „Arisierungen während der NS-Zeit und ihre justizielle Ahndung vor dem Volksgericht Wien 1945 – 1955. Voraussetzungen – Analyse – Auswirkungen“, Diplomarbeit eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 2000

Pawlowsky, Verena/, Leisch-Prost, Edith/, Klösch, Christian: „Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Verein, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945“, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2004

Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich: „Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich“, Oldenbourg-Verlag, Wien/München 2003

Stiefel, Dieter (Hrsg.): „Die politische Ökonomie des Holocaust. Zur wirtschaftlichen Logik von Verfolgung und ‚Wiedergutmachung‘“, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2001

<http://www.hakoah.at>

<http://www.historikerkommission.gv.at>

<http://www.nationalfonds.org/>

### **Quellen:**

ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 568

ÖSTA AdR, Stiko Wien IV AC 31, Karton 560

WrStLa, M.Abt. 258 – A2 – Sportplätze, Karton 1

Statistik Austria, Volkszählung 2001, Hauptergebnisse I – Wien

### **Periodika:**

„David. Jüdische Kulturzeitschrift“

„Die Gemeinde“

„Hakoah. Offizielles Organ des Sportklubs Hakoah Wien“

„Illustrierte Neue Welt“

„Wiener Sport in Bild und Wort“

## 9. Anhang

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt.

Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, Februar 2008

Simon Schwaiger

## Zusammenfassung der Arbeit

Sportliche Aktivität unterlag im Judentum lange Zeit Verboten, Regelungen und Vorurteilen. Warum sportliche Aktivität im Judentum ein so geringer Stellenwert zukam, lässt sich damit begründen, dass „das Judentum [...] sich als eine um den Geist zentrierte Ideologie [betrachtet], eine Haltung, der es um eine Beherrschung des Körpers und seiner Strebungen durch den Verstand und den Willen ging. Daraus eine Verachtung des Physischen oder der Triebe abzuleiten, wäre falsch: Ein guter Teil der jüdischen Gesetze bezieht sich auf Pflege, die Erhaltung, die Gesundheit des Körpers. Nur: Was gepflegt werden soll muss deshalb noch lange nicht verherrlicht werden – Sport im kompetitiven oder ästhetischen Sinn stellt für die jüdische Tradition eine Zentrierung auf das falsche Objekt dar.“<sup>244</sup> Trotz allem hat Sport im Judentum eine gewisse Tradition, so liegen Aufzeichnungen vor, die von der Beteiligung von JüdInnen an sportlichen Bewerben, etwa den Wettkämpfen in Weissenfeld im Jahre 1386, zeigen. Die Etablierung realen jüdischen Sports dauerte aber bis ins 19. Jahrhundert, als in Europa Juden endlich ermöglicht wurde, Turnvereinen und anderen Sportorganisationen beizutreten und die körperliche Ertüchtigung aktiv auszuüben, und so waren bei den ersten Olympischen Spielen 1896 in Athen bereits einige jüdische Sportler, vor allem für Deutschland, beteiligt. Der erste jüdische Turnverein wurde 1895 in Konstantinopel von deutschen und österreichischen Juden gegründet, 1898 gründete sich der erste jüdische Turnverein in Europa, die Bar Kochba Berlin. 1909 war es schließlich auch in Österreich soweit, in Wien entstand der Sportverein Hakoah (hebr. Kraft). Motive für die Gründung eigener jüdischer Sportvereine waren auf der einen Seite das Aufkommen von antisemitischen Einstellungen und Vorschriften in den bisherigen Sport- und Turnvereinen, auf der anderen Seite wurde die Gründung jüdischer Vereine durch die so genannte „jüdische Renaissance“, also durch die Etablierung von zionistischen Ideen (vgl. Theodor Herzl: „Der Judenstaat“) gefördert.

Die Hakoah Wien konnte nach anfänglichen Schwierigkeiten (zB Vorbehalte in der jüdischen Gemeinde in Wien) einen großen Zuwachs an Mitgliedern verzeichnen, und auch die Erfolge der einzelnen Sparten, vor allem im Bereich Schwimmen, Ringen und Fußball, stellten sich schon nach kurzer Zeit ein. Jedoch waren breite Teile der Wiener und der österreichischen Bevölkerung über die Erfolge des jüdischen Sportvereines nicht erfreut, ein Umstand, der

---

<sup>244</sup> Zeitschrift: „Die Gemeinde“, 7. 9. 1984

auch durch das Aufkommen der nationalsozialistischen Partei und deren Ideologie in dieser Zeit, unterstützt wurde. So sah sich die Hakoah Wien in der Zwischenkriegszeit vermehrt antisemitischen Attacken ausgeliefert, was schließlich mit dem Anschluss an das Deutsche Reich im Jahr 1938 im Verbot des Vereines gipfelte. Das „Gesetz über die Überleitung von Vereinen, Verbänden und Organisationen“, das von den Nazis für die „Arisierung“ des Vereinswesens geschaffen worden war, und die ausführende Dienststelle „Stillhaltekommissar“ (in Person von Albert Hoffmann) regelte die Auflösung und den Vermögensentzug aller jüdischen Vereine, so auch der Hakoah Wien und all ihrer Sparten. Von den Nazis wurde ein Sammelverein, Makkabi Wien, gegründet, in dem sich alle jüdischen Sportler versammeln mussten. Dies diente dem Zweck der besseren Überwachung und Erfassung der Mitglieder. Die letzten Spuren und Aufzeichnungen der Makkabi Wien reichen bis ins Jahr 1941, doch aktives jüdisches Sportleben existierte zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr. Vielmehr waren die Hauptaktivitäten der Makkabi und des dessen Vorstand, allen voran Joshua Torczyner, auf die Organisation von Flucht und Ausreise konzentriert. Durch die Anstrengungen des Makkabi-Vorstandes konnten dutzende JüdInnen vor dem sicheren Tod bewahrt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete sich der Verein aufgrund des „Vereinsreorganisationsgesetz“ von 1945 sehr rasch wieder, Ziel war unter anderem, den überlebenden und zurückkehrenden JüdInnen wieder einen Hauch von Normalität und Hilfe zu vermitteln. Der Verein bekam seinen Sportplatz in der Krieau zu Beginn der Wiedergründung nicht zurückerstattet. Erst im Rahmen des „Washingtoner Abkommen“ von 2001 wurde unter anderem festgelegt, dass auch die Wiener Hakoah Anspruch auf Restitution ihres Vermögens hat, und so ließ dieser Beschluss den lang gehegten Wunsch der Hakoah endlich Wirklichkeit werden, eine neue Sportstätte zu bekommen, welche voraussichtlich im März 2008 eröffnet wird.

An die sportlichen Erfolge des Vereines vor 1938 konnte leider nicht mehr angeschlossen werden, so musste zB die traditionsreiche Sparte Fußball 1954 aufgelöst werden, jedoch herrscht aufgrund der erfreulichen demographischen Entwicklung der Wiener jüdischen Gemeinde und durch den Bau des neuen Sportzentrums Zuversicht und Optimismus im Verein.



# LEBENS LAUF

## **Simon Schwaiger**

Mühlweg 84

3100 St. Pölten

Email: simonschwaiger@gmx.net

## **Persönliche Daten**

Geboren am 16. Februar 1980 in St. Pölten

Österreichische Staatsbürgerschaft

Familienstand: ledig

## **Ausbildung**

---

2000 - 2008

**Universität Wien**

Diplomstudium Geschichte

1994 - 1999

**Bundeshandelsakademie St. Pölten**

Schwerpunkt: Marketing

1990 - 1994

**Hauptschule Karlstetten**

1986 - 1990

**Volksschule Karlstetten**